Sonntag, 31. Mai 1925. | Einzelnummer 15 Groschen
mit illustrierter Beilage 30 Gr. | 64. Jahrgang. Nr. 125.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Zloty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Zloty,
in deutscher Währg. 5 R.-M.

Fernsprecher 6105. 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr
für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen.
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Tapferkeit.

Weniger Hochmut und mehr Stolz, weniger Kleinmut und mehr Demut.
Abg. Eugen Naumann. (Auf dem Deutschen Tag in Oberschlesien.)

Dieses schlichte und doch so stolze und aufrechte Wort unseres Führers in Polen muß der Wahlspruch des Deutschen in Polen werden. Dieses Wort soll tief in allen Gemütern Wurzeln schlagen, und es soll die Herzen rufen, damit sie für die Aufgabe, die ihnen gestellt ist, sich begeistern. Nicht der Hochmut, der sich von vornherein über den Mitmenschen erhebt, ist die Lebensaufgabe, die der Auslandsdeutsche zu erfüllen hat, sondern der Stolz, der, sich seines Volkstums bewußt, um die Erhaltung dieses Bewußtseins sich zu jeder Zeit bereit findet, sie zu bekunden. Nicht der verzagende Kleinmut kann den Auslandsdeutschen beherrschen, jener Kleinmut, der bei der geringsten Kleinigkeit sich in blindem Verzagen äußert. Die Verzagenden, das sind die blind im Leben Dahinschreitenden, die niemand zur Freude, niemand zum Leide leben. Aber die Demütigen, die mit Aufopferung und Vertrauen das Schwerste tragen, das sind die Starken, denen schon hier auf Erden der Glanz des Ruhmes um die Stirne leuchtet.

Gerade am Pfingstfest in diesem Jahre ist es unsere Pflicht, das schöne Wort des deutschen Abgeordneten im Sejm, Eugen Naumann, allen unseren Mitbürgern ins Gedächtnis zu rufen. Gerade dieses Pfingstfest, das laut der Welt den Sieg des Geistes verkündet, ist geeignet, uns die Aufgabe, die uns gestellt ist, klar vor Augen zu halten. Alle großen Männer, die in der Welt Geschichte gemacht haben, sie sind frei von Kleinmut, aber demütig im höchsten Ruhmesglanz gewesen. Wer das nicht war, in den entscheidenden Stunden, der mußte unterliegen, denn so will es das höhere Gesetz, das unsere Welt regiert.

Um aber die beiden hohen Ideale des Lebens, Stolz und Demut, zu reinem Sieg zu tragen, ist noch eine andere Eigenschaft vonnöten: Tapferkeit!

Es handelt sich um die Tapferkeit, die in jeder Stunde das Rechte zu tun weiß, um jene Tapferkeit, die nicht nur im Munde und im schönen Wort sich äußert, sondern um die Gabe, handelnd in die Geschicke des Lebens einzugreifen, wenn die Stunde es verlangt. Die Tat, das war immer die Tapferkeit — und die Tat, das war auch immer der Sieg über die finstersten Mächte, die wie giftige Dämpfe an der Erde kriechen. Tapferkeit im Kleinsten, mutiges Ertragen der härtesten Stunden, demutvolles Streben zu höherem Ziel und stolzes, unbeugsames Leben für die Kraft der Seele, die Stärke des Geistes — das sind die Aufgaben, die vor uns schweben wie Sterne, nach denen der verirrte Wanderer strebt.

In unseren Tagen, da die Gewalt immer über dem Rechte triumphiert, in unseren Tagen, da der Gewalttätige als der Tapfere hingestellt zu werden pflegt, ist vielleicht ein großes Wort am Platze, das einst von einem Manne gesprochen ward, der auch heute durch die Geschichte als der große Gewalttätige geht, während er doch nur das Werkzeug einer Zeit gewesen, die sich an ihm rächte, ohne seine Seele zu beugen. Es ist Napoleons einfaches Wort von der Gewalt, das er auf dem einsamen Felsen St. Helena seinem Gefährten zusprach, beinahe flüsternd, während seine Augen über das Weltmeer streiften, das er nie beherrschen konnte und das sich ihm stolz zu widersetzen vermochte. „Ich gestehe, daß ich die Gewalt benützt habe um zu einem Ziel zu gelangen, ich gestehe, daß die Gewalt mitunter die Geschichte ändern kann, das sie vielleicht eine Zeitlang die Welt beherrscht. Aber das ist nicht von Dauer. Letzten Endes wird doch der Geist die Waffen besiegen...“

Das sagt der Korse, zu dem die Franzosen beten, das sagt der Mann, der eigentlich ein vaterlandsloser Wanderer war und den nur die eine Kraft beherrschte, ungebeugt und stolz ein dämonisches Werk zu erfüllen, das nicht dieser Erde dienen konnte. Ein Weltverächter sprach so, der die Menschen wie Puppen durcheinanderschob, der eine „Million Menschen für einen Dreck“ hielt — und der auf der anderen Seite einen sterbenden Soldaten nicht sehen konnte, um nicht in Tränen auszubrechen. Dieser Mann der Gewalt ist unserer Zeit ein Idol — und wir können nicht umhin, sein Wort herbeizurufen, das er auch auf Helena schrieb: „Ich habe die Gewalt als das Mittel benützt, das mir für diese Zeit als passend erschien. Wollte ein anderer meinen Weg gehen, er würde nichts anderes als mein Affe sein!“

Letzten Endes wird doch der Geist die Waffen besiegen!

Das ist die eine Seite der Tapferkeit — und auf der anderen Seite, da ist die Tapferkeit des tätigen, des arbeitsamen Mannes, der unbekümmert um die Geschehnisse der Zeit, der unbekümmert um Intrige und kleinliches Rachespiel, den Pflug in der Hand, seine Pflicht erfüllt. Wir haben in diesen letzten Jahren eine Zeit der bittersten Not, eine Zeit der schmerzlichsten Leiden hinter uns. Viele von uns glauben, daß das alte Gepäck, das sie tragen, doch wohl das Bessere sei. Nein, wir tragen nicht mehr altes Gepäck, wir tragen eine neue, vielleicht eine härtere Last, die uns nur dann erniedrigt, wenn wir uns niedrig benehmen. Ein Sinnbild unserer Tage finden wir in der deutschen Geschichte. Dieses Sinnbild ging auch durch die Not und durch die Tage des Leides, aber unbeugsam war sein Sinn, stolz seine Haltung. Als dieser Mann zum Präsidenten von Westfalen ernannt wurde, da brauchte er als 70jähriger die Präsidentenglocke nicht, da schwieg der Saal, wenn er, auf seinen Krückstock, gestützt den Präsidentenstuhl bestieg. Es war der alte Freiherr von Stein — der Erneuerer des Deutschen Pflichtbewußtseins. Von ihm stammt ein stolzes Wort, das heute hier ebenfalls an die Spitze unserer Betrachtungen gestellt werden soll.

Es war in den Tagen, da Stein, von Napoleon verbannt, zum Zaren Alexander geflüchtet war und in Petersburg Napoleons Schicksal mit bestimmen half. Ihm war es zuzuschreiben, daß der Zar keine Schlacht dem berühmten Feldherrn lieferte, obwohl er kurz vor Moskau stand, und ihm war es zuzuschreiben, daß er ihm die Hand zum Frieden nicht geben wollte — um ihn zu vernichten. An dem Tage, da der Hof in Petersburg die Nachricht von dem Rückzug aus dem niedergebrannten Moskau erhielt, gab der Hof ein Bankett, und hier stürmte ein unsterbliches Wort aus Steins Munde: „Ich habe in meinem Leben vierundzwanzigmal mein Gepäck hinter mich getan. Wir müssen es lernen, uns mit neuem Gepäck zu beladen. Weil wir sterben müssen, sollen wir tapfer sein!“

Dieses große Wort, es paßt in unsere Tage, als hätte es der geniale Mann auf uns gemünzt. Eine sagenhafte Gestalt, winkt er wie der Geist der Legende zu uns herüber — wir müssen es lernen, uns mit neuem Gepäck zu beladen, wir müssen es lernen, das alte Gepäck hinter uns zu tun.“ Und wir folgen diesem Rat, wenn wir die Worte beherzigen, die unserem heutigen Artikel vorangestellt sind: „Weniger Hochmut und mehr Stolz — weniger Kleinmut und mehr Demut!“

Dieses Pfingstfest strahlt im reinen Glanz des lichten Sommers auf uns hernieder, es gibt uns die strahlende Kraft, die der blauende Sommerhimmel über uns ergießt. Wir stehen in diesem strahlenden Sonnenglanz, der auch die Menschen beglückt, die gehaßt werden und die hassen, und wir stehen in diesem Strom, der uns umfließt — wie ein Symbol. Gleichgültig um den Haß und Rachegesang, der noch wie eine höllische Kraft um uns brodelt, gleichgültig um Lüge und Verleumdung, scheint uns dieses Himmelslicht entgegen. Sollte unser Herz nicht höher schlagen, wenn wir daran denken, daß wir einem Volke angehören dürfen, das zu den Besten gehört? Macht es den Verzagten nicht froh, daß er die gleiche Sprache spricht, die der Welt schon so viel Glück und Segen brachte? Macht es den Kleinmütigen nicht stolz, daß er auch ein Funken in der Flamme ist, die wie die Fackel des Lebens in den Himmel loht? Sollte es sich nicht darum allein schon lohnen, mit freiem Blick in die Zukunft zu sehen, mit fröhlicher Hoffnung an ein besseres Dasein zu glauben?

Den edelsten Zielen gilt unsere Arbeit, den besten Kräften widmen wir unsere Fähigkeiten. Wohl werden wir noch verachtet und verleumdet, wohl werden wir beschuldigt und behindert in unserem freien Lebensrecht, — aber wird denn dieser Kampf ewig währen, wird nicht auch endlich einmal die Klarheit des Geistes über die Macht der Hölle triumphieren? Ewig wogt das Leben der Geschichte auf und nieder — wie das Meer bewegt sich unser Dasein und unser Geschick. Einmal zaust es der Sturm, dann aber kommt doch wieder die Stunde des Friedens, die unsere Seele sich besinnen läßt.

An dem großen Beispiel richten wir uns empor, und das Kleine, es versinkt tief unter uns. Alle Schwächen verschwinden, und alle Gemeinheiten dieser Welt, sie werden nichtig unter den Sternen, die über uns stehen. Stolz und ruhig geht die Geschichte ihre vorgeschriebene Bahn. Aber über allem, das uns beschmutzen will, steht doch der Geist, der letzten Endes alle Gewalt besiegt.

Weil wir sterben müssen, sollen wir tapfer sein!

Wege, die zu einer Krise führen.

Die Diktatur Grabskis.

Die Frage der Auslandspässe in der Finanzkommission. — Der Antrag der Abgeordneten Kronig und Piesch abgelehnt. — Der polnische Staat — ein Gefängnis für seine Bürger.

In der Donnerstagsitzung der Finanzkommission wurde die Debatte über die Regelung der Gebühren für die Auslandspässe fortgesetzt, nachdem der jüdische Abgeordnete Frostig am Tage vorher über die diesbezüglichen Anträge der deutschen Abgeordneten Kronig und Piesch sowie des jüdischen Abgeordneten Insler referiert hatte. Als erster Redner ergriff Abg. Kronig das Wort, der von der Feststellung ausging, daß die Methoden der Verwaltungsbehörden bei der Herausgabe von Auslandspässen einen

unerträglichen Zustand

geschaffen haben, der mit Recht große Unzufriedenheit und Entrüstung im Lande hervorruft. Die Bevölkerung erwartet vom Sejm, daß er hier ganz energisch einschreite und dem willkürlichen Vorgehen der Regierungsbehörden einen Riegel vorschiebe. Die Angelegenheit der Auslandspässe ist durch das Gesetz vom 17. Juli 1924 geregelt worden. Durch die Verordnungen des Finanzministers ist jedoch das Gesetz zunichte gemacht worden. Besonders die letzte Verordnung Grabskis vom 30. März d. Js. steht in direktem Widerspruch zum Gesetz. Redner geht hierbei auf die einzelnen Bestimmungen der genannten Verordnung ein und weist nach, daß sie einen unzweideutigen Gesetzesbruch bedeuten. Außer der genannten Verordnung hat Herr Grabski aber noch verschiedene Rundschreiben erlassen, mit deren Hilfe er die Ausführung des Gesetzes fast vollkommen sabotiert. So ist ein Rundschreiben an die Verwaltungsbehörden ergangen, wonach diese angewiesen werden, den Interessenten alle möglichen Schwierigkeiten zu bereiten, um die Ausstellung der Auslandspässe solange zu verzögern, bis der Grund zur Ausreise wegfällt. Auch die Kreisärzte haben einen ministeriellen Geheimbefehl, der ihnen die Ausstellung von Krankheitszeugnissen für Paßzwecke verbietet. Anschließend daran schildert der Redner eine Reihe von Fällen, die eine

unerhörte Schikanierung

von seiten der Behörden bedeuten. Unter den Paßschwierigkeiten leidet die studierende Jugend, leidet Industrie und Handel und vor allen Dingen die Arbeiter, da ihnen nicht die Möglichkeit gegeben wird, im Auslande ihr Fortkommen zu finden, während sie hier im Lande Hunger leiden müssen. In scharfen Worten wendet sich hierauf Abg. Kronig gegen den Ministerpräsidenten und Finanzminister Grabski, der in der Frage der Pässe wie in anderen Fragen diktatorisch vorgeht und sich um den Willen des Sejm nicht kümmert. Wenn der Sejm diesen Zustand noch länger ertragen will, so sagen wir offen, daß wir keinen Parlamentarismus mehr haben, sondern eine offene Diktatur Grabskis. Zum Schluß fordert Redner die Kommission auf, den Antrag des deutschen Klubs anzunehmen, da der Antrag des Referenten der Regierung noch zu große Vollmachten einräumt.

Nach dem Abg. Kronig ergriff der Vertreter der Regierung das Wort, der sich

gegen jede Aenderung

der bestehenden Paßvorschriften aussprach. Er begründete dies damit, daß durch die Auslandsreisen zuviel Geld ausgeführt werde, was die polnische Handelsbilanz ungünstig beeinflußt. Dabei gab der Regierungsvertreter den Betrag des im Vorjahre ausgeführten Geldes mit 100 Millionen an, während diese Summe in Wirklichkeit 10 bis 15 Millionen nicht übersteigt. Diese falsche Darstellung war natürlich darauf berechnet, den Kommissionsmitgliedern Furcht einzuflößen und sie mit einer passiven Handelsbilanz und dem dadurch drohenden Sturz des Zloty zu schrecken. Und tatsächlich beherrschte das von dem Regierungsvertreter heraufgeschworene Gespenst die Ausführungen aller weiteren Redner. Die Wyzwolenie, die Nationaldemokratie und die N. P. R. sprachen sich gegen jede Änderung des bisherigen Systems aus. Auch der Vertreter der P. P. S. erklärte, daß er bei den heutigen Verhältnissen gegen eine Herabsetzung der Paßgebühren stimmen werde, er sei jedoch bereit, dafür einzutreten, daß die Erschwerungen und Schikanen vermieden werden. Am besten produzierte sich Abg. Kozłowski, der Bürgermeister von Zakopane. Seine Rede war eine unverhohlene Verteidigung der einheimischen Kurorte, die den Gästen das Fell über die Ohren ziehen. Umsonst war das Bemühen des Referenten, der die Widersprüche in den Ausführungen der Redner feststellte und sie durch sachliche Argumente widerlegte. Mit überwiegender Stimmenmehrheit wurde ein Antrag des Wyzwolenie-Abgeordneten Łypacewicz angenommen, wonach die Kommission über die vorliegenden Anträge zur Tagesordnung übergeht. Gegen den Antrag stimmten die nationalen Minderheiten und P. P. S. Im Plenum soll Abg. Łypacewicz referieren. So hat also die Mehrheit der Kommission das diktatorische Vorgehen Grabskis gebilligt. Wenn das Plenum des Sejms dieselbe Stellung einnimmt, so bleibt der polnische Staat weiterhin ein Gefängnis für seine Bürger.

Eine Erklärung des Innenministers.

Der Innenminister Ratajski hat an den Ministerpräsidenten folgenden Brief gerichtet: „Die heutige Presse brachte eine gleichlautende Erklärung des Abg. Stan. Thugutt gegenüber dem Klub der Sejmberichterstatter, in der er u. a. zur öffentlichen Kenntnis gibt, daß das Ergebnis der Arbeit des Innenministeriums das ständig wachsende System der Provokationen, der Verhüllung von Mißbräuchen und der Willkür von Beamten, ferner die Versetzung von Beamten sei, die hinter das Gefängnisgitter gehörten. Auch andere, manchmal höhere Posten fallen darunter.

Ich stelle hiermit fest, daß diese schweren Vorwürfe nicht der Wahrheit entsprechen und daß es keinen Fall gibt, in dem nicht eine Verfehlung eines Staatsbeamten disziplinarisch oder gerichtlich verfolgt worden wäre. Den Vorwurf, daß das Innenministerium das ständig wachsende System der Provokationen toleriere und Beamte unterstütze, die hinter die Gitter gehören, weise ich als durch nichts begründet zurück.

Ich hebe hervor, daß Herr Thugutt während seiner Amtszeit ausreichende Mittel und Gelegenheit hatte, in konkreter Weise die Klagen zu erheben, die heute öffentlich in allgemeiner Form bekanntgemacht werden. Insbesondere haben die Sicherheitsbehörden in einigen konkreten Fällen von Beamtenvergehen im Einklang mit der Meinung des Herrn Thugutt weitestgehende Maßnahmen getroffen zur Entdeckung der Schuldigen.

Es wäre ein Unding, wollte man in einem Rechtsstaate sofortige Strafen im Verwaltungswege anordnen, wenn die Verfassung im Bereich der Justiz unabhängige Gerichte vorsieht.

Ich bitte den Herrn Ministerpräsidenten, obige Erklärung zur Kenntnis zu nehmen und sie zu verwenden, wie sie es für richtig halten.“

Thugutts Nachfolger.

Ministerpräsident Grabski konferierte am Freitag mit Vertretern der Sozialistenpartei, der Nationalen Arbeiterpartei und des Arbeitsklubs über die Besetzung des Postens des Ministers ohne Portefeuille, der die Arbeiten der Sektion des politischen Komitees des Ministerrats für nationale Minderheiten führen wird. In politischen Kreisen wird als Kandidat der frühere Justizminister, Prof. des Strafrechts, Makowski, genannt. Prof. Makowski, der den Linkskreisen nahesteht, könnte nach der vorliegenden Meldung der „Agencja Wschodnia“ das erschütterte Gleichgewicht des Kabinetts stabilisieren und die Politik der Nationalen Arbeiterpartei, der polnischen Sozialistenpartei und des Arbeitsklubs neutralisieren.

Jedes Volk muß lernen in Gemeinschaft zu leben!

Fort mit dem Verfolgungswahn.

In Warschau erscheint ein nationalpolnisches Blatt, das sich „Prawda" nennt. „Prawda" aber heißt „Wahrheit", und wenn wir uns diese Zeitschrift einmal ansehen, so scheint es, als ob sie ihrem Namen wirklich Ehre macht. In einem herzerfrischend aufrichtigen Ton sagt sie die Meinung, die sie für richtig hält, und es ist erfreulich, daß es bei uns in Polen, nach Jahren der Finsternis, wieder eine Stimme gibt, die nicht dem Wahn verfallen ist, dem die vielen verfallen. Diese Worte könnten Segen stiften, wenn der Kreis der Wahrheitsuchenden neue Anhänger gewinnt. Vorderhand scheinen sie noch nicht so zahlreich gesät zu sein — doch auch solche Zeiten gehen einmal vorbei. In einer der letzten Nummern findet sich ein Artikel, der einmal offen dem Übel in die Augen sieht und mit all den Hasen abrechnet, die Polens Heil darin sehen, so viel wie möglich um Hilfe zu schreien. Die Methoden, denen wir sieben Jahre nachjagten, sie werden als das beleuchtet, was sie sind — als Ausgeburten einer Phantasie, die an Verfolgungswahn grenzt. Wir bringen diese Stimme mit Freude, ist sie doch ein Zeichen, daß in Polen nicht alle Köpfe von Gott verlassen sind. Die Schriftleitung.

„Das polnische Volk befindet sich bereits seit längerer Zeit fortgesetzt im Kampfe. Während des Krieges und während des Friedens dauert der Kampf ohne Unterbrechung fort, er nimmt nur veränderte Formen an, bleibt aber in Wirklichkeit immer ein Kampf. Wenn man einen Durchschnittspolen fragt, wer die Feinde seines Vaterlandes sind, so werden neunzig von hundert ohne Bedenken antworten: „Die Deutschen, Russen und Juden". Diese Antwort wird eine Art politischen Glaubensbekenntnisses bilden, zwar ein negatives, aber doch schon unstreitig ein Programm, in dessen Bahnen erst mehr präzisierte Programme untergebracht sein können.

Man braucht nicht hinzuzufügen, daß die Lage der Allgemeinheit, deren gesamte Orientierung sich auf das unerschütterliche Bewußtsein vom Vorhandensein gar dreier Feinde stützt, von denen jeder genügt, um das Leben des Volkes und Staates im höchsten Maße zu komplizieren — in sich etwas tief Tragisches birgt, da sie von vornherein den Hauptteil der nationalen Bemühungen nicht auf die Schaffnung von wirklichen Werten, sondern nur auf die Verteidigung richtet, um denen entgegenzuwirken, die man als ewig über uns schwebende Gefahr betrachtet.

Drei Feinde, ein unausgesetztes Ringen mit ihnen — dies ist ein furchtbarer Zustand, mit dem sich die überwältigende Mehrheit als mit dem angeblich einzigen Sinn und Inhalt des Lebens Polens abfindet. Wohin wir das Auge auch immer wenden mögen, begegnen wir in der Auffassung der Allgemeinheit einer dieser Gefahren, die nicht nur den Grundton des gesamten polnischen politischen Denkens, sondern auch der polnischen politischen Psyche bilden.

Wir leiden unter einem allgemeinen Verfolgungswahn. Fortwährend erwarten wir irgend einen Stoß, lauschen der gegen uns geschmiedeten Ränke, es scheint uns, als ob die ganze Welt voll wäre von Verschwörungen gegen Polen, von denen wohl nur Gott und die Franzosen die Finger ablassen. Wir sind wie ein schwerkranker Neurastheniker, der an niemandes Gewogenheit glaubt, ja, der — im Gegenteil — von dem Wahne befangen ist, daß alle nur seine Vernichtung herbeiwünschen.

In einer solchen Auffassung unseres Verhältnisses zu dem übrigen Teile der Völker, oder richtiger gesagt, in einer solchen Vorstellung ihrer Beziehungen zu uns — liegt zweifellos eine große Dosis schädlicher und gefährlicher Übertreibung. Wer weiß, ob wir außer diesen drei grundsätzlichen Feinden Polens, gegen die wir jederzeit bereit sind, in dieser oder jener Form in den Kampf zu ziehen, nicht auch die Engländer einer besonderen Ungunst uns gegenüber verdächtigen müssen, weil sie die Deutschen nicht hassen können; oder die Italiener, weil sie ihre unverhohlene Abneigung gegen die Franzosen auch zum Teil auf uns übertragen, ferner die Tschechen, weil sie nach Rußland hinüberschielen; die Balten, weil sie an eine Annäherung an Litauen denken; die Schweden, weil sie Berlin gegenüber Sympathien hegen, oder schließlich gar die Vereinigten Staaten, die angeblich durch die hinterlistige jüdische Propaganda gegen Polen aufgewiegelt sind.

Wir sind keine Anhänger eines wohlfeilen Optimismus und versuchen daher auch nicht, die öffentliche Meinung damit zu füttern, um ihre Wachsamkeit einzulullen. Damit sich jedoch einverstanden zu erklären, daß Polen dieses — im umgekehrten Sinne — auserwählte Volk sein soll, über dessen Benachteiligung und Verderb sich buchstäblich alle verschworen hätten, sind wir nicht imstande. Dies wäre geradezu Größenwahn. Nein, die Welt hat Besseres zu tun, als im Schlafen und Wachen nur Gruben unter Polen zu graben.

Den Völkern leuchten im allgemeinen positive und nicht die anderen schädigende Ziele voran ... Genau so wie bei den einzelnen Menschen, gibt es zwischen ihnen verhältnismäßig wenige Verbrecher, dagegen hat jedes eben seine Lebensnotwendigkeiten, Interessen und Ziele. Wenn sich jemand mit den Belangen seiner Nächsten durchaus nicht abzufinden vermag, wird er sehr leicht mit allen in grundsätzlichen Konflikt geraten.

Geschieht es mit uns bisweilen nicht ähnlich?

Je mehr wir darüber nachdenken, um so mehr scheint es uns, daß die landläufigen Begriffe nach dieser Richtung hin einer gründlichen Revision unterzogen werden müßten.

Es ist wahr, daß Polen seinerzeit von seinen Nachbarn schweres Unrecht zugefügt wurde, als sie es in Stücke zerrissen.

Das Gefühl der angetanen Gewalt und die lebendige Erinnerung daran dürfen jedoch nicht für alle Zeiten den Ausgangspunkt für unsere politischen Bestrebungen bilden. **Die Teilung Polens war nicht nur ein Werk äußerer Kräfte, sie wurde durch unsere Unfähigkeit und durch die Sünden gegen uns selbst ermöglicht.** Dies müßten wir uns viel mehr vor Augen halten, und unter diesem politischen Gesichtswinkel jederzeit unser neues Leben korrigieren. Die düstere Theorie von der vermeintlichen Allerweltsfeindschaft, die unentwegt gegen uns besteht, enthält nicht viel den Gesundungsprozeß Förderndes. Sie schafft nur eine gewisse Psychose, und diese wird uns sicherlich anderen Leuten gegenüber weder klüger, noch stärker, noch liebenswürdiger erscheinen lassen.

Wir stehen im Mittelpunkte Europas und rufen unausgesetzt nach der Polizei ... Uns will jemand berauben oder überfallen! Es ist dies ein wenig würdiges und nach unserer Ansicht Ärgernis erregendes Schauspiel. Es mehren sich zudem die Anzeichen am Himmel und auf der Erde, **daß diese unsere Pose bereits allen lästig geworden ist.** Nur das einzige Frankreich duldet sie noch, indem es das Fehlen des politischen Sinnes polnischerseits, sowie die Hysterie gegenüber Deutschland gleichsam als Vogelscheuche ausnutzt. Frankreich mag unser so häufige Angstschrei sogar wirklich gelegen kommen. Ob er unserer eigenen Sache jedoch in irgend einer Weise dienlich sein kann, daran zweifeln wir nicht erst heute. Für ein Volk, das endlich einmal sein Dasein normieren will, ist ein Weg immer vorhanden: die Verminderung der Zahl der Streitfälle nach innen und nach außen, und an Stelle eines Programms unausgesetzter Kämpfe wenigstens der Versuch, die eigenen Interessen mit denen der anderen in Einklang zu bringen.

Ein Mensch oder Volk muß es lernen, in Gemeinschaft zu leben. Die Ungeselligkeit kann weder einen politischen Grundsatz noch eine Methode darstellen. Diejenigen aber, die eine solche Methode propagieren, festigen die Lage Polens sicher nicht.

Diese Lage zu festigen und zu gründen vermag nicht die von uns sprudelnde Abneigung gegen so viele andere Volksstämme und die unversöhnliche Haltung ihnen gegenüber, sondern umgekehrt: eine weise Umsicht, die auf eine Verminderung der unzähligen Gegensätze hinarbeitet, welche wir zwischen uns und einer Anzahl tatsächlicher, oftmals aber auch nur vermeintlicher Antagonisten züchten.

Hören wir endlich auf, uns in steter politischer Händelsucht zu gefallen. Beginnen wir mit dem Verzicht auf die Kämpfe mit unseren Minderheiten, und berücksichtigen wir ihre berechtigten Ansprüche bis zu den weitgehendsten Grenzen der Möglichkeit, verstehen wir es, sie davon zu überzeugen, daß sie im polnischen Staate in dieser oder jener Form Freiheit, Zukunft und Wohlfahrt erlangen können. Machen wir uns die weitestgehenden Gesten der Toleranz zu eigen — dies wird mit einem Male unseren moralischen Kredit heben.

Und dann prüfen wir genau unsere Beziehungen zu den Nachbarn. Es kann keine Rede davon sein, daß wir ein Kompromiß mit dem Bolschewismus schließen, ebenso wie ein Einvernehmen mit der preußischen Unersättlichkeit unmöglich ist. Der Bolschewismus darf uns jedoch andere in der Zukunft liegende russische Möglichkeiten nicht versperren, und der Chauvinismus der preußischen Reaktion uns nicht entmutigen, Grundlagen für eine weitgehende wirtschaftliche Zusammenarbeit zu suchen, und sogar die berechtigten politischen Ansprüche des deutschen Volkes — denn es gibt auch solche — zu verstehen.

Was die übrigen Völker betrifft, denen gegenüber wir zahlreiche Ansprüche geltend machen, so fragen wir uns selbst, was wir unternommen haben, um uns ihre Achtung zu gewinnen, und wodurch wir sie von unseren Zielen und Absichten überzeugt haben. Auch nach dieser Richtung seien wir endlich bemüht, die Augen der zivilisierten Gemeinschaften auf unsere wirkliche Lage zu lenken, indem wir diese in jeder Beziehung gleichzeitig der Gesundung zuführen. **Dadurch werden wir mehr erlangen, als wenn wir uns die Toga eines von allen verkannten Volkes anlegen.** Die Sanierung der Sachlage beginnen wir bei uns selbst: ringen wir uns zur Sachlichkeit und zum Gerechtigkeitsempfinden dort durch, wo wir uns heute lediglich von blinder Leidenschaft oder Zorn leiten lassen. Machen wir uns frei von Einflüssen, die uns politisch verdummen und moralisch verderben. **Wenn wir dies tun werden, wird es sich alsbald zeigen, daß die Abneigung und das Mißtrauen gegen uns abnehmen und daß sich andere Perspektiven eröffnen werden als Streitigkeiten, Rassenhaß und Kämpfe."**

„Eine Schule des Diebstahls".

Das Vorschußsystem.

„Ilustr. Kur. Codz." Nr. 131 schreibt: „Die Angelegenheit des Herrn J. Głąbiński ist sehr charakteristisch und für die „wirtschaftlichen" Verhältnisse, die in unserer ministerialen Sphäre herrschen, außerordentlich typisch. Dieser Herr, der als militärischer Lieferant aus Gnesen bereits berühmt ist, der vom Ministerium 180 000 Złoty als Vorschuß erhalten hat, ist in seinem Wohnort nicht mehr zu finden, ebenfalls seine Fabrik nicht.

Der Herr J. Głąbiński hatte für einen Militärlieferanten gar keine Unterlagen als bloß seinen Namen, der mit dem Namen des bekannten demokratischen Abgeordneten identisch ist. Diese Qualifikation hat der Herr J. Głąbiński natürlich als erfinderischer Gewerbetreibender von der Gattung sogenannter „industrieller Ritter" vollständig und ritterlich ausgenutzt. Nachdem er sich zu einem Vetter des Herrn Abg. Dr. Stanislaus Głąbiński ernannt hat, besuchte er einige Ministerien und Ämter, legitimierte sich dort mit Visitenkarten dieses Abgeordneten, die er sicherlich hinterlistig erworben hat, und vermochte schließlich für seine „Fabrik in Gnesen" (wahrscheinlich einer Schlosser- oder Schmiede-Werkstätte) größere Bestellungen vom Militär zu erlangen, für die er zugleich auch einen höheren Vorschuß erhielt.

Nach einigen Monaten erst interessierte sich das Militär und das Ministerium für das Schicksal dieser nichtgelieferten Bestellungen, und eine Kommission, die das Eintreffen der bestellten Artikel nicht mehr länger erwarten konnte, fuhr an den Ort nach Gnesen zur Übernahme der Bestellungen hinaus. Zu ihrer Verwunderung konnte sie feststellen, daß es dort

weder die bestellten Artikel, noch die Fabrik, noch überhaupt einen J. Głąbiński

gegeben hat. Dagegen blieb von ihm ein ziemlich uninteressantes Andenken zurück.

Das köstlichste ist natürlich die ministerielle Berichtigung, die einige Tage, nachdem die Affäre bekannt geworden, in dieser Angelegenheit dienstlich mit Pat.'s Vermittlung in Umlauf gesetzt worden ist. In dieser Berichtigung wurde gesagt, daß der Vorschuß nur 140 000 Złoty beträgt (dabei stellte sich heraus, daß die Summe in zwei ziemlich weit von einander liegenden Raten ausgefolgt wurde), und daß dieser Vorschuß durch Herrn J. Głąbiński und seine Versicherungspolice, auf 200 000 Złoty lautend, garantiert worden ist. Diese Garantie ist direkt herrlich. Solch eine Versicherungspolice kann ein jeder erlangen, sobald er die erste Versicherungsrate gezahlt hat. Sobald aber einige weitere monatliche Raten nicht gezahlt werden, kann sie ungültig werden. Es wäre interessant, zu wissen, wie das Ministerium auf Grund dieser Police seine Vorschußsumme herausgekriegt hätte. Noch köstlicher ist die Behauptung der ministeriellen Berichtigung, daß Herr J. Głąbiński seine „Fabrik", und dies mit Erlaubnis des Ministeriums, von Gnesen nach Sandomierz überführt habe. Wozu fuhr in diesem Falle die Kommission zur Übernahme der Bestellungen nach Gnesen? Wahrscheinlich, um sich zu überzeugen, daß dort keine Fabrik mehr vorhanden ist. Ist denn von einem Ministerium zum anderen in Warschau so weit, daß die Kommission nicht in der Lage war, die Adresse zu ermitteln?

Wir gehen weiter auf Einzelheiten dieser Angelegenheit nicht ein, aber wir hielten uns etwas länger auf, weil, wie schon oben gesagt worden ist, sie für die Wirtschaft unserer Ministerien im allgemeinen und für die Armeeintendantur im besonderen symptomatisch und charakteristisch ist. Es herrscht dort überall ein Vorschußsystem, vermittels dessen Leute,

die gestern noch keinen Groschen besessen und sich weder mit Gewerbe noch mit Handel beschäftigt haben, plötzlich von Gottesgnaden und des Staatsvermögens Lieferanten in großem Maßstabe werden.

Überall wo anders — aber in Kleinpolen gedenkt man dieser Dinge aus der Vorkriegszeit — bemühten sich um staatliche Lieferungen nur große und ernste Firmen, denn nur solche waren dazu in der Lage. Um solch eine Lieferung zu erlangen, mußte man vor allem eine große Kaution niederlegen, um sodann die Ware, natürlich für eigenes Geld, zu beschaffen, und erst nach der Ablieferung an das Militär oder auch eine andere Staatsinstitution die Gebühr aus dem Staatsschatz zu empfangen.

Gegenwärtig hat Warschau in diesen Angelegenheiten, und das nicht von heute, sondern fast seit 7 Jahren, vollständig andere Anschauungen und eine sehr „leichte Hand"! Infolge dieser leichten Hand deklariert sich ein jeder **Schmarotzer und Nichtstuer, der, wenn er nur irgend** welche Unterstützung findet oder irgend welche Parteibeziehungen hat (sei es zu den Abgeordnetensphären oder in den ministeriellen Regierungskreisen zu den Ministerien, Kanzleichefs oder anderen Würdenträgern oder noch besser in der Sphäre ihrer Kusinen) auf Grund eigener Nomination zum Lieferanten. Auf Grund dieses Titels erhält er mehr oder weniger große Summen Staatsgelder, für die er einzukaufen oder bestellte Artikel zu fabrizieren beginnt, an deren Existenz er früher natürlich niemals dachte. In kurzer Zeit wird so ein Herr regelmäßig ein „gemachter Mann". Er kauft sich ein Landgut oder ein Haus oder eins und das andere, eine Villa, Autos, Brillanten. Der Fiskus zahlt alles. In der Devalvationszeit ging das natürlich viel leichter, denn die uneingelieferte Bestellung brachte ohne jeglichen Einsatz direkt ein Vermögen ein: Der Lieferant führte den erlangten Vorschuß mit den Inflationsgeldern in der Nominalhöhe ab (für die er vorher bereits Dollar eingekauft hatte) und bekam dadurch 90prozentigen Gewinn heraus. Jetzt infolge der stabilisierten Valuta ist die Sache etwas komplizierter, denn die Abzahlung ist schwerer, aber man kann es schließlich doch noch aushalten. Immerhin hat man einige Monate, ein Jahr oder sogar mehr Zeit, und mittlerweile — wird es schon werden. Darüber belehrt uns u. a. die

berühmte Guzohanaffäre.

Auch er bekam verschiedene Vorschüsse aus der Staatskasse in der Höhe von einigen Millionen. Er selbst hatte an verschiedene Gesellschaften, Banken und Vereine Vorschüsse erteilt. Diese haben ihm keine Waren geliefert, gleich wie er dem Staate keine geliefert hatte, sie haben ihm die vorgeschossenen Gelder nicht zurückgegeben, er tat dasselbe dem Staate gegenüber — und alles ist in Ordnung. Guzohan und seine Gläubiger bleiben zirka zwei Millionen dem Staate schuldig. — Was soll er ihnen tun? Von wem und woher sollen sie eingetrieben werden? Es bleibt ihm nichts übrig, als die Summen in Verlust zu schreiben, und die Sache wird damit erledigt sein — bis zum nächsten Vorschuß.

Ist das denn schließlich nur ein Beispiel? Auch jetzt ist eben eine Angelegenheit eines Vorschusses in Höhe von einer halben Million Złoty im Gange, der irgend welchen Ansiedlungslieferanten in den Grenzmarken oder Nichtansiedlern für Lieferung von Schwellen für die Danziger Eisenbahndirektion erteilt worden ist. Aber keine einzige Schwelle ist bisher geliefert worden. Aber wer wird ihnen etwas tun? Höchstens kann man protestieren. Mittlerweile können aber die Lieferanten z. B. ins Ausland fahren, nachdem sie für den Paß dem Herrn Grabski 250 Złoty gezahlt haben, was die einzige Entschädigung für den Staat bedeuten würde ...

In Zeiten, wo der Staat mit solchen Schwierigkeiten kämpft, wo das Budgetgleichgewicht wie eine Magnetnadel im Kompaß schwankt, könnte man da nicht wirklich dieses Vorschußsystem brechen? Wir verstehen, daß gewisse Traditionen, die vielfach bereits heilig geworden, damit verbunden sind, aber mein Gott, man muß manchmal auch mit Traditionen brechen, zumindestens mit gewissen. Dieses System hat uns zwar viele „Industrielle" verschafft, aber uns erscheint es direkt als Schule — des Diebstahls."

Republik Polen.

Vom Sejm.

In der gestrigen Sejmsitzung teilte der Marschall mit, daß der Abg. Kochaniewicz vom Klub der Weißrussen sein Mandat niedergelegt habe.

Nachdem in erster Lesung eine Reihe von Gesetzen erledigt worden war, schritt man zum Gesetzentwurf über den Kompetenz-Gerichtshof. Den Bericht erstattet der Abg. Marek von der Sozialistenpartei, der feststellte, daß das Privatrecht in der Praxis oft mit dem öffentlichen Recht kollidiere. Die Kollisionen, die auf diesem Boden entstehen, soll der Kompetenzgerichtshof entscheiden. Der Gerichtshof soll sich aus 14 Mitgliedern zusammensetzen, davon 4 Mitglieder vom Obersten Gericht, 4 vom Obersten Verwaltungsgerichtshof und 6 Mitglieder aus der Mitte der Bürgerschaft mit juristischer Bildung, die vom Staatspräsidenten bezeichnet werden. Die Kadenz dauert fünf Jahre. Das Gesetz wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Abg. Geistlicher Kaczyński von der Christlichen Demokratie referierte das Gesetz über die Weinversteuerung. Die Steuer für Traubenwein wird 1 zł, für Fruchtwein 20 gr, für Obstmost 10 gr, für Traubenschaumwein 4,50 zł und für Obstschaumwein 2 zł von der vollen Flasche betragen. Das Gesetz wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Abg. Załuska vom Nat. Volksverband referierte das Gesetz über die Unterstützung der polnischen Schiffahrt. Das Gesetz hat die Unterstützung von Schiffsbauunternehmen zum [illegible] Zweck. Das Gesetz wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Abg. Brzostowski vom Nat. Volksverband besprach einen Antrag des Abg. Prószyński über Verkehrsverbesserungen auf den schlesischen Eisenbahnen und des Abg. Sanojca über den Bau der Eisenbahn Krakau—Miechów.

In der weiteren Diskussion erkannte der Sejm die Notwendigkeit der Schaffung einer Haltestelle in Puławy für die Sommermonate.

Die M[illegible]eit der Kommission hatte eine Resolution angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, einheitliche Gebühren für Ladungen festzusetzen, die mit der Eisenbahn oder auf anderem Wege nach den Städten transportiert werden. Für die Resolution stimmten in der Vollsitzung 54 Abgeordnete, während 76 dagegen stimmten, im ganzen also 130 Abgeordnete. Da die Geschäftsordnung vorsieht, daß zur Rechtskräftigkeit eines Beschlusses mindestens 148 Stimmen nötig sind, wurde wegen Fehlens des Kompletts das Abstimmungsergebnis für ungültig erklärt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch nächster Woche um 4 Uhr nachmittags statt.

Die polnische Presse zum Rücktritt Thugutts.

Die Warschauer Presse nimmt zum Rücktritt Thugutts in mehr oder minder langen Artikeln Stellung und erörtert die eventuellen Folgen desselben. Der „Expreß Poranny" hatte in dieser Angelegenheit eine Unterredung mit dem Sejmmarschall Rataj, der erklärte, daß sich die Lage sehr schwierig gestaltet habe. Der „Robotnik" bezeichnet den Rücktritt Thugutts als ein sehr wichtiges Ereignis und sagt zum Schluß: „Die Demission Thugutts bedeutete die Entfernung des Aushängeschildes des „Parteilosigkeit" und der „Erhaltung des Gleichgewichts" von der Regierung Władysław Grabskis!" Der „Kurjer Polski" hatte mit Thugutt selbst eine Unterredung, in der letzterer erklärte, er sei zu der Überzeugung gelangt, daß seine weitere Teilnahme an den Regierungsarbeiten, soweit es sich um die Sanierung der Ostgebiete handelt, unter den gegenwärtigen Verhältnissen vollkommen zwecklos sei, insbesondere wegen des gegenwärtigen Systems der Verwaltung und der Nichtausführung der Verordnungen. Das Korfantyorgan „Rzeczpospolita", das Thugutt niemals leiden mochte, zieht aus den Äußerungen Thugutts über den Grund seines Rücktritts den Schluß, daß er die Motive seiner Demission sehr schleierhaft dargestellt. Der demokratische „Kurjer Poranny" schildert in einem sehr langen Artikel die ganze Tätigkeit Thugutts als Vizepremier und als Vorsitzender der Sektion für die Minderheits- und Ostangelegenheiten und sagt zum Schluß, daß die zweimonatige Arbeit Thugutts in der Sektion vielen Schwierigkeiten von seiten der Regierung begegnet sei und daß Thugutt sich von der Unmöglichkeit seiner weiteren Mitarbeit im Kabinett überzeugt habe. Die nationaldemokratische „Gazeta Poranna" dagegen erachtet die Demission Thugutts noch nicht als endgültig. Sie rechnet damit, daß Thugutt sie nach der Audienz beim Staatspräsidenten wieder zurückziehen werde und sagt wörtlich: „Warten wir einige Tage ab und die Lage wird sich klären."

Pfingsten!

Pfingsten! das ist die große Wiederkehr
Der Lebensfülle, die gefangen träumte,
Der jungen Kraft, die hart gebunden säumte,
Und nun hervorströmt, heiß und ahnungsschwer,
Die sich in jubelnder Befreiung dehnt
Und überschwillt in ungehemmtem Drange —
Pfingsten — der Vollakkord im Frühlingssange,
Der sich nach machtgetrag'ner Lösung sehnt . . .

Pfingsten, die Zeit, da sich im Reigentanze
Das Jahr die Blüten von den Locken streift,
Und lebensstark zu ernsten Zielen reift
Und heimlich Früchte schwellt zum Erntekranze . . .
Da die Natur, aus holdem Kindertraum,
Zur Tat erwacht, die Menschheit zu erhalten,
Da aller Kräfte freudiges Entfalten
In jeder Pflanze wirkt und jedem Baum.

Pfingsten — die Zeit der allertiefsten Fragen:
Was kannst du, Mensch? Was schaffst du für Gedeihn?
Tu' auf! Den Geist, den brausenden, laß' ein,
Der sagt dir, was es heißt, ein Deutscher sein
Und für ein herrlich Ziel sein Alles wagen!

Alice Freiin von Gaudy.

Erziehungsfragen des deutschen Bauernstandes.

Von Dr. Johann Reiners.

Wer sich eingehender mit der Lage des deutschen Bauern und seines Nachwuchses befaßt, der muß zu der Einsicht gelangen, daß dies nicht nur unter den Gesichtspunkten der reinen Wirtschaftlichkeit begriffen werden kann, sondern daß es auf das engste mit Erziehungsfragen des bäuerlichen Nachwuchses zusammenhängt.

In einem Lande, wo der deutsche Bauer ohne vermittelnden Übergang plötzlich von fast allen bis dahin sehr guten Fachausbildungsmöglichkeiten ausgeschlossen wurde, mußte die Frage der Erziehung des bäuerlichen Nachwuchses mit Notwendigkeit zum Kernproblem der Entwicklung des ganzen Standes, und infolge ihrer Zusammenhänge zum Kernpunkt des ganzen deutschen Volkstums in Polen werden. Nach dem Verlauf der letzten fünf Jahre ist daraus eine brennende Not geworden, die keine Zeit mehr zum Diskutieren läßt, sondern die zum dringenden Handeln ruft.

Wenn hier von der Erziehung des Bauernstandes gesprochen wird, so handelt es sich dabei um den schulentlassenen bäuerlichen Nachwuchs in den deutschen Dörfern, der immer mehr in Gefahr gerät, geistig total zu verkümmern, nein, zu verdummen. Die leider schwer notleidende deutsche Volksschule entläßt ohne ihre Schuld diesen Nachwuchs meistens mit einer recht mangelhaften Bildung. Selten beherrscht ein entlassener Durchschnittsschüler soweit die deutsche Muttersprache, daß er halbwegs einwandfrei schreiben und mit richtigem Verständnis ein leichtes deutsches Buch lesen könnte. In den nächsten Jahren werden deutsche Landkinder, die ihr Neues Testament und den Katechismus einwandfrei lesen können, Wunderkinder sein. Man könnte an diesen Dingen, wenn und wo man sie sieht, mit resigniertem Lächeln vorübergehen — après nous le déluge — man könnte schweigen; aber Lächeln und Schweigen — wenn man ärgste geistige Not bei gärendem Willen zum Weiterkommen sieht, wäre Gewissenszwang — und damit Verbrechen. Wer Augen bekam zum Sehen, soll sehen. Das ist göttliches Gebot.

Will man die bittere Lage unserer bäuerlichen Landjugend verstehen, so muß man dazu selbst aufs Land gehen, in diesen Ort und jenen Ort, muß mit den bekümmerten Eltern reden und sich dazu von Pfarrern und Lehrern das Nötige sagen lassen. Dann aber wird einem ein Bild gezeichnet, das einen nachhaltigen Eindruck hinterläßt. Es wird einem die erschütternde Tatsache klar, daß wir vor einem völligen Kulturrückschritt einer jungen ganzen deutschen Generation von hunderttausend jungen deutschen bäuerlichen Menschen stehen. Die Betroffenen selbst merken es noch nicht, aber wir, die anderen, die in der Vergangenheit wurzeln und Künftiges erwägen, empfinden das nur zu klar.

In den „Deutschen Blättern in Polen"*) soll das gründlicher behandelt werden, was hier nur gestreift werden kann, aber hier bewegt uns der Gedanke, vielleicht manchen auf diesem Gebiet zu schriftlicher und tätiger Mitarbeit für kommende Zeiten anzuregen.

Die Nachkriegslage eines deutschen Dorfes in Polen ist mit wenigen Strichen gezeichnet. Freiwillige Abwanderung und Option der Söhne und Töchter verringerten den Bestand. Die jüngeren Söhne blieben zurück und wuchsen allmählich in das heerespflichtige Alter hinein. Die Mädchen überwiegen, weil von ihnen verhältnismäßig wenig optiert hatten.

Infolge der stärkeren Abwanderung der Söhne entstand ein Mißverhältnis der Geschlechter, so daß in den meisten Dörfern der weibliche Nachwuchs bei weitem überwiegt. Also geringe Ehemöglichkeiten der Mädchen.

Die kritische Lage für diesen Nachwuchs — und hier soll vom männlichen Nachwuchs die Rede sein — beginnt mit der Schulentlassung und dauert bis zum Eintritt in den Heeresdienst, umfaßt also einen Zeitraum, der für die Entwicklung des jungen Mannes von entscheidender Bedeutung ist. Der größte Teil dieser jungen Leute stand in den vergangenen Jahren meistens noch unter der Nachwirkung des Krieges und erlag Einflüssen, die durch den Krieg, durch die zurückkehrenden Soldaten mitbewirkt wurden. Daß die zurückkehrenden Soldaten und Krieger oftmals die Umwertung seelischer Werte innerlich vorgenommen hatten, das kann nicht weiter wundernehmen. Wer den Krieg an der Front erlebt hat und über manchen Dingen nicht zeitweise den Verstand verlor, der hatte keinen zu verlieren. So gräßlich war mitunter das Erleben, das die Frontsoldaten durchmachen mußten. Aber daß es seelisch auch die anderen, die jüngeren, ansteckte, das ist das Schlimme daran. Die junge Generation ist in den ersten Nachkriegsjahren nicht zum Bewußtsein ihrer selbst gekommen. Sie suchte Trost bei Alkohol und Karten oder machte, namentlich im Winter, die Dorfstraßen unsicher; sie vegetierte. Moralische Werturteile liegen mir gänzlich fern, sie sind Sache der Erzieher, für mich handelt es sich darum, soziale Tatsachen festzustellen.

Die Eltern waren diesen Zuständen gegenüber oftmals machtlos, und so konnte es denn geschehen, daß mancher Sohn seine Wirtshausschulden mit Roggen oder Sachwerten bezahlte, die er seinen Eltern vom Boden entwendet hatte.

Die Wogen dieses nachkrieglichen Treibens haben sich nach und nach etwas geglättet, und eine Art Selbstbesinnung ist eingetreten, die fast noch schlimmer ist, als das geschilderte „In-den-Tag-Hineinleben". Denn jetzt taucht auf einmal bei vielen die schwere Frage auf, was soll aus uns werden?

In einigen Gegenden haben Geistliche, die auch im praktischen Alltagsleben stehen, versucht, der Jugend weiterzuhelfen. Sicherlich ein höchst dankenswertes Beginnen, aber die meisten Geistlichen fassen diese Aufgabe noch als eine rein seelsorgerische auf und zeigen weniger Interesse für das berufliche Fortkommen dieser Jugend. Aber gerade die Kirche hat hier Wege beschritten, die vielleicht recht ausbaufähig sind, wenn wir erst alle die Mitarbeit an diesen Dingen als etwas durchaus Notwendiges und als eine Verpflichtung auffassen. Wer hat, der soll geben, und auch geistige Gabe gewinnt nach der Schieberzeit wieder Marktwert; soll heißen, man lernt sie schätzen.

„Was sollen wir werden", „was soll ich hier werden"? Mit dieser Frage treten so oftmals die jungen Leute an uns heran, und wenn man ehrlich sein will, so ist die Antwort darauf recht schwer. Der „Landwirtschaftliche Kalender für Polen", wenn wir nicht irren, der Jahrgang 1920, hat sich schon in einem Aufsatz mit diesen Dingen eingehend befaßt, aber damals ließ sich die Lage noch nicht so übersehen wie heute, wo sich inzwischen manches geklärt hat.

Früher hatte der männliche Nachwuchs in den Bauerndörfern viele Berufsmöglichkeiten. Die jungen Leute wurden Lehrer, mittlere und untere Beamte, kapitulierten beim Militär usw., wenn sie nicht die Anwartschaft auf den väterlichen Hof hatten. Selten ergriff einer einen freien Beruf, im Kaufmannsstand oder im Handwerk. All das ist in der Nachkriegszeit anders geworden, und es erwuchs daraus die bange Frage: Was nun?

Genossenschaftliche Erziehung.

Wenn wir den Zeitraum der letzten 5 Jahre rückblickend betrachten, so haben bei der Erziehung des bäuerlichen Nachwuchses die Genossenschaftsverbände sehr Wertvolles geleistet, so weit es bei ihren Kräften möglich und so weit es sich mit ihrer durch das Gesetz festumrissenen Aufgabe vereinigen ließ.

Die Einrichtung des „Zentralwochenblattes" und des „Landwirtschaftlichen Kalenders", unentbehrliche Berater der deutschen Bauern in Polen, die der Verband deutscher Genossenschaften entwickelte, sind unbestreitbare Verdienste. Diesen Schriften ist es vornehmlich zu danken, wenn die Landjugend nicht ganz aus dem Zusammenhang mit den neueren wissenschaftlichen Ergebnissen in der Landwirtschaft herausgerissen wurde. Ohne das Zentralwochenblatt wäre es den deutschen Bauern hierzulande nicht möglich gewesen, so rasch in die polnische Steuer- und Genossenschaftsgesetzgebung einzudringen, wie es geschehen ist. Hier war es der Jugend möglich, allmählich die Übergänge in das neue staatliche Leben zu finden, wie es ihr auf anderen Gebieten die Lektüre der deutschen Tagespresse ermöglichte.

Die Rechnerkurse oder Schatzmeisterkurse, wie sie die Genossenschaftsverbände veranstalteten, dienten der praktischen Belehrung der Bauernjugend. Leider setzte der eine Verband drei Jahre etwa damit aus, und erst die fördernde Arbeit des neugewählten Direktors des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften, Herrn v. Klitzing, machte es möglich, daß beide Verbände einen gemeinsamen Kursus abhielten, der gut besucht war und gute Erfolge erzielte. Der weitere gemeinsame Ausbau und die zentrale Behandlung dieser genossenschaftlichen Erziehungsfragen hätte für den deutschen Bauernstand großen Segen gebracht. Daß der Verband der deutschen Genossenschaften es mit der Erziehungsfrage recht ernst nimmt, das bewies erst kürzlich wieder die Vorführung der bedeutsamen Lehrfilme im Zoologischen Garten am Vorabend seines Verbandstages. Sie boten Anregung und Belehrung über Pflanzen- und Tierschädlinge in der Landwirtschaft. So die Aufgabe eines deutschen Verbandes erfassen, heißt unsere Notlage erkennen und die Gesamtheit der Bedürfnisse übersehen. In solcher Arbeit offenbart sich der Gegensatz zwischen Stückwerk und vorausschauender Beherrschung einer jeweiligen Lage, die Grundbedingung erfolgreicher Führung.

Für die Einrichtung von Winterschulen sorgte die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft, die auch die Abhaltung von Lehrlingsprüfungen veranstaltet. Wenn es ihrer Arbeit gelingt, die Vereine wirklich zu Bauernvereinen zu machen, erst dann wird der Zusammenhang kommen, der aus den Mitgliedern heraus in breiter Grundlage wachsen muß. Gleichsam ein gewachsenes Fundament aus heranwachsender Bauernjugend, aus der die bäuerlichen, dörflichen Führer in der Väter erfahrener Lehre zu bilden sind.

Was sollen wir werden?

Die voraufgegangenen Ausführungen konnten lediglich die Umstände schildern, unter denen die Bauernjugend in den letzten 5 Jahren in den Dörfern heranwuchs. Aber es handelt sich darum, jetzt Mittel zur Abstellung dieser Dinge zu finden, damit wir jene Arbeitsfreudigkeit auf dem Lande erhalten, die wir in unserer schweren Lage notwendig gebrauchen.

Der gegenwärtig heranwachsenden Jugend sind, wie schon gesagt, die meisten zu deutscher Zeit bestehenden Berufsmöglichkeiten verschlossen. Daraus entsteht die geschilderte Notlage.

Die Gesamtlage in den deutschen Dörfern ist so, daß ein starkes Angebot von jungen Leuten besteht, die einen Beruf suchen. Selbst wenn man damit rechnet, daß ein Sohn den väterlichen Hof erbt, so ist für die anderen noch lange nicht gesorgt.

In Deutschland gibt es für solche Zwecke Arbeitsämter und Berufsberatungsstellen, die mit allen Mitteln der Statistik und der psychologischen Methoden zu Prüfungszwecken der Anwärter ausgerüstet sind. Bei uns fehlen diese Einrichtungen noch, und wo sie im Ansatz vorhanden sind, dienen sie nicht der deutschen bäuerlichen Jugend.

Es wäre also, um Abhilfe zu finden, fürs erste bei einer landwirtschaftlichen Organisation, die sich mit Bauernfragen beschäftigt, eine Stelle zu schaffen, die ungefähr unter Benutzung der verschiedenen Hilfsmittel feststellt, welche Zahl solcher Anwärter vorhanden ist. Von diesen würde ein Teil in Abzug zu bringen sein, die die Möglichkeit haben, landwirtschaftliche Beamte zu werden. Ein geringer Bruchteil könnte vielleicht in den Genossenschaften die Möglichkeit des Fortkommens finden. Dann ist aber immer noch nicht für einen großen Teil gesorgt. Hier scheint mir, muß es versucht werden, diese Anwärter mit Hilfe der Handwerkerorganisationen dem deutschen Handwerk zuzuführen. Zu diesem Zwecke ist es nötig, daß die Organisationen beider Berufsgruppen miteinander in engste Fühlung treten, um ein solches Werk zu fördern. Da ja schon Ansätze zu Stellenvermittlungen bei uns vorhanden sind, so ließe sich vielleicht auf diese Weise der gegenwärtigen Not am frühesten steuern. Berufsberatung genügt nicht, es müssen Wege geschaffen werden zu Stellen.

Bei einem Gesamtüberblick über all diese Fragen ergibt sich immer wieder die Tatsache, daß wir dringend die in der Verfassung versprochene Kulturautonomie bekommen müssen, damit die Erziehung unseres Nachwuchses durch die deutsche Minderheit selbst und planmäßig mit allen Mitteln gefördert werden kann. Die Vorbereitung dieser Dinge müssen aber die einzelnen Berufsstände selbst in die Hand nehmen, um durch Selbstbesinnung und Selbsterziehung über ihre Zukunft mit zu bestimmen. Was ehedem zu Zeiten unserer Väter uns mühelos zufiel, muß heute immer wieder mit aufreibender Mühe Tag um Tag erkämpft werden bis zum Endziel. Das ist unsere freie kulturelle Selbstbestimmung.

*) „Deutsche Blätter in Polen" — im Verlag der Historischen Gesellschaft, Poznań, Zwierzyniecka 1.

Die entführten Toten.

Roman von H. Stein.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Armer Freund, welch neuer schwerer Schlag für ihn," dachte er, als er den in schwerer Erschöpfung Schlafenden sah. Sanft rüttelte er ihn.

„Was ist'?" Banks fuhr empor.

„Eine traurige Mitteilung, Mr. Banks. Godinor ist verschwunden und mit ihm . . . Miß Zoes Leiche!"

„Mir auch das Letzte genommen," stöhnte Banks. „Wie konnte das nur geschehen!? Mein Gott, wie ist das möglich!"

„Eine der vielen Fragen, die ich mir auch schon vorlegte. Und doch bin ich um einen Schritt vorwärts gekommen. Auf dem Dachgarten — über diesen ging die Entführung — fand ich eine Spur, die ich verfolgen kann. Die erste, die mir eine Tatsache bringt. Leben Sie wohl, ich setze jetzt meine Untersuchung fort."

*

Sieghaft war die Sonne über der schlafenden Stadt aufgegangen. Noch ahnten die Bürger nichts von dem neuen grausigen Geschehen.

Auf dem Anger vor den Toren der Stadt hatte Ben O. Gladies seine Zelte aufgeschlagen. Ben O. Gladies war der Besitzer einer schönen großen Menagerie. Löwen, Tiger, Affen, vom größten bis zum kleinsten, ließen sich von den staunenden Besuchern bewundern.

Gladies machte gute Geschäfte. Jeden Tag waren seine Zelte, in denen hinter Eisengittern die Bestien grollten, überfüllt. Er konnte zufrieden sein. Und doch war seine Stirn bewölkt, und Sorgen trieben ihn schon früh nach schlaflosen Nächten vom Lager.

Auch heute war er bereits mit Sonnenaufgang auf den Beinen. Er hatte einen Entschluß gefaßt. Nachdem er seinem Äußeren die gewisse Würde verliehen hatte, die dem Publikum seiner Schaustellungen immer so sehr imponierte, begab er sich nach dem Untersuchungsgefängnis.

„Ich möchte Dr. Younan sprechen," sagte er zu dem Wachtmeister.

Younan — immer noch in Untersuchungshaft — wurde in das Sprechzimmer geführt.

„Ach, Sie sind es," begrüßte er Gladies. „Sagen Sie mal, wie lange soll ich denn hier noch sitzen, ehe Sie Ihr Schweigen brechen?"

„Lieber Doktor," begann Gladies, „nur noch kurze Zeit . . ."

„Hören Sie," der Arzt wurde erregt, „erst bringen Sie mich in diese schauderhafte Lage — dann lassen Sie nichts von sich hören, obgleich alle Zeitungen von meiner Verhaftung voll sind — und da Sie nun endlich kommen, teilen Sie mir mit, daß ich noch „kurze Zeit" hier bleiben müsse. Das ist denn doch etwas viel verlangt! Ich . . ."

Gladies verfärbte sich.

„Ich bitte Sie," flehte er, „nur noch ein paar Tage, und ich ziehe mit meinen Tieren weiter. Bis dahin müssen Sie schweigen!"

Der Beamte, der am Fenster sitzend in seine Zeitung vertieft schien, horchte auf.

„Schluß," sagte er. „Die Zeit ist um."

„Versprechen Sie es mir," drang Gladies angsterfüllt in Younan. „Es liegt doch mit in Ihrem Interesse, denn Sie sind ja auch schuldig."

„Nun gut, aber beeilen Sie sich, sonst spreche ich doch!"

Der Beamte führte ihn hinaus, während Gladies aufatmend mit dem Taschentuch über seine Stirn strich.

*

„Es ist, wie ich vermutete. Die Flecke auf dem Blatt," murmelte Holsten, als er die Lupe auf den Tisch legte.

Die Telephonklingel schrillte. Holsten legte die Blätter, die er auf dem Dachgarten zu sich gesteckt hatte und in diesem Augenblick untersuchte, beiseite und griff zum Hörer.

„Hallo?"

„Ja?" —

„Ach, Herr Wachtmeister, Sie? Wer war bei dem Gefangenen? Der Direktor der Tierschau? Nanu? . . . Soso, das also hat er versprochen? . . . Hm — nein, ich glaube nicht, daß er die Leichen seinen wilden Tieren gegeben hat. Das ist eine verrückte Mutmaßung . . . Was? Wo Godinor ist? — Ja — der . . . ist . . . auf einer kleinen Reise. Ich vertrete ihn . . . Gut, tun Sie nichts ohne meinen Befehl . . . Vielen Dank — Schluß . . ."

Nachdenklich hängte Holsten den Hörer an. Er schüttelte den Kopf. „Es ist unwahrscheinlich, daß der Menageriebesitzer die Leichen gestohlen hat," überlegte er. Er machte eine ablehnende Bewegung und griff wieder zu den Blättern. Er betrachtete sinnend die seltsam glänzenden Flecke auf ihrer Oberfläche.

„Eine klare, fettige Flüssigkeit — zweifellos eine Art Öl."

Die Analyse ergab eine kurios zusammengestellte Mischung organischer Stoffe.

„Einen klugen, erfindungsreichen Kopf und gute Kenntnisse muß dieser Verbrecher haben," monologierte Holsten. „Es ist also wahrscheinlich unter den Intellektuellen zu suchen. Doch wozu hat er dieses feine, äußerst saubere Öl gebraucht?" Holsten überlegte hin und her. Der Gedanke an Dr. Younan ging ihm flüchtig durch den Kopf. Er verwarf ihn aber gleich wieder. Jedes Verbrechen muß doch einen Zweck haben . . . Und hier konnte nur ein außerordentlich lockendes Ziel treibende Kraft gewesen sein. Eine straff geführte, große Verbrecherorganisation, deren Haupt einer der raffiniertesten und gescheitesten Köpfe der Vereinigten Staaten ist, scheint hier zu arbeiten. Sonst wäre wohl dieser Coup nicht so exakt gelungen! Holsten grübelte wieder.

„Doch halt, der Zettel." Er nahm das chiffrierte Papier aus der Brieftasche. „Vielleicht ruht hier des Rätsels Lösung. — Ein seltsames Gekritzel von Zahlen. Oben Latein? — Corpus — Körper! Ob Leiche? — vol. zweifellos volumen. Damit meinte er sicher den Inhalt des Körpers. — Sanguis — Blut. Aqua — Wasser. Ob vom sezierten Leichnam aus dem Laboratorium? Nun glaube ich doch bald, daß Dr. Younan diesmal nicht vor seinen grausigen Experimenten mit Menschen zurückgeschreckt ist. Aber sollte es sich nicht um die geraubte Leiche handeln? Der Körper im Laboratorium war so ganz anders als die Toten, die ich gesehen habe." Holsten schüttelte nachdenklich den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Finanzielles aus Wien.

Allgemeine Wirtschaftslage.

Die Außenhandelsziffern für die ersten beiden Monate des laufenden Jahres, die dieser Tage erschienen sind, machen den Eindruck einer wesentlichen Besserung. Die Ausfuhr in den zwei Monaten betrug 253.7 Mill. Schilling, die Einfuhr 361.5 Mill., der Passivsaldo also 107.8 oder per Monat 53.9, während das Passivum im Monatsdurchschnitt 1924 85½ Mill. GK oder 123 Mill. Schilling betrug. Eine Besserung war jedenfalls zu erwarten, denn am 1. Januar ist der neue Zolltarif mit den erhöhten Zollsätzen in Kraft getreten, und wie gewöhnlich sind vorher beträchtliche Vorratsanschaffungen gemacht worden, die allerdings in den knappen Geld- und Kreditverhältnissen ihre Begrenzung fanden. Aber leider muß man bei der Beurteilung der Ergebnisse noch eine andere Einschränkung machen, nämlich daß die Summen unvergleichbar sind, denn im Vorjahr wurden die Handelswerte geschätzt und diesmal sind Wertdeklarationen zugrunde gelegt, und man kann nicht ermessen, welche Verschiebungen im Werte dadurch eingetreten sind. Man kann nur hoffen, daß doch eine wirkliche Besserung übrig bleibt, denn aus den Mengenziffern ergibt sich eine Verminderung der Einfuhr und eine Steigerung der Ausfuhr. Aber auch die Mengenziffern sind leider nicht vergleichbar, weil unsere Außenhandelsstatistik seit 1. Januar von Bruttomengen zu Nettomengen übergegangen ist. Die Zahl der Arbeitslosen ist in der ersten Hälfte Mai in Wien von 74 387 auf 71 422, also um 2,6 Prozent, zurückgegangen. Aber diese Abnahme ist alles eher als befriedigend, weil sonst in der Frühjahrszeit die Arbeitereinstellungen in weit größerer Zahl zu erfolgen pflegen. Die lang andauernde Arbeitslosigkeit, die man schon lange nicht mehr als Wellental der Konjunktur ansehen kann, hat nun dahin geführt, daß viele Tausende Arbeitslose, die 1—1½jährige Laufzeit der Arbeitslosenunterstützung hinter sich haben, also jede Unterstützung einbüßen würden, zumeist ohne jede Aussicht, einen Erwerb zu finden. Man müßte daher ein Gesetz schaffen, das ihnen 90 Prozent der Arbeitslosenunterstützung weiter als Beihilfe gewährt. Man hat diese Regelung vorläufig nur für zwei Monate getroffen. Aber nach deren Ablauf wird man wohl vor dem gleichen Problem stehen wie jetzt. Daß man nicht Tausende dem Hungertod überantworten kann, darüber ist jedermann einig. Aber die Bedeckung ist ein unlösbares Problem. Die Regierung wollte die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zur Arbeitslosenversicherung um 50 Prozent erhöhen, denn der Bedarf wird ja nicht nur durch die Verlängerung des Bezuges, sondern auch durch die große Zahl der Arbeitslosen selbst vergrößert. Da man das als untragbar erkannte, hat man sich auf die Erhöhung der Beiträge um 25 Prozent für die beiden nächsten Monate geeinigt. Aber auch dagegen wehren sich mit Grund Arbeitgeber und -nehmer mit gleicher Energie. Die ersteren, weil die erhöhte Belastung sie immer mehr aus der internationalen Konkurrenz ausschließt und daher zur Vermehrung der Arbeitslosen führt, die letzteren, weil sie die Löhne ohnedies als völlig unzulänglich empfinden. Das Natürliche wäre ja auch wirklich, die Folgen eines allgemeinen sozialen Notstandes aus Budgetmitteln zu decken. Aber das Budget steht unter Kontrolle des Völkerbundes. Nicht nur das Defizit darf nicht erhöht werden, sondern es dürfen auch keine Steuern geschaffen werden, um erhöhten Bedarf zu bedecken. Immer von neuem zeigt sich die Unmöglichkeit, einem Staatswesen derart Fesseln anzulegen, wie es Österreich die Völkerbundkontrolle tut.

Die Börse.

Die ersten Bankbilanzen haben keinen Eindruck auf die Börse gemacht. Die Aufrechterhaltung der Vorjahrsdividenden wird viel diskutiert, aber überwiegend herrscht die Auffassung vor, daß die Banken in einem Jahr, wo ihre effektiven Verluste und die Minderung, die ihre stillen Reserven durch Kursrückgänge erfahren haben, die Jahreserträgnisse zweifellos übersteigen, besser getan hätten, wenn sie schon die Dividende nicht ausfallen lassen wollten, so doch eine Kürzung der Dividende vorzunehmen, um die Ungunst der Konjunktur wenigstens zu markieren. Im allgemeinen haben die Kursrückgänge ihre Fortsetzung genommen, und zum Teil in verstärktem Ausmaß. Besonders schwach lagen Alpine Montanaktien, die 312 000 schließen und in dieser Woche K 31 000 und seit Monatsbeginn 66 000 eingebüßt haben. Daß die Alpine Montangesellschaft ein überaus ungünstiges Jahr hinter sich hat, ist bekannt. Es scheint nun, daß die Direktion die Dividende ausfallen lassen möchte, während die nahestehende Bank mit Rücksicht auf die kürzlich erfolgte Emission der Dollaranleihe und weil das laufende Jahr sich wesentlich besser anläßt, eine kleine Dividende verteilen möchte. Im Vorjahr wurden K 8000 verteilt. Wenn heuer etwa die Hälfte ausgeschüttet würde, so wäre es auch nur eine minimale Verzinsung des Aktienkurses, und die langandauernde Diskussion über die Dividende beeinflußt den Markt zweifellos ungünstiger, als es selbst der Fall gewesen wäre, wenn man von Anfang an erklärt hätte, daß keine Dividende ausgeschüttet würde. Schwach liegen weiter die Petroleumwerte, aber auch fast alle anderen Marktgebiete. Vereinzelte Ausnahmen bilden Kruppaktien, die in größeren Posten aus dem Markt genommen wurden, auf eine angeblich bevorstehende Einführung der Aktien an der Londoner Börse, und Waffenfabrikaktien, welchen die Erhöhung der Dividende von K. 3000 auf 4000 zugute kommen und die sich zu den gestiegenen Kursen immer noch mit 10 Prozent verzinsen. Das Stützungskomitee interveniert in der letzten Zeit nur sehr wenig, und so bleibt der Markt in seiner Schwäche sich selbst überlassen.

Handel.

♂ **Der polnische Flachs- und Hanfexport** erfährt augenblicklich eine Stockung, insbesondere was die galizischen Herkünfte betrifft. Die ausländischen Importeure zeigen seit einiger Zeit mehr Interesse für die Exportvorräte in Reval, die auch von besserer Qualität sind. Im Zusammenhang damit sind die Flachs- und Hanfpreise auf dem Lemberger Markt gesunken. Dieser Tage zahlte man für gehechelten Flachs 45, für rohen 32, für Werg 28, für gehechelten Hanf 37, für rohen 27, für Werg 19—23 Dollar.

Industrie.

⊙ **Die tschechoslowakische Zuckerindustrie** erfreut sich in dieser Kampagne, wie wir schon vor einigen Monaten konstatieren konnten, eines geradezu beispiellosen Exportaufschwungs, der eine glückliche Begleiterscheinung zu der ebenfalls außerordentlich hohen Steigerung der Zuckerproduktion aus der letzten Ernte darstellt. Verarbeitet wurden diesmal laut amtlichen Angaben im ganzen 8,2 Millionen Tonnen Rüben, voraus insgesamt 1 413 836 Tonnen Zucker hergestellt wurden, gegenüber 5,8 Millionen bzw. 991 351 Tonnen in der vorjährigen Kampagne. Der Export belief sich bis zum 31. März d. Js. auf ca. 713 000 Tonnen gegenüber 429 187 Tonnen in der selben Zeit des Vorjahres. Mit diesem Halbjahrsergebnis wurde ein Rekord erreicht, war doch die tschechoslowakische Zuckerausfuhr in dem ganzen voraufgegangenen Wirtschaftsjahr vom 1. Oktober 1923 bis 30. September 1924 noch um über 50 000 Tonnen geringer. Von der gesamten in diesem Jahr für den Export zur Verfügung stehenden Menge sind bis jetzt schon 70 Proz. ausgeführt worden. Mit der erwähnten Produktionsmenge dürfte zum ersten Mal seit zehn Jahren die Vorkriegsleistung der tschechoslowakischen Zuckerindustrie wieder erreicht worden sein. Auf die einzelnen Bezugsländer verteilt sich die bisher ausgeführte Zuckermenge (alles auf Rohzuckerwert bezogen), wie folgt: Italien 220 000, Transitlager Hamburg 200 000, England 120 000, Österreich 60 000, die Schweiz 56 000, und die übrigen Länder zusammen ca. 60 000 Tonnen. Für Ende März wird der Zuckervorrat auf 58 000 Tonnen beziffert. Neu ist unter den Abnehmern in letzter Zeit die russische Sowjetregierung aufgetaucht, die in Prag wiederholt größere Käufe abgeschlossen hat, da es in Rußland vor allem an gutem Raffinadezucker fehlt. Gegenüber der bekanntlich seit längerer Zeit in einer schweren Krise treibenden polnischen Zuckerindustrie scheint sich die tschechoslowakische im großen und ganzen in günstiger Lage zu befinden. Trotzdem ist sie keineswegs sorgenfrei. Der Weltmarkt zeigt fallende Tendenz. Außerdem erwächst in der bulgarischen Zuckerindustrie ein neuer, immerhin nicht zu unterschätzender Konkurrent für die südlichen Absatzländer. Man ist deshalb daran gegangen, für die Wahrung der Interessen der tschechoslowakischen Zuckerexporteure im Auslande eine besondere Organisation zu schaffen. Außerdem haben die Zuckerindustriellen schon vor Monaten versucht, die Rübenpreise auf 20 Kc je Doppelzentner der kommenden Ernte festzulegen. Die Rübenproduzenten haben darauf, wie schon erwähnt, mit einer erheblichen Einschränkung der Anbaufläche zu Gunsten des Getreides geantwortet. Der vor kurzem gemeldete Zusammenbruch des „Verbandes der landwirtschaftlichen Zuckerfabriken in Mähren, Sitz Olmütz“ kann allerdings mit der allgemeinen Lage der tschechoslowakischen Zuckerindustrie nicht in Verbindung gebracht werden. Bei dieser Gesellschaft, die 1922 mit einem Aktienkapital von nur 2 Millionen Kc als Holding-Gesellschaft gegründet wurde, und die aus einem Konzern von ursprünglich 8 bäuerlichen Rohzuckerfabriken, dem seinerzeit im Zusammenhang mit der Bodenreform die Skenesche Zuckerraffinerie in Prerau angegliedert wurde, hervorgegangen ist, spielen andere Vorgänge die entscheidende Rolle. Trotz ihrer unzureichenden Mittel erwarb diese Gesellschaft nämlich eine ganze Anzahl von mährischen Zuckerfabriken und Raffinerien zu einem außerordentlich hohen Kaufpreis, der sich auf die damaligen hohen Zuckerpreise gründete. Als dann die Zuckerpreise stürzten, konnte die Gesellschaft ihren Verpflichtungen gegenüber den bäuerlichen Rohzuckerlieferanten, die sich schließlich auf 45 Millionen Kc beliefen, nicht mehr nachkommen. Außerdem bestehen ca. 75 Millionen Kc Bankschulden. Wie verlautet, besteht die Aussicht, daß ein Teil der Zuckerfabriken der Gesellschaft von einer anderen tschechischen bäuerlichen Wirtschaftsorganisation übernommen wird.

Von den Märkten.

Von den polnischen Holzmärkten. An der Bromberger Holzbörse wurden zuletzt notiert: Kiefer, astreine Seiten, blau, 16, 20, 23 Millimeter, durchschnittlich 320 Zentimeter lang und 14 Zentimeter breit, 90 zł frei polnisch-deutsche Grenze Bentschen. Kiefernware, astreine Seiten, kurz, blau, 16 und 20 Millimeter 60 zł frei Grenze Bentschen. Kiefer, astreine Seiten, 20 Millimeter, blau und rein, ca. 350 Zentimeter lang und 16 Zentimeter breit, 66 zł frei polnisch-deutsche Grenze. Kiefer, astreine Ware, blau, 28—30 Millimeter, durchschnittlich 350 Zentimeter lang und 17 Zentimeter breit, 75 zł frei polnisch-deutsche Grenze. Kiefernbretter, Stammware, 23 u. 29 Millimeter, durchschnittliche Länge 680 Zentimeter, durchschnittliche Breite 23—24 und 26 Zentimeter, ca. 60 Prozent 1. Klasse, der Rest 2. Klasse, 111,50 zł frei polnisch-deutsche Grenze. Kiefernbretter, 23 Millimeter, 400 Zentimeter lang und 26—27 Zentimeter breit, zum Teil aus dem Wasser, ebenso Zopfbretter, durchschnittlich 450 Zentimeter lang und 22—23 Zentimeter breit, 74 zł frei polnisch-deutsche Grenze. Kiefer, Tischlerware, Stammware, über 35 Zentimeter am dünnen Ende, 500 Zentimeter lang (durchschnittlich 650 Zentimeter), Berliner Usancen 100 zł frei Waggon Białystok. Kiefernbretter, Tischlerware, durchschnittlich 600 Zentimeter lang, über 30 Zentimeter am dünnen Ende, 20 Prozent über 25 Zentimeter, von einer Stärke von 25 und 30 Millimeter, Magdeburger Usancen 112 zł frei Warschau. Kiefernbretter, parallel besäumt, von 13—50 Millimeter, ca. 4 Meter lang und darüber, 50 zł frei Bialowiesz. Gesucht wurden hauptsächlich Eichenklötze A und B, über 30 Zentimeter am dünnen Ende, Birkenbohlen, trockene Ware, über 32 Zentimeter stark, Pappelrinde, Kiefernkistenbretter, besäumt, 23—16 Millimeter, Ahornbretter und -Bohlen, Kiefernzopfbretter, trockene Ware, 23 und 30 Millimeter, Sleepers, Kantholz. Aus dem Angebot sind hervorzuheben: Kiefernmaterial, blau und frisch, Kiefernеisenbahnschwellen (Ia), Eichenklötze, Stammware, Erlenklötze.

Holz. Lublin, 29. Mai. Die Aktiengesellschaften der Holzindustrien notieren: dreizöllige Fichtenreiter 37—44, einzöllige 41—48, 1½zöllige 46—52, Fichtenbalken 46—55, Fichtenkantholz 40—60, Eichenholz 75—100, Fichtentischlerbretter ¾—1zöllig 55 bis 65, 1½—2zöllige 65—75, Eichentischlerbretter 3—6¾—1¾ 90—100. Tendenz anhaltend.

Wilna, 28. Mai. Der anhaltende Bargeldkrisis wegen halten sich die Preise für Holzmaterialien gleichmäßig und betragen: Fichtenklötze 20—25 Zentimeter stark 11 sh, 25—30 Zentimeter 14 sh, 30—40 Zentimeter 17 sh, 40 und mehr 20 sh, Grubenholz 8 sh pro Festmeter, Telegraphenstangen 9 sh Sleepers 6½ sh, Brennholz 4—5 sh. Obige Preise sind bei Transaktionen mit zweimonatigen Wechseln verpflichtend.

Produkten. Danzig, 29. Mai. Amerikanisches Mehl Ponoka 10,70, Alaska 10,65, Titanic 10,50, Grundpreis 10,50, Penland 10,65, Reis unverändert.

Krakau, 29. Mai. Domänenweizen (75/76) 40—41, Handelsweizen (72/74) 39—40, Posener Roggen 33,50—34,50, Hafer 35—36, Braugerste 37—38, Graupengerste 33—34, ungarischer Mais 28—29, rumänischer 28—29, Viktoriaerbsen 44—45, Speiseerbsen 33—36, Saatwicken 31—32, gew. Wicken 28—29, gelbe Lupinen 16—16,50, blaue Lupinen 12,50—13, Leinkuchen 30—31, mittleres Heu 11,50, Futterklee 13—14, langes Roggenstroh 72—80, Krummstroh 5,50—6, Leinsamen 52—53, blauer Mohn 125—130, Weizenmehl 50proz. 59—60, amerk. Mehl 60—62, 65proz. Roggenmehl 46—47,50, 60proz. 48—49,50, 65proz. Posener 48,50—49,50. Tendenz schwach. Umsätze klein.

Kattowitz, 29. Mai. Weizen 36—36,50, Roggen 31—31,50, Hafer 29,75—30,25, Gerste 30—32, franko Empfangsstation. Leinkuchen 30,50—31, Rapskuchen 23,25—23,75, Weizenkleie 22—22,50, Roggenkleie 22,25—22,75. Tendenz ruhig.

Lemberg, 29. Mai. Die Börse ist der herannahenden Feiertage wegen sehr schwach besucht. An der Börse und außerbörslich herrscht weiterhin Stillstand. Die nächste Sitzung der Börse findet Dienstag, den 2. Juni, statt. Notiert wurden: Inlandsweizen 34,50—35,50, kleinpoln. Roggen 30,50—32, kleinpoln. Mahlgerste 27—28, rum. Mais loko Lemberg 33, kanad. Sleep II 34, deutscher 36. Preise schätzungsweise ohne Transaktionen.

Wilna, 29. Mai. Engrospreise für 100 Kilogr. loko Lager Wilna: Roggen 33,50—34, Gerste 30, Hafer 33—34, Leinsamen 60—62, Kartoffeln 12, Heu 5, Stroh 5,40, Wicken 29—30, blaue Lupinen 15, für Stroh und Heu ist die Tendenz fallend, für den Rest anhaltend, die Zufuhr ist gering.

Metalle. Beuthen, 29. Mai. Die Friedenshütte notiert Rohguß Nr. 1 mit 147 zł pro Tonne. Tendenz anhaltend.

Berlin, 29. Mai. (Für 1 Kilo.) Elektrolytkupfer (100 Kilo) 128.75, Hüttenrohzink im freien Verkehr 0.69—0.70, Remelted-Plattenzink 0.62—0.63, Originalaluminium in Blocks, Barren, gewalzt und gezogen 98—99proz. 2.35—2.40, in Barren, gewalzt und gezogen in Drahtbarren mind. 99proz. 2.45—2.50, Reinnickel mind. 98—99proz. 3.45—3.50, Antimon Regulus 1.23—1.25.

Ausländischer Produktenmarkt.

Berlin, 29. Mai. Märkischer Weizen 264—265, märkischer Roggen 214—218, Gerste 226—242, Futter- und Wintergerste 200 bis 218, märkischer Hafer 235—243, Mais 208—211, Weizenmehl 34—34.50, Roggenmehl 29.75—31.75, Weizenkleie 13.80, Roggenkleie 14.40—14.50, Viktoriaerbsen 23—27, Speiseerbsen 22—25, Futtererbsen 19—21, Peluschken 16.50—20, Feldbohnen 19—21, Wicken 20—22.50, blaue Lupinen 10—11, gelbe 9.50—14, Seradella 13—15.25, Kartoffeln weiße 1.80, rote 2.20, gelbe 3.00.

Chicago, 28. Mai. (Schlußbörse.) Cts. für 1 bushel. Weizen Redwinter Nr. 3 loko 189.50, Hartwinter Nr. 2 loko 173, für Mai 170.25, Juli 165.50, September 161⅛—161.50, Dezember 163, Mixed Nr. 4 162, **Roggen: für Mai 117.25, Juli 119, September 117.50, Dezember 120, Mais: für Mai 116**, gelber Nr. 2 loko 119.25, **weißer Nr. 2 loko 118.75**, gemischter Nr. 2 loko 116, für Juli 117.75, September 117.75, Dezember 99⅞—99.25, Hafer: für Mai 47.75, weißer Nr. 2 loko 49, Juli 48⅜, September 48⅝, Dezember 50.25, Gerste: Malting loko 87—90. Frachten unverändert. Tendenz fest.

Hamburg, 29. Mai. Notierungen ausländ. Getreide in holländischen Gulden. Weizen: Tendenz fest. Manitoba I für Mai 19.70, II Mai 19.30, III 18.70, Rosafe für Mai 17.60, Barusso für Mai 17.40, Gerste Tendenz fest. Notierungen unverändert. Roggen: Tendenz fest. Western Rye II 13.30, II für Mai 13.50, Mais und Hafer: Tendenz fest. Notierungen unverändert.

Von den Banken.

△ **Bank Pożyczkowy,** sp. z nieogr. odp. in Lazarus hat am 19. d. Mts. ihre Generalversammlung abgehalten. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß die Bank die Spareinlagen ihrer Deponenten mit 15 Prozent ihres Werts zur Auszahlung bringt. Es ist dies ein bisher nicht erreichter Rekord, denn die mächtigsten Finanzinstitute ganz Polens haben bisher nur 5 Proz. gezahlt, in Maximum 125 zł. Es muß dies umsomehr hervorgehoben werden, als die Bank verhältnismäßig nur klein ist. Die Umwertung erreicht in Einzelfällen die Höhe von 2000 zł. Ein Mitglied hob hervor, daß er für seine jahrelangen Spareinlagen in einer hiesigen großen Bank 125 zł erhielt, für seine Spareinlagen von gleicher Höhe erhält er von der Bank Pożyczkowy aber 1800 zł.

△ **Die Bilanz der litauischen Bank vom 16. Mai** lautet in der Endsumme auf 147 338 055 Lit (gegenüber 147 343 742 am 1. Mai). Der Banknotenumlauf wird mit 88 697 070 (88 701 826 Lit) angegeben. Die Diskont- und Kreditoperationen beliefen sich auf 39 453 185 (39 385 694) Lit.

Börsen.

‡ **Warschauer Börse** vom 29. Mai. Devisenkurse: Belgien für 100 25,89, Holland für 100 209,25, London für 1 25,32, Neuyork für 1 5,20, Paris für 100 26,24, Prag für 100 15,45, Schweiz für 100 139,53, Wien für 100 73,36, Mailand für 100 20,93. Zinspapiere: 8proz. staatl. Konvers.-Anl. 1925 77, 6proz. Dollaranl. 1919/20 62,50, 10proz. Eisenbahnanl. 90, 5proz. staatl. Konvers.-Anl. 46, 4½proz. Anl. bis 1914 23,50, 5proz. Vorkriegs-Anl. 1914 18,25, 4½proz. Anl. 1914 16,25, 6proz. Obligationen der Stadt Warschau 1915/16 13, 6proz. Obligationen 1917 5,10. — Bankwerte: Bank Dysk. Warschau 6,05, Bank Handlowy Warschau 5,05, Bank dla Handlu i Przem. 1,00, Bank Przem. Polsk. 0,24, Bank Zachodni 1,58. — Industriewerte: Puls 0,46, Elektryczn. 0,81, Czersk 0,48, Ostrowite 0,90, W. T. F. Cukru 2,53, Firley 0,47, Kop. Węgli 2,05, Bracia Nobel 1,76, Cegielski 0,40, Lilpop 0,64, Modziejowski 3,70, Ostrowiecki 5,45, Parowoz 0,55, Pocisk 1,20, Rutzki 1,36, Starachowice 1,80, Ursus 1,10, Warsz. Tow. Ubezp. 21, Zawiercie 11,75, Zyrardow 7,80, Borkowski 1,15, Bracia Jabłkowscy 0,19, Haberbusch u. Schiele 5,75, Spiritus 2,20, Pustelnik 1,25.

‡ **Der Złoty am 29. Mai. Danzig:** Złoty 99.75—100, Überweisung Warschau 99.42—99.68, **Berlin:** Überweisung Warschau, Posen oder Kattowitz 80.50—80.90, **Neuyork:** Überweisung Warschau 19.25, **Wien:** Złoty 136.15, Überweisung Warschau 136.35, **Tschernowitz:** Überweisung Warschau 41.40, **Bukarest:** Überweisung Warschau 41.45, **Riga:** Überweisung Warschau 102.

‡ **Krakauer Börse vom 29. Mai.** Tohan 0.25, Zieleniewski 10.00, Cegielski 20.00, Parowozy 0.57, Trzebinia Żel. 0.34—0.36, Górka 11.60, Chodorów 3.40. Nicht notierte Werte: Jaworzno (100) 9,40 (25) 9,75, Lokomotywy 0,57—0,55.

‡ **Berliner Börse vom 29. Mai. (Amtlich.)** Helsingfors 10.57 bis 10.61, Wien 59.054—59.194, Prag 12.425—12.465, Budapest 5.898—5.918, Sofia 2.965—2.975, Holland 168.49—168.91, Oslo 70.66—70.84, Kopenhagen 79—79.20, Stockholm 112.26—112.54, London 20.395—20.446, Buenos Aires 1.711—1.715, Neuyork 4.195—4.205, Belgien 20.62—20.68, Mailand 16.75—16.79, Paris 21.07—21.13, Schweiz 81.18—81.38, Spanien 60.87—61.01, Danzig 80.925—81.125, Japan 1.753—1.757, Rio de Janeiro 0.446—0.448, Jugoslawien 6.87—6.89, Portugal 20.475—20.625, Riga 80.50 bis 80.90, Reval 1.115—1.121, Kowno 41.195—41.405, Athen 7.33—7.35, Konstantinopel 2.295—2.305.

‡ **Ostdevisen.** Berlin, 28. Mai. Freiverkehr. Kurse für je 100 Einheiten. Auszahlung Warschau 80.50 G., 80.90 B., Bukarest —.— G., —.— B., Riga 80.40 G., 80.60 B., Reval 1.107 G., 1.113 B., Kowno 41.245 G., 41.455 B., Kattowitz 80.50 G., 80.90 B., Posen 80.50 G., 80.90 B. — Noten: polnische 80.15 G., 80.95 B., lettische 79.70 G., 80.50 B., estnische 1.085 G., 1.095 B., litauische 40.94 G., 41.36 B.

‡ **Züricher Börse vom 29. Mai. (Amtlich.)** Neuyork 5.16¾, London 25.12, Paris 25.95, Wien 72.70, Prag 15.32, Mailand 20.64, Belgien 25.45, Sofia 3.72½, Holland 207.55, Oslo 87.25, Kopenhagen 97.20, Stockholm 138.30, Spanien 75.05, Bukarest 2.45, Berlin 122.97½, Belgrad 8.47½.

‡ **Danziger Börse vom 29. Mai. (Amtlich.)** Neuyork 5.1785 bis 5.1915, London 25.19½, Schecks 25.18¾, Kopenhagen 97.403 bis 97.647, Berlin 123.286—123.594.

‡ **1 Gramm Feingold bei der Bank Polski für den 30. Mai;** 3,4502 zł. (M. P. Nr. 124 vom 29. 5.)

Für alle Börsen und Märkte wird von der Redaktion keinerlei Gewähr oder Haftpflicht übernommen.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel, Wirtschaft, den unpolitischen Teil und die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild“: Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc. sämtlich in Poznań.

Pfingstgeist — Kulturgeist.

Von Kurt Engelbrecht.

Die Erzählung von dem Sprachenwunder, das sich nach der Pfingstgeschichte in der ersten größeren Versammlung der jungen Christengemeinschaft zugetragen haben soll, ist von höchster symbolischer Bedeutung.

Das unfaßliche Wunder der Geistbegabung, das uns auch der Darwinismus nie völlig überzeugend zu erklären vermochte, schafft sich überall auf der Erde sein Ausdrucksmittel in der Sprache. Geist und Sprache gehören eng zusammen, sobald wir unter Geist das Organ des vernünftigen Denkens verstehen, das mit zwingender Notwendigkeit seine Schlüsse zieht und uns damit das Bewußtsein unseres geistigen Daseins, unseres Ich schenkt.

Alles, was so aus dem Geiste geboren ist, eine Erfindung, ein Gedankengang, eine Vorstellung, will mitgeteilt, überliefert, gelehrt werden. Es drängt danach, in einem sprachlichen Gebilde Nachahmung zu finden, Nachahmung und damit die Gewähr des Fortlebens unter den mit gleichem Geist Begabten, den Menschen. Das ist die wahrhaft dämonische Triebkraft alles Geistigen, die ohne Rast und Ruh empor und vorwärts drängt und nimmer sich bei einem Stillstand beruhigt.

Das ist denn schließlich auch nichts anderes als der Kulturgeist, der nur Entfaltung und Bereicherung kennen mag und für den jeder Aufenthalt nur ein Rückschreiten bedeutet. Jener Kulturgeist, der alles menschliche Tun unter den Gesichtspunkt einer höheren, ewigen Bedeutung stellt, indem sein unaufhaltsames Vorwärtsstreben zugleich ein unentwegtes und unermüdetes Höhensehnen und Gottessuchen ist.

Geist, der erstarrt am Anblick der Materie und ihrer Erscheinungen haften bleibt, Geist, der immerfort an schmalem Zeuge klebt und zufrieden ist, wenn er Regenwürmer findet, kann nimmermehr als Kulturgeist angesprochen werden. Er weiß nichts von Pfingsten, nichts von dem hehren Wunder der gottbegeisterten, ewigkeitberauschten Verkündigung und Sprechseligkeit, die da eine ganze Welt an dem Glück eines ganz großen geistigen Erlebnisses teilnehmen lassen möchte. Er ist ohne Schwung und Feuer; nicht einmal ein ärmliches Fünkchen glimmt in ihm, geschweige denn, daß er in Flammenzungen sich offenbare. Er kann sich nur alles „ganz natürlich" erklären: Sie sind voll süßen Weins! Das ist echt, das kennzeichnet jenen Nur-Verstandesgeist, dem Goethe in der Famulusgestalt des trockenen, nüchternen Schleichers Wagner ein unvergeßliches Spiegelbild schuf.

Echter Kulturgeist aber, wo er nur irgend sich offenbart, ist ein großes, die Kräfte der Seele fortreißendes, den Mut und die Liebe entflammendes Erlebnis. Er fordert zur Selbstlosigkeit, zur Opferwilligkeit, zur völligen seelischen Hingabe heraus. Er läßt das Äußerliche, die Bequemlichkeit des Alltags, die Gewohnheit und Gewöhnlichkeit des Körperlichen als eine Nebensache erscheinen. Er weiß von hohen Zielen, zu denen die Gleise der Zivilisation, des Fortschritts in äußeren Dingen nimmer zu führen vermögen. Für ihn gilt das Wort der Höchstkultur, das heißt der wahren Persönlichkeitskultur: „Was hülfe es dir, wenn du die ganze Welt gewönnest und nähmest Schaden an deiner Seele!"

Solch ein Kulturgeist von höchster, letzter Prägung war es, der damals am ersten Pfingstfest die Seelen all derer überkam, die mit der Lehre des Weltheilandes nichts anzufangen gewußt hatten, nun aber plötzlich von ihrer ungeheuren Bedeutung für die geistige Kultur der Menschheit aufs tiefste ergriffen wurden. Nichts anderes will die Pfingstgeschichte sein, als ein machtvoll überzeugender Erweis der gewaltigen, einzigartigen, ganz unerhörten Kulturbedeutung des Christentums.

Das Christentum als Geisteserlebnis des einzelnen und der ganzen Welt, so stellt es sich uns in der Pfingstgeschichte dar.

Und das ist die ewige Wahrheit des Pfingstwunders! Eine Wahrheit, die jederzeit am eigenen Erlebnis, an der eigenen Erfahrung nachgeprüft werden kann!

Was will es da groß besagen, daß trockene, nüchterne Verstandesgelehrsamkeit jenes Wunder auf seine Möglichkeit und Wirklichkeit hin prüft und zerfasert. Ein hohes geistiges Kulturziel ist immer noch imstande, uns zu begeistern und die letzten Kräfte der Seele zu mächtigem, fortreißendem Emporlodern zu bringen. Die deutsche Gegenwart hat uns ja eben erst wieder den Beweis dafür gebracht. War das Wort Vaterland nicht bereits zu einem leeren Schall geworden? Hatten Zweifel und Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal des deutschen Vaterlandes nicht in breitestem Umfange die Oberhand gewonnen?

Aber verborgen ruhte in dem verachteten Wort ein hohes geistiges Kulturziel. Dessen Macht und Größe m u ß t e sich einmal offenbaren. Und da konnte es gar nicht anders sein: Das Wunder des Geistausbruches, der echten Begeisterung mußte wieder einmal geschehen. Und nun dürfen wir getrost sein, es wird sich vollenden — auch bei denen, die heute noch verständnislos oder gar höhnend und spottend zur Seite stehen.

G e i s t r u h t n i m m e r; er muß wirken und schaffen, bis all seine Wirkungsmöglichkeiten erschöpft sind.

Das Pfingsterlebnis gibt uns die Gewähr, daß auch das hohe und höchste Kulturziel des Christentums einmal seine volle Verwirklichung findet, mögen wir nach nahezu zweitausend Jahren christlich religiösen Denkens, Fühlens und Erlebens auch noch so weit davon entfernt sein!

Der deutsche Rundflug 1925.

In Deutschland ist eine große Rundflugwoche geplant, deren Flüge durch ganz Deutschland führen werden. Berlin selbst ist der Zentralpunkt dieser Veranstaltung. Das „B. T." sagt: Für die Dauer des deutschen Rundflugs ist eine ganze Reihe von Veranstaltungen geplant, die auf dem Tempelhofer Feld, dem Start- und Zielpunkt, stattfinden werden. Der Rundflug selbst beginnt am Pfingstsonntag, **morgens um 4 Uhr.** Die Berliner Verkehrsunternehmen, besonders die Stadt- und Ringbahn, richten zur Beförderung der Zuschauer einen Nachtverkehr ein. Im Anschluß an den Frühstart finden dann in der Zeit von 7 bis 9 Uhr Geschicklichkeitsflüge, Kunstflüge, Fallschirmabsprünge usw. statt. Von 4 bis 10 Uhr vormittags führen zwei Kapellen ein Frühkonzert aus. Dem Publikum ist außerdem Gelegenheit gegeben, gegen ein geringes Entgelt Rundflüge mit Flugzeugen der auf dem Tempelhofer Flughafen ansässigen Luftreedereien zu unternehmen. Den Schluß der Flugwoche bildet eine Ballonwettfahrt.

Berlin, 30. Mai. Der Aero-Club von Deutschland hat als Veranstalter des deutschen Rundfluges 1925 zu heute vormittag die Berliner Sportleitung zu einer letzten und eingehenden Generalaussprache auf den Zentral-Flughafen Tempelhofer Feld befohlen. Die Kommandierrolle für die hiesige Sportleitung, die von früh 8 Uhr ab in Permanenz auf dem Temepelhofer Feld tagen wird, wurde zunächst bekanntgegeben. Danach wurde die Verteilung der Arbeits- und Wohnräume für die Angehörigen der Zentralleitung vorgenommen und alsdann noch einmal alle Einzelheiten der örtlichen wie allgemeinen Organisation an Ort und Stelle durchgegangen.

Studentenunruhen in Wien.

Nach dem „B. T." hat es an den Wiener Hochschulen starke Studentenunruhen gegeben. Jetzt hat der Bundeskanzler die Rektoren aller Hochschulen zu sich geladen und ihnen dringend nahegelegt, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß die Ruhe unter keinen Umständen mehr gestört werde. Die Rektoren versprachen es und vereinbarten die Einführung des Legitimationszwanges für den Eintritt in die Hochschulen. Auch wurde beschlossen, falls wieder an irgend einer Hochschule Unruhen entstehen sollten, sämtliche Wiener Hochschulen zu schließen und eventuell das Semester abzubrechen, was den Verlust des Semesters zur Folge hätte. Während der Besprechung wurde indessen der Rektor der Hochschule für Welthandel abberufen, da an seinem Institut aufs neue Unruhen ausgebrochen waren. Die nationalistischen Studenten drängten die sozialdemokratischen und jüdischen Hörer aus der Aula und dem Gebäude hinaus. Die eine Gruppe hielt das Haus besetzt, und die andere belagerte es. So standen sich die beiden Heerhaufen getrennt gegenüber, und nur die Anwesenheit der Polizei verhinderte, daß sie wieder handgemein wurden. Die Hochschule wurde bis nach Pfingsten gesperrt. Auch die Universität mußte von neuem geschlossen werden. Alle Vorlesungen und Übungen wurden bis auf weiteres abgesagt. Das ohnehin starke Polizeiaufgebot vor der Universität wurde noch verstärkt. Auch vor der Mensa academica kam es zu heftigen Tumulten, da beide Gruppen dort aufeinandertrafen. Stühle wurden zertrümmert, und mit den Bruchstücken wurde geworfen. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor, und dann begann eine Jagd der Polizei nach den Versprengten, die sich immer wieder zusammenzurotten versuchten, aber schließlich doch zerstreut wurden.

Aus dem Gerichtssaal.

s. **Posen,** 29. Mai. Wegen Doppelehe wurde der Zimmermann Władysław W o j c i k in Mława zu 6 M o n a t e n G e f ä n g n i s verurteilt. — Wegen tätlicher Beleidigung eines Polizeibeamten im Dienst verurteilte das Gericht den Rittergutsbesitzer Stanisław M o j z c z e ń s k i in Srebrnagora zu 150 zł Geldstrafe.

s. **Ostrowo,** 29. Mai. Die S t r a f k a m m e r verurteilte den Arbeiter F e n g e r zu 8 J a h r e n Z u c h t h a u s. Die Wohnung Fengers sollte durch Aufrichtung einer Bretterwand geteilt werden. Dem widersetzte sich Fenger energisch und erschoß dabei den Tischler Jan A m p u ł a und verwundete die Brüder K a s p r z a k.

Der neue Eisenbahnfahrplan.

Am 5. Juni tritt eine allgemeine Änderung des Eisenbahnfahrplanes in Kraft. Der neue Eisenbahnfahrplan ist auf den Hauptstrecken an das Gesamtsystem und die veränderten Eisenbahnfahrpläne der benachbarten polnischen und ausländischen Direktionen angepaßt worden, während auf den Nebenstrecken außer den Anschlüssen an Züge der Hauptstrecken auch die lokalen Verhältnisse der betreffenedn Strecke berücksichtigt worden sind.

Auf den Hauptstrecken treten folgende Änderungen ein, und zwar:

Auf dem Abschnitt Thorn—Posen

ist die Abfahrt des Schnellzuges 404 Posen—Thorn—Warschau um 10 Minuten später gelegt worden, d. h. auf 11.55 Uhr nachts (Ankunft in Warschau um 7.30 Uhr früh). Dieser Zug hat Anschluß nach Graudenz, Laskowice, Danzig über Bromberg, und nach Wilna und Lemberg über Warschau. Der Schnellzug 403 Warschau—Posen über Thorn wird wie bisher aus Warschau abgehen, d. h. um 11.45 Uhr nachts, und um 7.24 früh in Posen eintreffen. Die Schnellzüge 1404/1403 Krakau—Posen—Danzig und zurück bleiben ebenfalls unverändert. Um den Passagieren bequemste Verbindung aus Posen nach Putzig zu ermöglichen, werden für die Zeit der Saison, d. h. vom 5. Juni bis zum 15. September, Wagen 2. und 3. Klasse abgelassen, die von Posen mit dem Personenzug 332 um 6.45 Uhr morgens über Gnesen—Nakel—Karthaus, Kokoszki, Gdingen nach Putzig, unter Umgehung des Gebiets der Freistadt Danzig, abgehen werden.

Ankunft in P u t z i g 8.44 Uhr abends. Diese Wagen werden aus Putzig um 10.04 Uhr vormittags zurückgehen und in Posen auf demselben Wege um 11.45 Uhr nachts eintreffen. In der Verbindung Posen—Thorn und Bromberg ist außer den Schnellzügen fünffache Verbindung mit Personenzügen aufrechterhalten worden, und zwar:

Abfahrt P o s e n 6.45 Uhr morgens, 10 Uhr vormittags und 10.54 Uhr abends nach Thorn mit Anschlüssen in Inowrocław nach Bromberg und um 3.05 Uhr nachmittags und 6.20 Uhr nachmittags nach Bromberg mit Anschluß in Inowrocław nach Thorn.

Der direkte Verkehr mit Wagen 2. und 3. Klasse zwischen Posen und Danzig im Personenzug ist weiter aufrechterhalten worden, und zwar bei erheblicher Verkürzung der Fahrzeit. Die Abfahrt aus Posen erfolgt um 10.54 Uhr nachts und die Ankunft in Danzig wie früher um 8.32 Uhr morgens. Rückfahrt: Danzig ab 9.40 abends, Posen an 6.55 früh.

Außerdem hat der Personenzug, der aus Posen um 6.45 früh abfährt, Verbindung nach Danzig mit Ankunft um 3.13 nachmittags. Ferner geht ein Personenzug aus Posen um 10 Uhr vormittags ab und trifft um 7.22 abends in Danzig ein. Ein weiterer Zug geht um 3.05 nachmittags aus Posen. Ankunft in Danzig 1.23 mittags. In umgekehrter Richtung wird man außer den oben angegebenen Fahrzeiten aus Danzig um 3.10 Uhr morgens (Posen an: 2.48 nachmittags), um 8.10 morgens (Posen an 7.53 abends) und 1.40 nachmittags (Posen an 11.48 nachts) fahren können.

Auf der Strecke
Inowrocław—Thorn und Inowrocław—Bromberg

sind neue Personenzüge bzw. Triebwagenzüge mit Abfahrt aus Inowrocław um 6.30 und 8 Uhr morgens nach Bromberg und um 6.25 morgens nach Thorn eingeführt worden. Infolgedessen haben die Bewohner der Kreise Strelno, Mogilno, Inowrocław und Znin die Möglichkeit erlangt, zu einer früheren Tageszeit nach den Handelszentren in Thorn und Bromberg zu gelangen. Der Rückzug aus Thorn, der um 10.40 Uhr vormittags dort abfährt, wird in Inowrocław zum Anschluß nach Posen dienen, und der Triebwagenzug, der um 12.55 mittags aus Bromberg abfährt, wird in Inowrocław Anschluß nach Posen und Kruschwitz, Strelno, Bartschin und Znin haben. In der Zeit vom 5. Juni bis zum 30. September werden Wagen 1. bis 3. Klasse direkter Verbindung auf der Strecke P o s e n — C i e c h o c i n e k mit folgenden Abfahrts- und Ankunftszeiten verkehren: Posen ab 6.45 morgens, Ciechocinek an 11.50 vormittags, ferner Ciechocinek ab 1 Uhr mittags, Posen an 7.53 abends. Um in der Sommerzeit (d. h. vom 5. Juli bis zum 15. September) das Ein- und Aussteigen auf der Station Promno zu ermöglichen, werden die Züge, die aus Posen um 6.45 früh und 6.20 nachmittags abgehen, und auf dem Rückwege in Posen um 6.55 morgens und 7.53 abends eintreffen, dort halten.

Auf der Strecke Posen—Bentschen

werden Personenzüge mit folgenden Abfahrtszeiten aus Posen verkehren: 7.50 morgens, 3.15 nachmittags und 8.45 abends. Es treffen Personenzüge um 9.21 Uhr morgens, 2.20 nachmittags und 9.57 abends ein. Außerdem wird ein Lokalzug nach Opalenitza verkehren, der um 4.50 morgens aus Posen abfährt und um 7.25 morgens aus Opalenitza nach Posen zurückkehrt. Außerdem wird an Sonnabenden und an Tagen vor darauffolgenden Feiertagen auf der Strecke Posen—Opalenitza zur Beförderung der in Posen

Die flammende Peterskuppel.

Von Gustav W. Eberlein (Rom).

Auf dem Schiffe der Nacht treibend über der ewigen Stadt, sehe ich spiegelnd aufflammen in der schwarzen Flut —

Aber nein, es ist noch nicht an der Zeit, lyrisch zu werden. Auch diese römische Mainacht will erobert sein. Auch vor diesem heißen Blühen verborgener Rosen stehen Mauern. Undurchdringliche Menschenmauern.

Nach Rom kommen und den Papst sehen — Kleinigkeit! Aber das sehen, was nach weltüblicher Meinung nicht nur die Stadt, sondern die ganze Landschaft beherrscht mit alles überdachender Wucht, das S y m b o l d e r C h r i s t e n h e i t sehen in seiner michelangelesken Größe, den Schillerschen Himmel in dem Himmel — die P e t e r s k u p p e l! Das ist etwas ganz anderes, das heißt einen schier aussichtslosen Kampf siegreich bestehen.

Von Fünfmalhunderttausend, die auszogen, die flammende Peterskuppel zu sehen, haben sie gewiß zweihunderttausend n i c h t gesehen und die anderen erst nach dem resignierten Abzug der Geschlagenen. Das Antlitz des Papstes wird im Gedächtnis der meisten Pilger nach einigen Wochen verschwimmen, die Vision dieser rosenschwülen, menschenstrudelnden, kuppelflammenden römischen Mainacht aber bleiben wie etwas Plastisches, Körperliches.

Es gibt Leute, die an diesem Sonntag 22 Stunden auf den Füßen standen, denn schon um 4 Uhr morgens wälzten sich die ersten Ströme gegen die Peterskirche zu, und um acht Uhr füllte sie das Heer der Fünfzigtausend, während draußen auf dem ungeheuren Platz das Ameisengewimmel noch immer zunahm, so daß kurz nach Mittag schon der Verkehr erstickt wurde, Militär aufgeboten und — erdrückt wurde. Erster Großkampftag des Heiligen Jahres.

Mit einem Pomp ohnegleichen beging die Kirche die erste Heiligsprechung des Jubeljahres, die Kanonisation von Suor Teresa, der Barfußkarmeliterin von Lisieux. Damast- und Rosenrausch, eine Huldigung der Adlerritter von Lisieux. Hunderttausend elektrische Glühlampen. Könige, Fürsten, Würdenträger ohne Zahl. Tausende von Portugiesen jubeln ihrem Manuel zu, obwohl er, um keine Zwischenfälle hervorzurufen, als irgend ein Graf nur die Tribüne ziert. Die farbenbunten Schweizer Landsknechte, die Pudelmützen, die blanken Pallasche, Büßerhemd und Ordenspracht . . . immer dasselbe.

Fast verloren in der Ferne, umschwebt von einem Engelschor, ein B i l d nur — der P a p s t. Da aber geschieht das Neue, Unerhörte, Unfaßbare. Ein Wunder! Mirakulum! Das Volk sinkt auf die Knie. Zum erstenmal, seit die Peterskirche steht, dringt die Stimme des Pontifexes bis in den letzten Winkel. Es ist, als ob der Heilige Vater vor jedem einzelnen Gläubigen stehe und ihn segne: Benedicat vos Omnipotens Deus . . .

Zum erstenmal wirkt das Lateinische wie eine lebendige Sprache.

Als moderner Papst hat Pius XI. vier Lautsprecher anbringen lassen.

Aber alle Ereignisse des Tages verblassen vor dem nächtlichen Schauspiel der in Flammen aufgehenden Peterskuppel. Seit 1870 nicht mehr gesehen — die Römer sind außer sich. Tagelang vorher schon verfolgten sie die Arbeit der todesmutigen Kuppelkletterer, hingerissen von dem Elan des Vatikans will die Stadt nicht zurückstehen und erbietet sich, auch ihrerseits etwas Außergewöhnliches zu tun, das Kreuz auf dem mächtigen, schon oft vom Blitz getroffenen Obelisken vor den Kolonnaden zu illuminieren. Nach einigem Zögern nimmt die Palastverwaltung das Geschenk an, macht aber die Wiederholung von dem Volksurteil abhängig, denn, so sagt sie, der elektrische Strahlenkranz werde vermutlich das lebendige Strahlenbild der Basilika beeinträchtigen. Und sie hat recht behalten.

Um 9 Uhr abends also! Es liegt in der Luft wie die Weihnachtsbescherung, und die Kinder des Südens werden ausgelassen vor Ungeduld. Vorsicht ist das bessere Teil der Tapferkeit, denken die zur Absperrung befohlenen Carabinieri, und schlagen sich seitwärts in die Osterien. Keine Angst, sie kriegen dort nichts. Alle Kneipen sind kahlgefressen, und es ist ein Glück für die Weinwirte, daß nicht gerade heute die Wasserleitung versagte . . .

Um 8 Uhr abends erkennt man bereits, daß es in zehn Jahren entweder ein unterirdisches Rom oder keinen Verkehr mehr geben wird. Um den billigen Wagen, den die bekannteste Automobilfabrik des Landes in Massenserien herstellt, im Winter zu bekommen, muß man ihn heute schon vertraglich bestellen. Und heute schon gibt es in Rom mehr Wagenstrudel, als Wasserstrudel im Tiber.

Der Hauptstrom der Menschenmassen, darunter unzählige Pilgerkarawanen, folgte dem natürlichen Zug nach dem Pincio, dem beliebtesten Aussichtspark, von dessen großer Terrasse aus man den besten Blick auf die Peterskuppel haben — sollte. Aber ob auch die Andrängenden wie Insekten die im Nu festgekeilten Automobile überkletterten und die Via Sistina schier zersprengten wie eine zu enge Röhre, über den Monte Trinita kamen nur wenige hinweg. Glücklich wer sich zurückkämpfen konnte.

Wohin nun? Den Gianicolo hinauf? Die Straßenbahnen hängen längst voll grappoli, den furchtbaren Menschentrauben, Wagen sind auch für Gold nicht aufzutreiben. Auf den Petersplatz selber kommen zu wollen, das hieße in den Himmel kommen wollen — auf dem kalten Umweg durch den Tiber, dessen Brücken — immer wird man heute an Tiergewimmel erinnert — wie die Leichenbrücken der Ameisen über den Baumringen aus Teer aussehen.

Drei, vier Punkte — damit sind die Möglichkeiten, in Rom die Peterskuppel zu sehen, schon erschöpft. Nur an den nächstliegenden Aussichtspunkt, den Platz vor dem Quirinal, haben die wenigsten gedacht. Hier, vor dem Hause des Königs, dessen Tür freizuhalten den Wachtposten bei der Verehrung des Volkes für seinen Herrscher ohne Mühe gelingt, flammt den um die Ecke Biegenden am plötzlichsten, am elementarsten die unvergeßliche Fassade entgegen.

Der erste Eindruck ist, wie immer bei der Peterskuppel, nicht gerade überwältigend, man hat sie sich „viel größer vorgestellt". Man denkt an die dutzendmal gesehenen Umrißilluminierungen von Staatsgebäuden und Weltausstellungen — gleich wird das Feuerwerk beginnen.

Nein, dies ist anders. Nicht das kalte Glänzen des elektrischen Lichtes. Die Peterskuppel l e b t, lebt, wie die Flamme lebt und die Seele lebt. Fackeln, Fackeln, o ihr blutlodernden Fackeln des L e b e n s.

Nichts von bengalischem Getue. Nichts von künstlicher Starre und künstlichem Feuerradau. Diese Umrisse schlafen nicht und zerplatzen nicht. Der Wind des Lebens bewegt sie, sie atmen in jedem Lufthauch. O du flammendes Leben!

Vom Schiffe der Nacht aus gesehen, spiegelt sich die Peterskuppel in schwarzer Flut. Bald gleißt sie auf wie eine goldene Tiara, bald ist sie glitzernde Krone auf dem Hause Gottes. Nun bewegt sie sich, zieht die ganze Fassade mit sich in Michelangelesker Wucht und Gelassenheit, schwebt, schwebt im Unendlichen!

Was mögen die Bauern in der weiten Campagna ringsum, die keine Zeitungen lesen, gedacht und empfunden haben, als sie plötzlich in der Ferne, dort, wo sie Rom wußten, den Dom im nächtlichen Himmelsdom in Flammen aufgehen sahen? Mußte es sie nicht überkommen wie jene Hirten, die der Glanz von Bethlehem niederwarf?

Ein Blick nach rückwärts in die Menge . . .

In tausend und abertausend Pupillen das winzige und doch fackelflackernde Spiegelbild der Peterskirche — — —

Von seinen Gemächern aus betrachtet der Papst das Schauspiel. Er harrt aus, der Unermüdliche, der Gequälteste dieses Jahres der Millionen, die nicht weichen wollen von Rom, bevor sie die Hand des Statthalters Christi geküßt, bis nach Mitternacht. Bis die Fackeln am Himmelsgewölbe über dem Grabe des Apostels erlöschen, eine nach der anderen, wie die Sterne droben, wenn das Schiff der Nacht zur dämmernden Küste lenkt.

Beschäftigten ein Triebwagen eingeführt, der um 6.40 abends aus Posen abfahren und um 7.45 abends in Opalenitza eintreffen wird. Rückfahrt aus Opalenitza 8 Uhr abends, Ankunft in Posen 9.04 abends.

Der internationale Schnellzug 501 wird aus Posen um 4.40 morgens abgehen, um 5.57 in Bentschen und um 12.20 mittags in Berlin eintreffen. Der Rückzug 502 fährt aus Berlin um 5.36 nachmittags, trifft in Bentschen um 11.30 nachts, wo er um 12.35 abfährt, und in Posen um 1.44 nachts ein.

Die Züge, die aus Posen um 7.50 morgens und 3.15 nachmittags abgehen, bzw. in Posen um 2.20 nachmittags und 9.57 abends eintreffen, werden nach bzw. aus Deutschland Anschluß haben, und zwar über Stentsch. Über Bomst dagegen nur um 7.50 morgens und 2.20 nachmittags.

Auf der Strecke Posen—Ostrowo—Skalmierschütz

werden folgende Züge aus Posen abgehen: Schnellzug 502 um 1.56 nachts, Personenzug 512 um 6.05 morgens, Zug 524 um 11.15 vormittags und Zug 514 um 10.30 abends. Davon wird Zug 524 wie bisher nur bis Lodz, Kalischer Bahnhof, verkehren. Auf dem Rückwege treffen folgende Züge in Posen ein: Zug 513 um 7.20 morgens, Zug 521 um 2.48 nachmittags und Zug 511 um 7.35 abends. Zug 521 verkehrt nur bis Lódz, Kalischer Bahnhof.

Die Züge 524 bzw. 521 werden weiterhin direkte Wagen Posen—Krakau und umgekehrt über Lodz, Kalischer Bahnhof, führen.

Außerdem wird für Arbeiter ein Triebwagenzug aus Gondek in Betrieb gesetzt, der in der Sommerzeit um 4 Uhr morgens aus Posen abfahren und um 5.21 zurückkehren wird. In der Winterzeit Abfahrt aus Posen 5 Uhr morgens, Ankunft 6.11 morgens. Ferner wird an Schultagen nach Schroda Zug 544 mit Abfahrt aus Posen um 2.35 nachmittags verkehren, der als Zug 543 um 5.05 in Posen wieder eintreffen wird. (Wie bisher.) Zugleich wird ein Paar von Lokalzügen in Betrieb gesetzt, die bisher nur bis Jarotschin verkehrten, nunmehr bis Ostrowo, und zwar mit Abfahrt aus Posen um 6.35 abends, Jarotschin Ankunft 8.20 abends, Abfahrt 8.30, Ostrowo Ankunft 9.45. Dieser Zug erlangt in Ostrowo Anschluß an den Zug, der aus Lissa nach Warschau geht.

In umgekehrter Richtung wird ein Zug aus Ostrowo um 8 Uhr morgens abgehen. Jarotschin Ankunft 9.07 morgens, Abfahrt 9.17, Posen an 10.55. Dieser Zug wird außer der Befriedigung einer ganzen Reihe von örtlichen Bedürfnissen zugleich Kalisch mit Posen verbinden. Außerdem wird zur Ermöglichung der Rückkehr von Theatern und Konzerten ein Triebwagenzug nach Schroda eingestellt, der aus Posen 11.30 nachts abgehen und um 12.27 in Schroda ankommen wird. Rückfahrt aus Schroda um 12.45, Posen Ankunft 1.40 und Anschlußmöglichkeit an den Schnellzug 502 nach Warschau.

Auf der Strecke Posen—Ostrowo—Kempen

werden folgende Schnell- und Personenzüge abgehen: Schnellzug 1406 um 1.05 nachts und 410 um 9.25 abends, Personenzug 434 um 8.40 morgens und 26 um 3.45 nachmittags. Hierbei ist der Zug 14.06 ein Schnellzug, der aus Danzig über Posen, Kattowitz nach Krakau verkehrt. Zug 410 ist ein Schnellzug, der aus Posen über Kattowitz nach Lemberg kursiert. Zug 434 ist ein Personenzug von Posen über Kattowitz nach Krakau und Zug 26 ein Lokalzug nach Kempen. In umgekehrter Richtung werden in Posen eintreffen: Schnellzug 1405 um 4.10 morgens (Weiterfahrt nach Bromberg (Danzig) um 4.30 morgens), Schnellzug 409 (aus Lemberg) um 6.30 Uhr morgens, Personenzug 25 (Lokalzug aus Kempen) um 9.30 Uhr vormittags und Zug 439 aus Krakau über Kattowitz um 10 Uhr abends.

Auf der Strecke Posen—Lissa—Rawitsch

erfolgt die Abfahrt aus Posen: Zug 731 um 12.05 Uhr nachts, 733 um 5.45 Uhr morgens, 735 um 7.50 Uhr morgens, 737 um 1.20 Uhr mittags, 835 (nur bis Lissa) um 3.10 Uhr nachmittags, Triebwagenzug 843 (nur bis Moschin) um 4.30 Uhr nachmittags und Zug 739 um 6.25 Uhr nachmittags.

Auf dem Rückwege werden in Posen eintreffen: Zug 732 um 7.25 Uhr morgens, Zug 734 um 9.44 Uhr vormittags, Zug 736 um 12.45 Uhr mittags, Zug 738 um 4.50 nachmittags, Triebwagenzug 844 (aus Moschin) um 6.05 Uhr nachmittags, Zug 836 (aus Lissa) um 8.16 Uhr abends und Zug 740 um 10.06 Uhr abends.

Die Personenzüge 735 (Posen Abfahrt 7.50 Uhr morgens) und 737 (Posen Abfahrt 1.20 Uhr mittags), sowie die Rückzüge 736 (Posen Ankunft 12.45 mittags) und 740 (Posen Ankunft 10.06 abends werden zum Verkehr mit Deutschland über Rawitsch nach Breslau dienen, und die Züge 733 (Posen Abfahrt 5.45 morgens) und 737 (Posen Abfahrt 1.20 mittags) und die Rückzüge, die um 1.45 mittags und 10.06 Uhr abends in Posen eintreffen, zum Verkehr in der Richtung Glogau und Sagan über Lissa—Fraustadt.

Auf der Strecke Posen—Stralkowo

werden zwei Paare von Lokalzügen eingeführt, von denen Zug 934 um 2.30 nachmittags aus Bomst abgeht und um 5.05 nachmittags in Stralkowo ankommt, und Zug 938 um 7.45 abends aus Posen abfährt und um 10.23 abends in Stralkowo ankommt. In umgekehrter Richtung verkehren die Züge 931 (Abfahrt 5 Uhr morgens), Ankunft 7.35, und Zug 937 (Stralkowo Abfahrt 8.30 abds.), Posen Ankunft 11.24 nachts. Außerdem werden drei Paare von Zügen eingeführt, die zwischen Posen und Kutno wie folgt verkehren werden: Nr. 13/12 Posen Abfahrt 10.45 abends, Stralkowo Ankunft 1.20 nachts, Abfahrt 1.28, Kutno Ankunft 4.45 morgens, Nr. 13/14 Posen Abfahrt 5 Uhr morgens, Stralkowo Ankunft 7.43 morgens Abfahrt 7.44, Kutno Ankunft 10.45 vormittags, Nr. 13/16 Posen Abfahrt 9.50 vormittags, Stralkowo Ankunft 12.47 mittags, Abfahrt 12.30, Kutno Ankunft 4.15 nachmittags. In umgekehrter Richtung werden verkehren: Zug 13/11 Kutno Abfahrt 3.10 morgens, Stralkowo Ankunft 6.31 morgens, Abfahrt 6.45, Posen Ankunft 9.31 vormittags, Zug 1313 Kutno Abfahrt 7 Uhr morgens, Stralkowo Ankunft 10.50 vormittags, Abfahrt 11.03, Posen Ankunft 1.36 mittags, und Zug 1315 Kutno Abfahrt 11.20 vormittags, Stralkowo Ankunft 2.45 nachmittags, Abfahrt 3.02, Posen Ankunft 5.50 nachmittags.

Diese Züge werden auf der Strecke Posen—Stralkowo und zurück auch 4. Klasse führen und der Zug 1315/1316 zugleich direkte Wagen 2.—3. Klasse nach und von Warschau. Diese Wagen werden in Warschau um 9 Uhr abends ankommen und um 7.35 morgens zurückkehren.

Gleichzeitig wird ein direktes Paar von Eilzügen aus Posen und Warschau eingeführt. Zug 1318 wird um 2.55 nachmittags aus Posen abfahren. Stralkowo Ankunft 4.45 nachmittags, Abfahrt 4.48, Kutno Ankunft 8.01 abends, Abfahrt 8.09, Warschau Ankunft 10.40 abends. Dieser Zug kehrt unter der Nummer 1317 um 3.20 nachmittags aus Warschau zurück, und zwar Warschau Abfahrt 3.20 nachmittags, Kutno Ankunft 6.09 nachmittags, Abfahrt 6.23, Stralkowo Ankunft 9.41, Abfahrt 9.50, Posen Ankunft 11.57 nachts.

Zug 1318 wird im Bereich der hiesigen Direktionen auf den Stationen Główna, Wreschen und Stralkowo, der Rückzug 1317 auf den Stationen Stralkowo, Wreschen, Kostschin, Schwersenz und Główna (bzw. Gerberdamm) halten. Zugleich wird der Lokalzug 1026/25 Posen—Kostschin kursieren: Posen Abfahrt 4.40 nachmittags, Kostschin Ankunft 5.39 nachmittags bzw. Rückfahrt Kostschin 6 Uhr nachmittags, Posen Ankunft 6.57.

Auf der Strecke Posen—Dratzig-Mühle

werden die Züge in Posen eintreffen: Um 7.10 morgens, 9 Uhr vormittags, 2.18 nachmittags, 7.02 abends, 12.56 nachts. Es werden Züge um 5.40 morgens, 8.05 morgens, 3.25 nachmittags, 6.50 abends und 10.45 abends aus Posen abgehen. (Nur nach Samter bzw. im Anschluß nach Wronke.)

Die Züge, die um 5,40 morgens, um 3,25 nachmittags aus Posen abgehen und umgekehrt um 2,18 nachmittags bzw. 7,02 abends in Posen eintreffen, werden zur Verbindung mit Deutschland über Kreuz in der Richtung Schneidemühl, Berlin und Stettin und umgekehrt dienen.

Auf der Strecke Posen—Dziembowko

wird außer den übrigen drei Zugpaaren, die zwischen Posen und Dziembowko mit Abfahrt aus Posen um 7,40 morgens, 1,50 mittags und 6,35 abends und Ankunft in Posen um 9,45 vormittags, 2,10 nachmittags und 10,25 abends, ein Zug zwischen Posen und Kolmar mit Abfahrt aus Posen um 11,35 nachts und Ankunft in Kolmar um 1,34 nachts. Er wird aus Kolmar um 5,13 morgens abfahren und in Posen um 7,20 eintreffen. Dieser Zug wird zum ersten Male nach Kolmar in der Nacht vom 4. zum 5. Juni mit Abfahrt aus Posen ausnahmsweise um 12,01 nachts kursieren. Außerdem wird ein Triebwagenzug nach Obornik eingeführt, der um 3,10 nachmittags aus Posen abfährt und um 4,05 in Obornik eintrifft. Der Rückzug geht um 4,15 nachmittags aus Obornik ab und trifft um 5,15 in Posen ein.

Auf der Strecke Ostrowo—Lissa

werden Züge mit Abfahrt aus Ostrowo um 6,13 morgens, 12 mittags, 4,50 nachmittags und 10,50 abends kursieren. (Nur bis Krotoschin.) Die Rückzüge werden in Ostrowo um 7,49 morgens, um 2,17 nachmittags, 6,47 abends und 11,10 nachts eintreffen. Außerdem wird aus Krotoschin nach Lissa ein Zug mit Abfahrt um 5,35 morgens und Ankunft in Lissa um 7,30 morgens abgehen.

Es wird bemerkt, daß der Zug, der 6,13 morgens aus Ostrowo abfährt und um 8,55 morgens in Lissa eintrifft bzw. aus Lissa um 8,20 abends abgeht und um 11,10 nachts in Ostrowo eintrifft, ein direkter Zug ist zwischen Warschau und Lissa und zurück verkehrt.

Gleichzeitig werden

auf der Strecke Ostrowo—Krotoschin

Eilzüge Nr. 1111/1112 eingeführt, die im weiteren Verlauf nach und aus Zduny gehen und zur Verbindung zwischen Warschau, Breslau, Dresden, Leipzig vom bzw. zum Schnellzug Nr. 501 bzw. 102 dienen. Es wird betont, daß im neuen Fahrplan der internationale Schnellzug 501 einen Wagen 1. und 2. Klasse direkter Verbindung Warschau—Leipzig über Ostrowo—Krotoschin—Zduny—Militsch—Olesnica—Breslau—Dresden führen, auf demselben Wege zurückkehren und in Ostrowo dem Schnellzug 502 zugegeben wird. Die oben angeführten Züge Nr. 1111/1112/1113 werden diesem Zwecke dienen und im Bereich der hiesigen Direktion nur in Krotoschin und Zduny halten.

Auf der Strecke Zduny—Krotoschin

werden soviel Züge eingeführt, daß sie Anschluß haben in Krotoschin von und nach den Zügen, die aus Krotoschin nach Jarotschin bzw. Gnesen verkehren, sowie den Zügen von und nach Ostrowo und Lissa.

Von Zduny nach Deutschland wird außer dem Zuge, der eine Verbindung über Krotoschin vom Schnellzug Nr. 501 bzw. 502 ermöglicht, ein Zug verkehren, der aus Zduny um 8,07 morgens und 8,40 abends abgehen und in Zduny um 7,38 morgens und 8,11 abends eintreffen wird. Diese Züge werden Anschluß haben über Krotoschin von und nach den Zügen in der Richtung Ostrowo—Kalisch—Lodz—Warschau und zum Teil nach Jarotschin.

Auf allen anderen Strecken werden die Züge den Anschlüssen an die Hauptstrecken unter gleichzeitiger Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse angepaßt werden.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 30. Mai.

Pfingsten.

Die Pfingstfeiertage liegen vor uns, das letzte in der Reihe der kirchlichen Feste, die die evangelische Kirche begeht, während die katholische Kirche bekanntlich dem Pfingstfeste noch in der vollen Woche nach dem Feste den Fronleichnamstag anfügt. Mit dem Pfingstfeste verbinden wir die Gedanken an die unverwüstliche Segensfülle, wie sie die zu neuem Leben erwachte Natur uns bietet, zur Erquickung für Herz und Auge. Heiterer Sonnenschein, Blumen- und Blütendüfte, Vogelgesang und lustiges Summen und Surren in der Natur, das sind diejenigen Freuden, die uns das Pfingstfest in reichster Fülle beut, wenn wir uns zu Fuß oder mit der Eisenbahn hinaustragen lassen aus den steinernen Zeilen der Großstadt. Doch es hieße, den Wert des Pfingstfestes ganz verkennen, wollten wir nicht auch unserem inneren Menschen etwas Labsal und Erquickung zuführen lassen durch die eindringliche Predigt von der Ausgießung des heiligen Geistes, wie sie an jenem ersten heiligen Pfingstfeste erfolgte, als der Tag der Pfingsten erfüllet war und sie alle einmütig beieinander waren. Und wir verspüren auch heut noch, wenn wir nur unsere Augen und Ohren und Herzen offen halten, etwas wie ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, der das ganze Haus erfüllte, da sie saßen. Damals wurde der Grund gelegt zu der christlichen Kirche, die, aus einem winzigen Samenkorn hervorgegangen, heut alle fünf Erdteile umspannt, und die des Herrn Verheißung hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden. Gar oft schon ist, angefangen von den ersten Christenverfolgungen mit ihren Tausenden und Abertausenden von Märthyrern, im Laufe der Geschichte des Christentums der Versuch gemacht worden, ihr den Lebensatem zu unterbinden, und immer wieder hat sie sich emporgerungen und ist zu neuem Leben erwacht, wie der Phönix aus der Asche. Erst neuerdings haben gewisse Propheten als Ausgang des Weltkrieges dem Christentum seinen Untergang vorausgesagt. Und siehe da, sie steht heut fester und gefestigter da, denn je, weil eben der Geist Gottes in ihr wirksam ist, der am ersten heiligen Pfingstfeste ausgegossen worden ist. Darum feiern wir Pfingsten mit Herzen, Mund und Sinnen und mit dem innigen Gebete aus tiefstem Herzensgrunde:

„O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein,
Und laß uns deine Wohnung sein!"

hb.

✕ **Evangelisch-kirchliche Personalnachrichten.** Berufen: der Pfarrer Warnke aus Neukirchen nach Duschnik und die Pfarrverweser Steffani in Znin und Tauber in Sontop zu Pfarrern daselbst; Pfarrer Dey aus Jablone nach Pinne; die Pfarrer Droß aus Neumark nach Osche und Röhricht aus Plutowo noch Mockrau bei Graudenz. Amtsniederlegung: der Pfarrer Partecke aus Lautenburg hat unter Verzicht auf die Rechte des geistlichen Standes mit dem 1. Juni sein Amt niedergelegt. Die erste theologische Prüfung haben bestanden die Kandidaten der Theologie Martin Schenk und Kurt Weinert. Die zweite theologische Prüfung bestanden die Kandidaten der Theologie Rudolf Johst und Gottfried Smend, die beiden letzteren sind zu Landessynodalvikaren ordiniert worden.

✕ **Spende für die Altershilfe.** Molkereibesitzer Fengler aus Zachorzyn, Kr. Kolmar, hat wieder der Altershilfe von seinen Molkereierzeugnissen gespendet und zwar ein Paket Butter, das zum Pfingstfest ganz besonders willkommen war. Die Spende ist mit herzlichem Danke in Empfang genommen worden.

✕ **Registrierung der Voll- und Halbwaisen.** Das städtische Polizeiamt bittet uns, folgendes mitzuteilen: Wegen Ungenauigkeiten, die bei der Registrierung der Voll- und Halbwaisen eingetreten sind, werden die Interessenten aufgefordert, zur neuerlichen Registrierung sich in den Polizeikommissariaten zu melden. Bei den Bewohnern der angegliederten Gemeinden kommen hier die Magistratskommissare in Betracht, in deren Bereich sie wohnen. Die Meldung hat spätestens bis zum 1. Juli zu erfolgen. Spätere Meldung wird nicht berücksichtigt. Zur Aufklärung wird angegeben, daß sich melden müssen: a) Vollwaisen von Kriegsinvaliden, Gefallenen und der Verstorbenen, deren Tod in ursächlichem Zusammenhang mit dem Militärdienst stand, b) Halbwaisen, deren am Leben gebliebener Vater Kriegsinvalide ist und sich in einer Heil-, Schul- oder Fürsorgeanstalt im Sinne der Art. 11, 13 und 14 des Gesetzes vom 4. August 1922 befindet, c) Kinder, deren Eltern zwar leben, aber Kriegsinvaliden sind und zugleich in Heil-, Schul- oder Fürsorgeanstalten sich aufhalten.

✕ **Todesfälle.** Im Alter von 47 Jahren starb gestern Tadeusz Gubrynowicz, Redaktionsmitglied des „Kurjer Poznański". — Am 28. Mai starb Teofil Juszkiewicz, der 30 Jahre lang Kantor des hiesigen Domes war. — Gestorben ist im Alter von 30 Jahren Propst Adam Swidziński in Nietrzanów, Kreis Schroda.

✕ **Strafermäßigung oder -erlassung.** Das Finanzministerium hat mit Gültigkeit vom 11. d. Mts. den Finanzämtern gestattet, Strafen in Erbschafts-, Geschenks- und Börsensachen, für Verfehlungen in Stempel- und direkten Steuersachen von Beträgen bis zu 5000 zł zu ermäßigen oder ganz zu erlassen, sofern der Betreffende darum vorstellig wird. Bisher betrug die Höhe der Beträge 500 zł.

✕ **Zu ihrer eigenen Sicherheit festgenommen** wurde gestern die 27jährige Antonina Gawron, die aus der Ukraine stammende Braut des Apothekers Bałakier, der sich in der Nacht zum Freitag erschossen hat. Sie erschien im Stadtkrankenhause, um die Leiche ihres Bräutigams noch einmal zu sehen. Da ihr dies nicht gestattet wurde, versuchte sie mit einem Küchenmesser Selbstmord zu begehen, wurde aber noch rechtzeitig daran gehindert, bevor sie sich schwerere Verletzungen beigebracht hatte.

✕ **Festgenommen** wurde wegen Unterschlagung von 61 zł zum Schaden einer hiesigen Firma der ul. Matejki 56 (fr. Neue Gartenstr.) wohnhafte, 15 jährige Stefan Płotka.

✕ **Festnahme eines Diebes.** Gestern wurde auf dem hiesigen Bahnhofe ein 23jähriger junger Mann namens Jan Miechowik aus Miedzianowo, Kreis Ostrowo, festgenommen, der nachts im Wartesaale der 3. Klasse ein Paket mit Wäsche usw. im Werte von 30 zł gestohlen hatte.

✕ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: einem Straßenbahnfahrgaste der Linie 6 eine Brieftasche mit 1479 zł; aus einer Wohnung Große Gerberstraße 44 ein Bett im Werte von 100 zł; auf der Breslauerstraße einer Frau aus Luban ein Geldbetrag von 27 zł; aus der ul. Skarbowa 21 (fr. Luisenstr.) eine silberne Herrenuhr im Werte von 20 zł.

✕ **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh hatten wir 16 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonntag, den 31. Mai:	Radfahrer-Verein-Poznań: Vormittags 7 Uhr Ausfahrt nach dem Eichwald.
Montag, den 1. Juni:	Radfahrer-Verein-Poznań: Vormittags 7 Uhr Ausfahrt nach Kertsch.
Mittwoch, den 3. Juni:	Gemischter Chor Poznań: 8 Uhr abends Uebungsstunde.
Donnerstag, d. 4. Juni:	Männer-Turnverein Posen: In der Grabenloge Mitgliederversammlung.
Freitag, den 5. Juni:	Verein Deutscher Sänger: 8 Uhr Uebungsstunde.

* **Rawitsch**, 28. Mai. Die Leiterin des hiesigen evangelischen Waisenhauses „Martinstift", Schwester Emilie Lemke, konnte heute auf eine 40jährige Tätigkeit im Diakonissenberufe zurückschauen. Sie hat am 4. April 1898 das hiesige Waisenhaus übernommen und kehrte, nachdem sie von 1900 ab in anderen Häusern tätig war, im Jahre 1921 hierher zurück.

S. **Rogasen**, 28. Mai. Unter eigenartigen Umständen starb hier ein 22jähriger Schlosser der Mühlenbauanstalt. Er hatte beim Fußballspiel die Gewohnheit, den Ball mit dem Kopf aufzufangen. Hierdurch hat er sich eine Gehirnerkrankung zugezogen, die den Tod zur Folge hatte. — Neben den Pferdeomnibussen verkehrt seit Anfang des Monats zwischen Bahnhof und Stadt auch ein Auto-Omnibus.

* **Stargard**, 28. Mai. Sonntag morgens gegen 4 Uhr brach im Dorfe Groß-Bukowitz in der Scheune des Stellmachermeisters Czarnecki Feuer aus, das Scheune, Stall und Stellmacherei des Czarnecki, Wohnhaus, Scheune und Stall des Kätners Kaiser und Scheune und Stall des Kätners Jakob Komorowski in Asche legte. Ein 18 Jahre alter Stellmacherlehrling legte den Brand aus Rache an, er hat dies selbst eingestanden und wurde verhaftet. Die Geschädigten sind versichert.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

s. **Włocławek**, 25. Mai. Der 50 Jahre alte Fleischer Władysław Zeczkowski kam, wie die „Prawda" berichtet, betrunken nach Hause und begann seine Frau zu schlagen. Die beiden Söhne kamen der Mutter zu Hilfe. In seiner Wut ergriff der Fleischer ein Messer und erstach seine Frau, verletzte seine beiden Söhne und schnitt sich selbst den Hals durch.

Sport und Spiel.

Nurmi geschlagen. Der finnische Meisterläufer Nurmi, der während der Pariser Olympiade im Jahre 1924 große Triumphe feierte, ist dieser Tage in Neuyork vom Amerikaner Helfrich besiegt worden. Da Nurmi längerer Erholung bedarf, weil er durch die letzten Läufe ermüdet ist, wird er an Wettkämpfen längere Zeit nicht teilnehmen. Es hat fast den Anschein, als ob sein Stern im Sinken begriffen sei.

Tschechischer Fußballbesuch in Posen. Der Posener Fußballmeister „Warta" hat zu Pfingsten die tschechische Mannschaft „Morawska-Slavia" aus Brünn zu Gaste. Die beiden Wettspiele mit den Tschechen, die gegen spielstarke spanische Mannschaften gewann und der berühmten „Barcelona" nur 2:3 unterlag, werden die Kräfte der Grünen für die am ersten Sonntag nach Pfingsten beginnenden Endspiele um die polnische Fußballmeisterschaft sicher stählen,

Das Posener Tennisturnier. Aussichtsreiche Kandidaten für den Posener Tennismeister im offenen Spiel sind der Tscheche Żofka, der Russe Stolarow, der für Polen optiert haben soll, der polnische Tennismeister Foerster, dem der junge Tennisspieler Warmiński hartnäckigen Widerstand leistete und sogar einen Satz abzunehmen vermochte, sowie der Warschauer Drewnowski, der eine glückliche Losziehung erwischt hat. Recht gut spielte am zweiten Turniertage Mikołajewski gegen den Tschechen Żofka, dem er mit 7:5 und 6:2 unterlag. Stolarow siegte gegen den Warschauer Szczerbiński nicht ohne Mühe.

Briefkasten der Schriftleitung.

Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zu. eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung: nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

Landmann 1888. 1. Wenden Sie sich einmal mit Ihrer Anfrage an das Bureau des Sejmabg. Klinke in Posen, Wały Leszczyńskiego 2, wo Sie Näheres erfahren werden. 2. Diese Frage können wir Ihnen nicht beantworten.

Sonntag, 31. Mai 1925. **Posener Tageblatt.** Dritte Beilage zu Nr. 125.

Die diesjährigen Tagungen der Raiffeisenorganisation.

Im Anschluß an unseren Bericht über den Verbandstag des Verbandes deutscher Genossenschaften (vgl. „Pos. Tageb." Nr. 119) fügen wir hierunter noch die Vorträge und Reden am Verbandstage nach. Der Verbandsdirektor, Herr Dr. **Wegener**, hielt folgenden Vortrag:

Verband und Genossenschaften.

Es sieht komisch aus, daß ich als Ihr Verbandsdirektor vor Ihnen, den erfahrenen Genossenschaftlern, über diesen Gegenstand rede. Doch es hat sich leider gezeigt, daß durch den Krieg und die Nachkriegszeit die Begriffe und Ansichten sich in mancher Genossenschaft nicht mehr decken mit denen, die wir vertreten. Unter den jüngeren Genossen heißt es oft: „Wozu Verbandsbeiträge zahlen. Wir haben nichts als Ärger durch den Revisor". Bei anderen ist der Geschäftsführer alles, und die Genossen sind seinetwegen da. Grob verdienen stellt sich oft als Begriff höchster Weisheit ein. Der Geschäftsführer versichert seinen Organen: „Seid froh, wenn Ihr nichts vom Verbande hört! Der will nur Beiträge." In anderen Genossenschaften glaubt der Vorsitzende selbstherrlich sein zu müssen. Er kommandiert nach unten und noch mehr nach oben und ist entrüstet, wenn der Verband sich nicht sofort seiner Ansicht beugt. Andere zeigen Geschäftsgrundsätze, die der Verband nicht billigen kann. Solche und ähnliche Ansichten wirken mit der Zeit wie Leichengift. Darum ist es erforderlich, die Zusammenhänge wieder einmal sich ins Gedächtnis zurückzurufen.

Welche besonderen Merkmale hat eine Genossenschaft im Vergleich zu anderen Geschäften? Es ist ein kaufmännisches Unternehmen, das anfangs keine Kenntnisse besitzt in der Buchführung, im Warengeschäft, im Genossenschaftsgesetz, im Handelsgesetz. Bei allen anderen kaufmännischen Vereinigungen pflegt doch mindestens zu Anfang Geld vorhanden zu sein. Aber bei einer Genossenschaft gibt es auch davon nur wenig. Dafür versprechen eben die Mitglieder, für Verluste mit ihrem Vermögen ganz oder teilweise zu haften. Sie haben eben nicht so viel flüssige Mittel, daß sie diese ihrem eigenen meist kleinen Betrieb oder Gewerbe entziehen können.

Trotz dieser mäßigen Voraussetzungen hat das Genossenschaftswesen einen außergewöhnlichen Aufschwung genommen. Stets sind sie anfangs als Kinder der Not geboren worden. Sie dienen alle zur Befriedigung einer Not oder eines Bedürfnisses. Darin unterscheiden sie sich von den Aktiengesellschaften, die auf Erwerb und Gewinn arbeiten.

Den Anfang machten 1844 in England 20 arme Weber in Rochedale, die sich zu einem Konsumverein zusammenschlossen und wöchentlich 20 Groszy oder 16 Pfennig einzahlen mußten. Diese Arten von Genossenschaften haben sich allein in England entwickelt, und heute besitzen ihre Zentralen eigene Landgüter, Teeplantagen, Mühlen, Bäckereien, Fleischereien, Schuh-, Kleider- und Möbelfabriken, eigene Schiffe usw. Und doch geraten sie seit Jahren in einen Stillstand und in einen Sumpf, weil allein die Geschäftsführer der Betriebe etwas zu sagen haben, nachdem durch sie die Verbände an die Wand gedrückt worden sind.

Der rechtliche und wirtschaftliche Ausbau des Genossenschaftswesens fand aber erst in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch die Deutschen statt. Und zwar schuf Schultze-Delitzsch die rechtlichen Grundlagen und die Form für die Städter, Raiffeisen und Haas die Form für die Bauern. Allen diesen Genossenschaften ging es anfangs wie den Flanellwebern von Rochedale: sie fingen mit Groschen und ohne Erfahrungen an und brachten es zu staunenswerten Leistungen. Anfangs versuchten es sowohl Schultze wie Raiffeisen mit Erzeuger- und Verbrauchsgenossenschaften, bald aber legten sie den Schwerpunkt auf die Kreditgenossenschaften, denn nur mit diesen ließ sich der genossenschaftliche Geist wecken und pflegen, nämlich der Sinn für Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung. Durch die Genossenschaft lernten die Mitglieder auf kleinen Eigennutz verzichten, um durch den Anschluß und durch die Unterordnung an ein größeres Ganzes mehr Vorteil zu finden. Der Sinn für die Allgemeinheit wurde damit geweckt und damit Manneszucht und Sitte gepflegt. Durch die Gewährung von Darlehen ließen sich die Genossen zur Pünktlichkeit und Ordnung erziehen. Nur durch den Personalkredit war es möglich, die Tüchtigen vorwärts zu bringen. Heutzutage können das am besten die Genossenschaften, da die Aktienbanken zu große Unternehmungen sind, als daß sich ihr Aufsichtsrat ein Urteil über die Schuldner bilden kann. Da heißt es nur: „Welche Sicherheiten werden gestellt?" Bei einer Genossenschaft aber wird oft **der**, der Hypotheken stellt, nicht so hoch angesehen werden, wie der, der teuren Personalkredit haben will. Der Personalkredit gilt als der Kredit der ordentlichen Leute. Wer Hypotheken stellt, will sich mit den Abzahlungen Zeit lassen und ist versucht, das Geld nicht für Verbesserungen der Wirtschaft auszugeben, sondern zu verbrauchen.

Es ist klar, wenn Personalkredit verlangt wird und gegeben werden soll, muß der Schuldner vertrauenerweckende Eigenschaften haben, wie da sind Nüchternheit, Fleiß, Zuverlässigkeit, geordnete Familienverhältnisse, nachbarliche Gesinnung usw. Das beweist, daß die Genossenschaft — wie keine andere wirtschaftliche Einrichtung — ihre Mitglieder zu ordentlichen Bürgern des Staates erzieht. Sie versieht es, das Geld aus Strumpf und Milchkanne herauszuholen und dadurch einer unnötigen Vermehrung der Umlaufsmittel vorzubeugen. Ja, noch mehr, sie verbessert auch die Wirtschaft und den Wirtschaftsbetrieb ihrer Mitglieder. Erst wenn er Bauer z. B. durch die Molkereigenossenschaft erfährt, daß er für fettreichere Milch einen besseren Preis erhält, wird er bedacht sein, für bessere Zucht zu sorgen und besser zu füttern, was wiederum zur Folge hat, daß der Stallmist mehr Dungkraft erhält, wodurch wiederum die Getreideernte vermehrt wird.

Früher unterließ es der Handel, dem Bauern für besseres Getreide höhere Preise zu zahlen. Da gab es nur einen Mindestpreis. Durch die Genossenschaft aber wird ein volleres Korn und ein saubereres Getreide höher bezahlt, als das mit Hinterkorn und Unkrautsamen.

Die Entwicklung im deutschen Genossenschaftswesen hätte nicht diese Vielseitigkeit und die Erfolge aufweisen können, wenn nicht im Gesetz die Möglichkeit des Zusammenschlusses in Verbänden vorgesehen gewesen wäre. Nur der Tätigkeit des vielgeschmähten Verbandes verdanken die meisten Landwirte die Erfolge ihrer Genossenschaften. Dieser rein demokratische Aufbau des Genossenschaftswesens hat also eine gewisse überparteiliche Aufsicht nötig gehabt.

Ich bemerkte schon, daß die Mitglieder einer gegründeten Genossenschaft oft keine Ahnung von einer Buchführung und einem kaufmännischen Betrieb haben. Da ist es der Verband, der ihnen zweckmäßige Bücher liefert und einrichtet, ihnen durch Formulare alle Anmeldungen erleichtert, ihnen in Schatzmeisterkursen Gelegenheit gibt, sich weiter in Buchführung und genossenschaftlichen Fragen zu unterrichten. Die Genossen können auch den Revisor befragen, der an Ort und Stelle deshalb revidieren muß, um für sie erreichbar zu sein.

Es ist der Verband, der die Not erkannt und deshalb die meisten Genossenschaften von sich aus gegründet hat und auch weiter gründen wird. Wenn z. B. anfangs die Darlehnskassen oft nicht wußten, wo sie das Geld herbekommen oder anlegen sollten, mußte der Verband für eine Geldausgleichsstelle sorgen. Deshalb gründete er die Genossenschaftsbank. Der Kredit, den die Bank den Genossenschaften geben kann, richtet sich nach den eigenen und bei ihr gezeichneten Geschäftsanteilen. Daß hier ordentliche Grundsätze beobachtet werden, ist Aufgabe des Verbandes. Damit die Bauern ihre Schulden schneller und leichter abzahlen konnten, mußten sie auch die **Tagespreise** für ihre Ware erhalten, und damit sie mehr Waren schaffen konnten, mußten sie preiswerte Düngemittel und gesunde Futtermittel kaufen können. Deshalb gründete der Verband bald nach der Bank das Warengeschäft, die Landwirtschaftliche Hauptgesellschaft, die den Genossenschaften das Getreide, die Kartoffeln, Wolle und Sämereien abnehmen und gute Düngemittel, Futtermittel, Maschinen, Webwaren und Kohlen liefern soll.

Damit nun Bank, Warengeschäft und Verband an demselben Strange einheitlich ziehen, muß in allen drei Unternehmen der Verbandsdirektor eine überragende Stellung haben. Denn es ist natürlich, daß ein Unternehmen mit abgezweigtem Wirkungskreis nur an sich denkt, weil dann die Geschäftsführer am leichtesten ihre Tüchtigkeit beweisen können. Dabei geht aber leicht der genossenschaftliche Gedanke oder das Vertrauen in die Brüche. Oder die Bank ist geneigt, ihre Gelder so flüssig wie möglich anzulegen, was oft bei den Darlehnskassen nicht der Fall sein kann. Damit nun nicht die einen gegen die andern arbeiten, oder nur die bequemen Geschäfte gemacht werden, muß der Verbandsdirektor die bevorzugte Stellung haben.

Die Förderung aller Genossenschaften geschieht durch die Revision. Sie muß alle zwei Jahre stattfinden, doch sind wir bestrebt, sie wieder jährlich durchzuführen. Damit der Revisor nichts vergißt, wird ihm ein Fragebogen mitgegeben. Der Revisor ist nicht der Vorgesetzte der Genossenschaft, sondern der gute Arzt, der nach dem Rechten sieht und dafür sorgt, daß die Mängel abgestellt werden. Die Revision ist kein Zeichen von Mißtrauen, sondern eine Hilfe und Förderung für den Kassenwart oder Geschäftsführer, für Vorstand und Aufsichtsrat. Der Revisor kann aber nicht Vorstand und Aufsichtsrat entlasten. Was nicht in den Büchern steht, kann nicht der Revisor feststellen, sondern Vorstand und Aufsichtsrat, wenn sie die Tätigkeit des Geschäftsführers beobachtet haben. Also müssen der Vorstand und Aufsichtsrat dem Revisor bei seiner Arbeit helfen.

Und da der Verband und der Revisor viele Genossenschaften kennengelernt haben, so ist es möglich, manche Genossenschaft vor Schaden zu behüten. Ohne den Verband würden die Genossenschaften jede für sich dieselben Dummheiten machen. Dabei ist es selbstverständlich, daß der Revisor Schweigepflicht sowohl den Mitgliedern als ganz besonders anderen Genossenschaften gegenüber beobachten muß. Wohl aber kann er durch Schilderungen von guten Beispielen zu lebhafter Arbeit anregen. Es ist bei uns eine alte Erfahrung, daß die meisten Unterschlagungen entstehen, weil man alles einem allein überließ und ihn durch Revision nicht kränken wollte, oder weil Vorstand und Aufsichtsrat ihre Pflichten mangelhaft erfüllten. In solchen Fällen muß der Revisor wie ein Arzt zu Vorbeugungsmitteln anregen. Er muß Sumpfhühnern, Schwätzern und Prahlhänsen gegenüberstreten. Dabei kann's leicht zu Unstimmigkeiten zwischen Geschäftsführer und Verband kommen. Dieser darf aber nur das Wohl des Ganzen im Auge haben. Die Genossenschaft ist nicht für den einen und seine Günstlinge da. Der Revisor soll auch mit dem Aufsichtsrat untersuchen, wie die Spartätigkeit vermehrt werden kann. Er soll darauf hinweisen, daß das Geld an andere Stellen gegeben, bedeutet: der Henne die Eier fortzunehmen, die sie ausbrüten soll.

Der Revisor soll auch weiter beurteilen, ob die Warengeschäfte richtig gemacht sind und zu neuen anregen. Auf ihm liegt die Aufgabe, Mißverständnisse zwischen Bank und Hauptgesellschaft einerseits und Genossenschaft andrerseits aufzuklären und zu beseitigen. Oft glauben die Genossen jetzt wieder, daß die Landwirtschaftliche Hauptgesellschaft am billigsten ver- und am teuersten von ihnen einkaufen soll. Das bringt selbst der tüchtigste Kaufmann auf die Dauer nicht fertig. Aber im Durchschnittspreis des ganzen Jahres werden die Genossenschaft und die Mitglieder im Vergleich zu anderen auf ihre Kosten gekommen sein.

Mancher Geschäftsführer schreit schnell, daß ihm die Zentrale die Selbständigkeit nimmt, wenn sie ihn geschäftlich berät, und findet nichts dabei, wenn er in die Abhängigkeit einer Mühle oder eines Händlers gerät.

Da der Revisor nicht immer oder zur rechten Zeit in der Genossenschaft sein kann, muß diese sich öfter an den Verband um Auskunft oder Rat wenden. Aus dem Grunde hat der Verband eine Rechtsauskunft und eine Steuerberatungsstelle eingerichtet. Und es ist keine Freude für ihn, wenn er hört, daß andere um Rat gefragt werden. So hat eine Genossenschaft sich eine Steuerreklamation anfertigen lassen und 1000 Złoty im voraus dafür bezahlt, und mußte zum Schluß doch noch die Hilfe des Verbandes in Anspruch nehmen. Der Verband machte es umsonst, obwohl der Verbandsbeitrag weit unter 1000 Złoty war.

Um alle Genossenschaften zu unterrichten und um weniger Briefe zu schreiben, gibt der Verband das „Zentralwochenblatt" heraus, das viel zu wenig gelesen wird. Denn wenn wir von unseren Mitgliedern mehr Leistungen und wirtschaftliche Erfolge erwarten, schon um die Steuern tragen zu können, müssen wir für Verbreitung von mehr Kenntnissen bedacht sein. Damit die lehrreichsten Aufsätze öfters gelesen werden, bringt sie der Verband in seinem Landwirtschaftlichen Kalender, der eine Auflage von mehr als 10 000 Stück hat.

Hand in Hand mit der Rechtsstelle des Verbandes geht eine Übersetzungsstelle des Verbandes.

Als vor einigen Jahren keine Übersicht über die Wollpreise für die Landwirte war, rief der Verband die „Lana" ins Leben.

Wenn sie auch keine großen Geschäfte gemacht hat, so hat doch ihr Dasein manchem Schafbesitzer die Wollpreise verbessert.

Ebenfalls gab der Verband die Anregung zur Gründung der „Labura", der Buchführungs- und Wirtschaftsberatungsstelle.

Da neue Maschinen zu kaufen und alte auszubessern den Genossen oft zu teuer kommt, haben wir jetzt auf dem Grundstück der Johannesmühle eine große Reparaturwerkstätte eingerichtet, die Ihrer Beachtung empfohlen sei.

Damit sind aber die Aufgaben des Verbandes und seines Verbandsdirektors nicht erschöpft, sondern er steht dauernd vor neuen Aufgaben und Leistungen. Dazu wird er durch das Streben der Menschen nach neuen Vorteilen gezwungen. Denn man muß sich klar sein, daß jedes Ding, das erzeugt wird, den Beruf hat, wieder verbraucht und zerstört zu werden. Also der natürliche Standpunkt ist: je mehr und je preiswerter Waren zu haben sind, desto mehr können verbraucht werden. Die Verbraucher wünschen z. B. die Lebensmittel so billig und reichlich wie möglich zu erhalten. Und den Landwirten kann man es nicht übel nehmen, wenn bei ihrer Arbeit ein Verdienst oder eine Rente übrig bleiben soll. Dabei muß und geht ihr Streben dahin, mehr zu erzeugen und in dem Mehr den Verdienst zu sehen und nicht in den teuren Preisen. Es wird also Aufgabe des Verbandes sein, dieses Streben beiderseits zu fördern, und das kann er nur dadurch erreichen, daß er versucht, die Leistungen allseits zu steigern oder durch Ersparnis von Unkosten, wenn er z. B. zwischen Erzeuger und Verbraucher den überflüssigen Zwischenhandel ausschaltet. Denn durch die vielen Steuern — insbesondere die Umsatzsteuer — werden die Waren um so teurer, je mehr Hände sie durchlaufen müssen. Also muß unser Streben sein, Konsum und landwirtschaftliche Genossenschaften so nahe wie möglich zusammenzubringen. Ein lehrreiches Beispiel geben die vorhin erwähnten englischen Konsumgenossenschaften. Es ist deshalb eine Aufgabe unseres Verbandes, unsere Molkereigenossenschaften in einer Butterverkaufsstelle zusammenzuschließen. Auch der Eier-, Obst- und Geflügelhandel wäre in Angriff zu nehmen.

Es wird also der Weiterbau nicht nur in der Form der Genossenschaft vorwärts gehen, sondern auch in der kapitalistischen der Aktiengesellschaft und der Gesellschaft mit beschränkter Haftung, damit die Unternehmungen gleich große Geldmittel erhalten, die nicht durch Austrittserklärungen wieder entzogen werden können, wie es bei Genossenschaften der Fall ist. Entweder gründet nun der Verband eigene Gesellschaften oder er beteiligt die Genossenschaften an be-

stehenden Gesellschaften durch Kauf von Aktien oder Anteilen. Es ist selbstverständlich, daß der Verband nur die geeigneten Genossenschaften dafür gewinnt und für sie gemeinsam das Stimmrecht auf den Generalversammlungen ausübt. Nicht haben sich die Genossenschaften an Unternehmungen zu beteiligen, die ihnen die höchste Dividende versprechen, sondern nur an solchen, die irgendwie geeignet sind, die Wirtschaft der Mitglieder zu verbessern, z. B. Düngerfabriken oder Mühlen oder Zuckerfabriken.

Aus derselben Erwägung heraus ist es erwünscht, daß der Verbandsdirektor in den Aufsichtsrat von Aktiengesellschaften gewählt wird, um zwischen ihnen und den Genossenschaften Fühlung zu suchen. Viele für die Genossenschaft brauchbaren Aktiengesellschaften drohen wegen Mangel an Kapital einzugehen, oder in internationalen Großunternehmungen zum Schaden des Mittelstandes aufzugehen.

Aus diesen und ähnlichen Gründen ist es erwünscht, daß der Verbandsdirektor mit anderen Verbänden Fühlung sucht, insbesondere hört, was die für Dummheiten gemacht haben. Denn aus Dummheiten anderer pflegt ein Mann der Tat mitunter mehr zu lernen als aus den schönsten Beispielen.

Eine andere Zukunftsfrage bringt ebenfalls die Not: nämlich der Mangel an Geld stellt die Erhaltung der landwirtschaftlichen Betriebe in Frage. Man wird prüfen müssen, ob sie nicht im Wege genossenschaftlicher Pacht zu erhalten sind, und nicht die Besitze wegen Mangel an Erbabfindungsgeldern in Zwergbetriebe zerstückelt werden.

Doch es führt zu weit, Zukunftsfragen zu erörtern. Eins aber will ich scharf betonen: Sie sind nur zu lösen, wenn Einigkeit in den Genossenschaften und Vertrauen zum Verbande herrscht. Also lassen Sie keinen Parteigeist aufkommen, der nie aufbauend, sondern nur zerstörend wirkt. Dagegen muß sachliche Anregung und Kritik stets willkommen sein. Um die Einigkeit in der örtlichen Genossenschaft zu heben und zu erhalten, darf keiner aufgenommen werden, der den Ruf eines Prozeßhansels hat, Uneinigkeit und Hader überall verbreitet oder ein solcher Besserwisser ist, daß er alles umkrempeln und auseinandertreiben will.

Bedenken Sie, daß jedes Kind eine Suppe versalzen kann, daß aber eine gute und erfahrene Köchin dazu gehört, sie wieder schmackhaft zu machen. Ein paar Tropfen Farbe in einem Glas voll Wasser verderben das Getränk für immer. Und wir wollen doch, daß die Genossenschaft den Frieden im Dorfe bedeuten soll. Aus dem Grunde hat der Gesetzgeber der Genossenschaft völlig freie Hand gelassen, wen sie aufnehmen will.

Wenn so ein Nörgler in der Genossenschaft nichts ausrichtet, dann versucht er Abwesende zu verdächtigen. In erster Linie den Verband und seine Zentrale. Da wird Selbstverwaltung mit Selbständigkeit verwechselt. Statt etwa Besseres auf Anregung des Verbandes zu tun, bleibt man in überholten Anschauungen und ist stolz darauf, seine Selbständigkeit bewahrt zu haben. Darauf kommt es doch nicht an. Es kommt in dieser Zeit der Not auf Mehrleistungen an.

Sie können um so mehr mit Ihrem Verbande gehen und ihm folgen, als die Genossenschaften in keinem anderen Verbande dem Verbandsdirektor besser zur Seite stehen als hier. Denn Sie haben einen Verbandsausschuß, in dem die meisten Kreise in einem selbstgewählten Unterverbandsdirektor vertreten sind. Und damit Ihre Klagen und Beschwerden gleich an die richtigen Ohren kommen, gehören dem Verbandsausschuß auch die Aufsichtsratsmitglieder von Bank und Landwirtschaftlicher Hauptgesellschaft an. Damit ist die Gewähr gegeben, daß unsere Genossenschaften nicht versacken oder versumpfen, sondern stets Anregungen geben und nehmen können.

Beherzigen Sie das Wort, das am Erker unseres Hauses steht:

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du
selbst kein Ganzes werden,
als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes
dich an."

(Schluß folgt.)

Aus Stadt und Land.

Posen, den 30. Mai.

Gebäudesteuer.

Durch das Gesetz vom 1. 4. 1925 (Dz. U. Nr. 43, Poz. 296) wird die schon seinerzeit im § 20 des Mieterschutzgesetzes vom 11. 4. 1924 festgesetzte Steuer von Häusern, die zugunsten des Staatsschatzes im Jahre 1924 erhoben wurde, bis zum Jahre 1928 nach folgenden Prozentsätzen berechnet:

1. für 1925 werden erhoben 12%,
2. „ 1926 „ „ 10%,
3. „ 1927 „ „ 8%,
4. „ 1928 „ „ 7%.

Die Veranlagungsgrundlage, sowohl wie die Höhe der Steuer ist alljährlich festzusetzen, gesondert für jedes Kalenderquartal. Als Ausgangspunkt der Berechnungen sind zu nehmen die für 1924 gesammelten und geprüften Angaben.

Vor jeder Änderung, die im Jahre 1924 im Mietszins entstanden und noch weiterhin entstehen werden, muß bei allen nicht dem Mieterschutzgesetz unterliegenden Objekten das der Veränderung unmittelbar folgende Jahr bei der Veranlagung der Steuer berücksichtigt werden. Die Eigentümer sind verpflichtet, den Veranlagungsbehörden im Laufe von 30 Tagen nach erfolgter Abänderung Mitteilung zu machen. Wer diese Angaben nicht macht oder wissentlich falsche Angaben macht wird bestraft nach den für die Einkommensteuer geltenden Vorschriften.

Fällig ist die auf jedes Quartal entfallende Steuer am Ende des zweiten Monats des folgenden Quartals.

Gestundet bzw. ratenweise Zahlung der Steuer kann durch den Finanzminister gewährt werden, wenn die Entrichtung der Steuer an dem vorgeschriebenen Termin infolge besonderer wirtschaftlicher Erschwernisse die Existenz des Zahlens gefährden könnte. Der Finanzminister kann die Bechtigungen auf die untergeordneten Finanzbehörden übertragen.

Des Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tageblattes" erst am Dienstag nachm.

X Erledigte evangelische Pfarrstellen. Neu zu besetzen sind: die evangelische Pfarrstelle in Laskowo, Kr. Znin, Diözese Gnesen; Meldungen an das Konsistorium; die Pfarrstelle in Groß-Neudorf, Diözese Inowrocław; Bewerbungen an das Konsistorium; die Pfarrstelle in Briesen, Diözese gleichen Namens; Bewerbungen sind an den Superintendentur-Verweser Pfarrer Beenicken in Wielządź, pow. Chełmno, zu richten; die Pfarrstelle in Jablone, Diözese Wollstein; Bewerbungen an das Konsistorium; die Pfarrstelle in Schmiegel, Diözese Lissa; Bewerbungen an den Gemeindekirchenrat in Schmiegel, z. H. des Superintendenten Smend in Lissa.

X Aemterverlegung. Das Staatliche Stellenvermittlungsamt und das Büro des Fonds der Arbeitslosen ist vom 28. d. Mts. ab nach Bukerstraße 2, früheren Sammelstelle der Arbeiter für Frankreich, verlegt worden; Fernsprecher Nr. 6510.

X Im Kino Apollo rollt seit Freitag nachmittag unter dem Titel „Die Hauptstadt der Sünde und der Versuchung" ein achtaktiger packender Film über die Leinwand, der erschütternde Einblicke in das Leben und Treiben des modernen Seinebabels tun läßt. Da es sich um einen französischen Aubertfilm handelt, darf man annehmen, daß die Filmautoren kaum übertrieben haben, und Paris photographisch getreu wiedergeben. Der Film kann in seiner prächtigen Ausstattung als Lehrfilm im besten Sinne des Wortes angesprochen werden. Er zeigt, wie ein junges Mädchen um schnöden Tands, prächtiger Kleidung und Wohllebens willen die Liebe zu ihrem Bräutigam fahren läßt, um Artistin zu werden, aber noch im letzten Augenblicke wieder umkehrt, als sie merkt, daß sie in dem Sumpfe, in dem sich das Artistenleben bewegt, untergehen muß. Sie findet bei ihrer Mutter wieder freudige Aufnahme, und auch der Bräutigam verzeiht ihr, nachdem er selbst neben den schweren Herzenskämpfen auch noch um seine Berufsehre heftige Kämpfe erlebt hat. Der Film kann mit den besten seiner Art, wie sie das Apollokino zu bieten pflegt, in eine Reihe gestellt werden.

* **Graudenz,** 29. Mai. Die „Weichselpost" berichtet: Die Finanzkontrollbehörden ermittelten vor einigen Tagen im Lager des Mineralwasserfabrikanten Jerzy Hastermann, Pohlmannstraße 1, eine geheime Weinfabrik. Man fand etwa 3000 Liter Wein, der zum größeren Teil schon für den Konsum bereit war. In der Wohnung des H. wurde Saccharin gefunden, das auf Grund der Ministerialvorschriften vom Jahre 1922 schon längst der Izba Skarbowa zur Verfügung hätte gestellt werden müssen. H. entschuldigte sich damit, daß er den Wein zur Erweiterung seiner fachlichen Kenntnisse (!) fabriziert habe.

* **Dirschau,** 27. Mai. Die Bergungsarbeiten der entgleisten Waggons und der Lokomotive von der Eisenbahnkatastrophe bei Stargard nehmen ununterbrochen ihren Fortgang. Seit dem 19. d. Mts. arbeitet hieran eine Kolonne der hiesigen Eisenbahnnebenwerkstatt von 14 Mann unter technischer Leitung täglich 6 Stunden an der Unfallstelle. Einer der drei auf der Böschung liegenden Wagen ist bereits nach Stargard abtransportiert worden. Gegenwärtig ist man dabei, mit starken Lokomotivwinden die beiden anderen Wagen bis zum Gleise hinaufzuschaffen, was voraussichtlich noch Ende dieser Woche oder Anfang nächster Woche gelingen wird. Alsdann wird an die Heraufschaffung der Lokomotive herangegangen werden. Diese Arbeit wird aber vor 14 Tagen nicht erledigt werden können, da man das schwere Gewicht dieser Schnellzugslokomotive, rund 1500 Zentner in Betracht ziehen muß. Aber auch die Waggons haben ein respektables Gewicht von 600 bis 700 Zentner, und ihre Länge beträgt über 20 Meter.

s. **Obornik,** 29. Mai. Während des Gewitters am letzten Sonntag traf der Blitz das Besitztum eines Wirtes in Boruszyn und verletzte dessen Schwester in dem Augenblick, als sie das Fenster schloß. Dienstag nachmittag schlug der Blitz im Walde bei Stobnica ein und tötete einen Arbeiter, einen zweiten verletzte er so, daß er die Sprache und das Gehör verlor.

* **Stargard,** 29. Mai. Eine größere Geldkassette gestohlen wurde gestern in der Mittagszeit aus dem Kontor der Firma Guttmann i Ska. In der Kassette befanden sich u. a. auch einige hundert zł baren Geldes. — Mittwoch gegen Mittag schlug der Blitz in das Wohnhaus der Besitzerwitwe Brzoska in Groß-Bukowitz ein und legte das Wohnhaus nebst Scheune in Asche. Die Besitzerin B. war nicht versichert.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, den 31. Mai.

Berlin, 505 Meter. Vorm. 6—8 Uhr „Großes Frühkonzert". 9 Uhr Morgenfeier. 4,30—6 Uhr Nachmittagskonzert. Abends 8,30 Uhr Populäres Konzert.

Königswusterhausen, 1300 Meter. Vorm. 11,30—12,50 Uhr Orchesterkonzert (Programm laut Ansage).

Breslau, 418 Meter. 12 Uhr mittags Erbauungsstunde. Abends 8 Uhr Heiterer Abend.

Königsberg, 463 Meter. Nachm. 5—6 Uhr Unterhaltungskonzert. Abends 8 Uhr Konzert- und Rezitationsabend.

München, 485 Meter. Vorm. 11,30—1 Uhr Morgenfeier. Abends 8—9,30 Uhr Symphoniekonzert.

Münster, 410 Meter. Vorm. 9—10 Uhr Morgenfeier. 4 Uhr nachm. Volkskonzert. Abends 8 Uhr Klassiker der Tonkunst.

Wien, 530 Meter. Vorm. 11,05—12,50 Uhr mittags Orchesterkonzert des Wiener Volksopernorchesters.

Zürich, 515 Meter. Abends 8,15 Uhr Pfingstkonzert.

Rundfunkprogramm für Montag, den 1. Juni.

Berlin, 505 Meter. Morgens 6—8 Großes Frühkonzert, 9 Uhr Morgenfeier. Abends 8,30 Uhr Kammermusik.

Breslau, 418 Meter. Vorm. 9—10,30 Uhr Morgenkonzert der Militärkapelle. Abends 5—6,30 Uhr Russische Musik.

Königsberg, 463 Meter. Abends 8 Uhr Harmonium-Abend.

Münster, 418 Meter. Nachm. 2—2,30 Konzert des Balaleika-Orchesters. Abends 8—9,30 Uhr Konzert des Balaleikaorchesters.

Wien, 530 Meter. Abends 8 Uhr Konzert-Akademie.

Zürich, 515 Meter. Abends 8.15 Uhr Pfingstkonzert.

Geschäftliche Mitteilungen.

= **Wieviel Zeitschriften erscheinen in Polen?** Innerhalb Polens werden 1212 Zeitungen und Zeitschriften gedruckt. Enthalten sind hierin 175 fremdsprachige Blätter, und zwar in englischer Sprache 1, Esperanto 1, französisch 1, litauisch 2, deutsch 84, russisch 5, ruthenisch 34, jüdisch 47. Fachblätter gibt es 374, darunter betreffend Versicherung 6, Bankwesen 6, Bienenzucht und Gartenbau 8, Bibliographie 6, Bauwesen 2, Chemie und Pharmazeutik 7, Zuckerfabrikation 2, Zahnheilkunde 5, Holzindustrie 2, Elektrotechnik 1, Briefmarken 7, Brennereien 1, Bergwerke und Hütten 1, Graphik und Papier 2, Handel und Wirtschaft 24, Pfadfinder 12, Medizin 13, Forstwesen 4, Landmesser 2, Mühlen 2, Petroleum 6, Erziehung und Schulwesen 23, Brauerei 1, Feuerwehr 2, Rechtswissenschaft 14, Industrie und Technik 15, Radio 4, Landwirtschaft 32, Handwerk 18, Sport und Körpererziehung 21, Genossenschaftswesen 10, Stenographie 2, Theater, Musik und Film 16, Tierheilkunde 2, Militär 8, Verbände (Arbeiter) 85, Marine- und Segelsport 2. Außerhalb Polens erscheinen 135 Zeitschriften in polnischer Sprache, und zwar in den Vereinigten Staaten (102), in England, Argentinien, Österreich (3), Brasilien (3), China, Tschechoslowakei (3), Frankreich (7), Japan, Lettland, Deutschland (9) und Rußland (3). Insgesamt gibt es — einschl. der in Polen erscheinenden fremdsprachigen Blätter — 1347 polnische Zeitschriften. Damit steht Polen an erster Stelle unter den slawischen Ländern. Obige Einzelheiten entnehmen wir dem Polnischen Zeitschriftenkatalog („Katalog Prasowy Para"), der soeben im 3. Jahrgang 1925 von der Annoncenexpedition „Par" in Posen herausgegeben wurde. Das in polnischer Sprache gedruckte Buch ist mit deutschem Übersetzungsschlüssel versehen.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

„Wir quälen uns immerfort
In des Irrtums Banden."
Wie manches verständliche Wort
Habt ihr doch mißverstanden.

*

Einem unverständigen Wort
Habt ihr Sinn geliehen;
Und so gehts immer fort:
Verzeiht, euch wird verziehen!

Goethe.

Die Pfingstbiene.

Skizze von Käte Lubowski.

Der Amtsrichter Fritz Eigenhardt sah durch das Eckfenster seines privaten Arbeitszimmers auf das schmale Silberband des Flüßchens hinab, in dem sich das neue Dienstgebäude, das auch die richterliche Ehewohnung enthielt, mit seinen roten Backsteinen und den knopfgekrönten drei Türmen widerspiegelte. Und sah weiter, daß die städtischen Anlagen von lichtgrünen Schleiern wie überzogen erschienen. Wie herrlich mußte dieser Frühling sein! Durch andere Dinge wußte Fritz Eigenhardt dies nämlich nicht, obschon er seit zwei Jahren verheiratet war. — Er erschien als ein etwas zarter, schmaler Mann mit gütigen, aber verträumten Augen, die leicht ein wenig erschrocken blickten. Seit der letzten, sehr anstrengenden Schöffensitzung quälte ihn eine böse Heiserkeit, und morgen kam die hohe Obrigkeit zur Revision hierher. Als er daran dachte, rückte er bedächtig ein Glas mit bernsteingelbem Honig aus tiefem Versteck ans Licht und genoß einen tüchtigen Löffel voll. Das alte, seit der Kindheit oft bewährte Haus- und Heilmittel, ohne das er gar nicht auskommen konnte, würde auch diesmal seine Pflicht tun. Nur Frau Jutta — seine Frau — durfte nichts davon wissen; sie würde ihn sonst mit seiner Besorgtheit um die Gesundheit wiederum hänseln, denn sie war wortgewandt und selbstbewußt — und er glaubte es nicht mehr zu ertragen, wenn der Stachel ihrer flinken Rede ihn stach, bevor er . . . den Geist empfangen, um endlich einmal eine entscheidende Klarheit zwischen ihnen herbeizuführen.

In diesem Augenblick trat sie herein, krauste das feine Näschen mißbilligend und riß ungestüm eins der Fenster auf.

„Ja, erstickst Du denn nicht in dieser Luft, Fritz?" — Er gab keine Antwort. Nur seine Augen suchten die ihren. Plötzlich waren sie nicht mehr erschrocken. Vielmehr leuchtete starre Entschlossenheit daraus.

„Jutta," sagte er leise, „möchtest Du mir sogleich eine Frage beantworten. Um Ehrlichkeit brauche ich Dich nicht zu bitten. Du kannst gar nicht anders, als ehrlich sein. — Weshalb hast Du mich eigentlich geheiratet? . . ."

„Weil ich es Deiner Mutter — meiner gütigen Pflegemama — in ihrer letzten Stunde versprach," erwiderte sie prompt und lachte ihn an, als sage sie ihm damit etwas sehr Liebes. Dann wartete sie auf seine Entgegnung. Erst als die ausblieb, wurde ihr junges, schönes Gesicht trotzig und herbe. „Denn, Du — zerstreut, verträumt und unpraktisch — hättest Dich allein niemals im Leben zurechtgefunden . . ."

— — Der Honig hatte wirklich seine Schuldigkeit getan. Die amtsrichterliche Heiserkeit war gewichen und die Revision zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausgefallen. Frau Jutta freute sich dessen. Sie knetete den Pfingststollen zusammen und schien nicht zu merken, daß ihr Amtsrichter in der letzten Zeit mager, bleich und wortkarg geworden war. — Vergeblich hatte er bis auf diesen Tag mit einer Dämmerstunde gerechnet, die den Born ihrer Weichheit erschließen und seine stumme Bitte um den heiligen Pfingstgeist der Kraft und Würde überdrüssig machen würde. Darum saß er die ganze Nacht bis — zum Pfingstsonntag am offenen Fenster seines Arbeitszimmers und kämpfte alles zu Ende.

Frau Juttas scharfe, ihn ungezählte Male verletzende Art, die ihn ständig zurechtwies und verbesserte, hatte er ertragen. Aber daß sie einzig seiner besorgten, sterbenden Mutter zuliebe sein Weib geworden, — das setzte dem gemeinsamen Weg ein Ziel. Sie mußte die volle Wahrheit damit gesprochen haben. Sonst hätte sie unmöglich auch diese Nacht in gesegnetem Schlummer verbringen können . . . Geholt hätte sie ihn, wenn sie ihn liebte. Aber . . . sie liebte ihn eben nicht!

—— Im Schlafzimmer lag ein junges, blühendes Weib und schluchzte leidenschaftlich in die Kissen. Das Rezept der Mutter war falsch gewesen. Er hatte unter ihren kleinen Stichen, die ihn endlich gegen die großen des Lebenskampfes unempfindlich machen sollten, Vertrauen und — Liebe zu ihr verloren. Das fühlte sie deutlich. Er litt durch sie! — Und ihre herbe, keusche Liebe war deshalb zu dem grausamen Opfer bereit geworden. Nur . . . sie konnte es ihm nicht anbieten. So stark war sie denn doch nicht . . . Es war genug, daß sie ihn nicht herüberholte . . .

Fritz Eigenhardt hockte noch in der Morgenfrühe des Festtages beim offenen Fenster und dachte nicht daran, daß er leicht sich abermals erkälten konnte. Unverwandt starrte er auf die erwachende Sonne und den blaßblauen, von Bienen umsummten Flieder unter seinen Fenstern.

Geschäftig und freundlich brummte eins der goldbraunbemantelten Bienchen zu ihm herein, umflog ihn artig, setzte sich dann aber auf seiner Wange fest und . . . stach ihn! Bisher war ihm jede Biene, als Vermittlerin des köstlichen, ihm unentbehrlichen Honigs ein heiliges Tier gewesen.

Nun begann die Wange zu brennen und anzuschwellen. Müde kroch das Bienchen über seinen Ärmel. Schon hob er die Hand, um es zu töten. Da fiel sein Blick auf das neue Glas mit funkelndem Honig . . . Und wie ein Geist der Erleuchtung kam es über ihn . . . Er sprang empor, stieß einen sonderbaren Laut aus und stürzte aus dem Zimmer . . .

Er wollte in das gemeinsame Schlafgemach. Auf dem Wege dorthin mußte er über den Flur an einem kleinen Wandschrank mit gläsernen Türen vorbei. Der barg — sorglich von Frau Jutta aufbewahrt — die Zeugen seiner Zerstreutheit: einen einsamen, fast noch neuen Gummischuh, die Scherben einer kostbaren chinesischen Vase, einen Brief, den er vergessen zu befördern, kurz — unzählige Beweisstcke standen hier als seine Feinde und Frau Juttas Hilfstruppen bereit. In der nächsten Minute riß der Amtsrichter die gläsernen Türen auf, öffnete das Flurfenster und warf alles miteinander in den Hof hinab.

Frau Jutta hörte es und wußte so genau Bescheid, als sei sie dabei zugegen gewesen. Mit einem Aufschluchzen der Erlösung, mit einem Schrei, der sämtliche Lehren der Pflege- und Schwiegermutter umstieß, wartete sie jetzt, daß er auch . . . sie . . . vernichten werde . . .

Verängstigt und demütig sah ihm ihr verweintes Gesicht entgegen. Ihr Atem stockte. Nun war das Ende da!

Mit nichten — der eigentliche Anfang kam! Fritz Eigenhardt [illegible] sie in die Arme . . .

„Bienchen Du . . . Wenn Du mich auch wieder stechen solltest — [illegible] kann Deinen Honig nicht ableugnen und auch nicht . . . [illegible] . . ."

Zwar begriff Frau Jutta von dieser seiner Rede nicht viel. Aber sie fühlte das Strömen eines neuen, gewaltigen Geistes, wurde selbst schwach und klein und stammelte — zwischen Jauchzen und leise abklingender Angst:

„Gott sei Dank . . . daß ich nun nicht mehr so schrecklich stark zu sein brauche . . . sondern daß ich Dich jetzt endlich liebhaben darf, immer bloß liebhaben . . .!"

Der Meisterschuß.

Historische Skizze von **Egon v. Sieler.**

Pfingsten . . . Hell steht die Sonne am stahlblauen, wolkenlosen Himmel. In ihren Strahlen glitzern die kleinen Wellen des Rheines, in dem sich die Harnische der am Holzmarkt zusammengetretenen Stadtkölnischen Söldner widerspiegeln. Kräftige Gestalten sind es alle mit verwitterten Gesichtern, die da nach dem Leystapel Ausschau halten. Da geht ein freudiges Aufblitzen über die Gesichter der im Pulverdampf ergrauten und erprobten Krieger. Rechts vom Sassenhof kommend, biegt ihr Führer, der Hauptmann von Lyskirchen, in den Leystapel ein. Ein prächtiger Anblick, wie der Ritter dort, im silbernen Harnisch auf dem Pferde sitzend, von den Sonnenstrahlen getroffen wird und ein Glitzern und Gleißen von ihm ausgeht, daß man geblendet die Augen schließen muß. Hinter ihm trabt sein ständiger Begleiter, der Soldat Georg Leut. Seit der Schlacht von Worringen sind die beiden unzertrennlich. Da hatte Georg Leut, damals noch zum Troß gehörend, als er den Hauptmann in höchster Lebensgefahr sah, einem am Boden liegenden Toten das Schwert abgenommen und unter Aufbietung seiner ganzen Kraft wie ein Löwe kämpfend seinen Herrn aus der Schar der ihn umringenden Feinde herausgeschlagen . . .

Nun ist der Hauptmann vor seiner Kompagnie, nickt seinen Leuten freundlich ein „Guten Morgen" zu. „Die Hellebarden hoch!" ertönt der Befehl, und dann geht's hinaus vor das Severinstor. Draußen sind die Zelte schon errichtet, zwei Ochsen braten am Spieß, auch nach Schweinernem riecht's, und die Angehörigen der Brauerzunft walten ihres Amtes. Ein groß Teil der Mannschaften aus den anderen Stadtgegenden ist bereits da, haben sich in das Zelt begeben oder liegen in kleinen Gruppen am Boden. Nur ein Gespräch gibt's allenthalben: „Wer wird heute den Preis erringen?"

Alljährlich am Pfingsttage findet das große Schießen am Severinstor statt. Drei Schüsse hat jeder abzugeben: einen auf eine Scheibe, den zweiten auf einen im Fluge befindlichen Vogel, den dritten aber auf eine Ritterrüstung, die von dem Bolzen durchschlagen werden muß. Geht es bei den Offizieren um die Ehre, so geht es bei den Soldaten um mehr; wird doch der Soldat, der bei den drei Schüssen drei Treffer aufzuweisen hat, zum Offizier befördert.

Prüfend steht Heinrich von Lyskirchen neben seinem Knappen, der die Armbrust in Ordnung bringt und die Bolzen zusammensetzt. Drei Jahre hintereinander hat von Lyskirchen den Preis erringen können, und er hofft, auch heute ihn davonzutragen.

Ermunternd spricht er seinem Knappen zu:

„Georg, zeig heute, was Du bei mir gelernt hast; beweis, daß Dein Herr auch als Lehrer kein Stümper ist."

„Es wird schon gehen, Herr," ist alles, was Georg zur Antwort gibt. Der siegesgewisse Unterton in der Stimme aber gibt dem Hauptmann die Gewißheit, daß Georg ihm keine Schande machen wird . . .

Hell schmettern die Fanfaren dreimal. Die Schießstände sind errichtet, und langsam flutet die Menschenmenge aus den Zelten zu den Ständen herbei. Das Schießen nimmt seinen Anfang. Georg steht neben seinem Herrn in der vordersten Reihe, ihnen gegenüber steht von Lyskirchens Vetter, aber auch grimmigster Feind, der Heinrich von Overstolzen. Mit zynischem Lächeln spricht er ihn an:

„Sagt, hoher Herr, wollt Ihr das Blut Eures Geschlechts auffrischen durch gewöhnlichen Mannes Blut?"

„Welche Reden fallen Euch bei? Drückt Euch deutlicher aus!"

„Nun, solltet Ihr nicht wissen, daß Euer Töchterlein mit Eurem Diener mehr liebäugelt als schicklich sein dürfte? Fragt sie, wo sie gestern abend war, da Ihr im Rathause waret. Die Küsse von Eurem Diener Georg in der Laube Eures Gartens müssen ihr allzu gut gemundet haben, denn sie konnte schier nicht genug davon bekommen."

In höchstem Grimme wendet sich Lyskirchen zu Georg, dessen Gesicht fahl geworden ist und dessen Nasenflügel vor innerer Erregung beben, faßt ihn an die Kehle, und kaum kann er noch sprechen:

„Ha, Bursche, ist das wahr?"

Georg ist unfähig zu antworten, bittend nur sprechen seine Augen. Lyskirchen aber zieht sein Schwert, holt bereits zum Schlage aus . . . da . . . Allmächtiger Gott im Himmel! Diese Augen, wo hat er sie doch im selben Glanze erstrahlen sehen? . . . Ja, bei Worringen war's, wo ihm Leut das Leben gerettet . . .

Verraucht ist sein Zorn, ruhige Überlegung greift Platz . . . Zu seinem Vetter spricht er:

„Mit Euch, Herr Vetter, werden wir morgen abrechnen, denn heute haben alle persönlichen Hände zu ruhen. Dir aber, Leut, Dir sage ich: Kämpfe um Dein Leben und leg einen Meisterschuß ab. Die Scheibe ist vor die Ritterrüstung zu stellen, und schlägt Dein Bolzen nicht durch das Schwarze der Scheibe die Ritterrüstung in der Herzgegend durch, dann Gnade Gott Dir!" Und zu einem anderen Soldaten gewendet fährt er fort: „Du aber gehst meine Tochter holen. Trifft er, so mag sie ihn in aller Öffentlichkeit mit meiner Einwilligung küssen, denn dann ist er als Offizier, der er wird, wenn auch nicht ebenbürtig, so doch standesgemäß. Verfehlt er aber sein Ziel, so mag sie zusehen, wie er von meiner eigenen Hand fällt."

Wie erhellen sich nach diesen Worten die Mienen des jungen Soldaten. Also kämpfen darf er um die Tochter eines der vornehmsten Geschlechter des Hilligen Köln? Seine Muskeln schwellen an, hei, wie sie die Armbrust spannen. Jetzt . . . los . . . und mitten durchs Schwarze der Scheibe in die Rüstung hinein wühlt sich der Bolzen . . .

Ein Aufatmen geht durch die Menge. Jubel bricht aus Tausenden von Kehlen. Heinrich von Lyskirchen selbst aber hängt dem vor ihm niederknienden Georg Leut das Offiziersbandolier um . . .

Der seltsame Gast.

(Eine Altberliner Anekdote.)

(Nachdruck verboten.)

Seit einigen Tagen — es war in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — kam jeden Vormittag ein hübscher, junger Mann in die Konditorei Crantzler, Unter den Linden, trank stillschweigend eine Tasse Kaffee und bezahlte dafür regelmäßig einen Dukaten, ohne von dem bedienenden Mädchen etwas wiederzunehmen. Dieses war beim ersten Male erfreut, zumal sich erwies, daß der Dukaten echt war.

Beim zweiten und dritten Mal wurde das Mädchen ängstlich und sprach mit seinem Prinzipal.

Dieser erzählte die Geschichte dem Polizeirat Dunker, der sich dann am folgenden Vormittag einfand.

Bald darauf erschien der junge Mann, und Dunker verwickelte ihn in ein Gespräch, konnte aber nichts über die Verhältnisse des andern erfahren.

Bald darauf wollte der junge Mann zahlen und zog seine Börse, die von Dukaten strotzte.

„Sie haben da einen schönen Vorrat," sagte Dunker.

„Nicht mehr, als ich so im Laufe des Tages ausgebe," erwiderte der Fremde.

„Dürfte ich Sie um ein kleines Geschenk bitten," fuhr der Polizeirat fort; „ich sammle für einen wohltätigen Zweck und bitte Sie freundlichst usw. . . ."

„O ja," erwiderte der Gast," aber da müssen Sie schon in meine Wohnung kommen; die Kleinigkeit hier im Beutel möchte ich nicht wagen, Ihnen anzubieten."

Das war es gerade, was Dunker wollte.

Sie gingen, und der schlaue Polizeirat wollte bemerken, daß der andere im Gedränge vor einigen Läden stehen blieb, als wolle er entschlüpfen. Aber er verlor ihn nicht aus den Augen.

So kamen sie an das Schloß.

„Ich gehe aber durch den Schloßhof," sagte der junge Mann.

„Schön," dachte Dunker, „da gibt es viele Wachen."

Im gleichen Augenblick trat der Prinz von Preußen durch das Portal.

„Na, Esterhazy! Wieder zurück?" lautete die Anrede des Prinzen.

Dunker war wie vom Blitz getroffen: der freigebige junge Mann war der reiche Fürst Esterhazy, der seit einigen Tagen in Berlin weilte.

Dunker suchte sich heimlich zu entfernen.

Der Fürst aber rief: „Warten Sie! Ich will Ihnen ja etwas für Ihre Sammlung geben."

Und in seiner Wohnung angelangt, gab er Dunker hundert Dukaten, die dieser mit verlegener Miene einstrich.

Hans Gäfgen.

Was Kinder sagen und fragen.

Mit Erlaubnis des Verlags Piper u. Co., München.

Aus dem allerliebsten Buche: „Was Kinder sagen und fragen", lustige Kinderaussprüche und Kinderzeichnungen, gesammelt von einer Großmama", die zur Erkenntnis der Vorgänge in der Kinderseele einen nicht unwesentlichen Beitrag liefern.

„Gertrud," fragt die Lehrerin, „was für Zeichen setzt man bei einem direkten Redesatz?" Gertrud antwortet sicher: „Am Anfang des Satzes setzt man ein Anführungs-, am Ende des Satzes ein Abführungszeichen." — Walter zu seiner Mutter: „In der Schule müssen wir statt: er fliehte — er „floh" sagen und dabei müssen wir immer so lachen." — Eva hofft zu Ostern versetzt zu werden und schreibt an ihre fern weilenden Eltern: „Ich hoffe, Euch zu Ostern durch ein freudiges Ereignis überraschen zu können." — Die Lehrerin fragt, wie die heiligen drei Könige den Weg nach Bethlehem gefunden hätten, und prompt wurde geantwortet: „Sie haben wohl im Adreßbuch nachgesehen." — In der Schule wird die Geschichte von Herodes und Salome erzählt, wie sie tanzt und dafür das Haupt des Johannes erbittet. Die Lehrerin sagt: „Man brachte es ihr auf einer goldenen Schüssel." Da steht Pit auf und fragt: „Gebraten?" — Hans lernt das sechste Gebot. „Was ist das: Du sollst nicht ehebrechen?" Die Mutter erklärt es ihm: Wenn Mann und Frau sich zanken. Nach einigen Tagen gab es einen kleinen Disput. Ganz empört ruft Hans: „Aber Ihr sollt doch nicht ehebrechen!" — Elli war mit ihren Eltern in Venedig gewesen und sollte nun für die Schule einen Reisebericht als Aufsatz machen. Sie berichtet: In Venedig pflanzen sich die Leute vermittels Kähnen fort. — Die Schulkinder sollen Kleidungsstücke nennen, die von Menschen getragen werden: Westen, Rock, Hosen usw. „Und für die Hände," fragte der Lehrer, „was gibt es da?" „Die Hosentaschen, Herr Lehrer!" — Die Schulkinder sollen gegensätzliche Adjektive nennen, zum Beispiel klein und groß, dick und dünn, lang und breit. „Nun," sagt der Lehrer, „wer weiß den Gegensatz von frei?" Klein-Lieschen steht schüchtern auf: „Besetzt, Herr Lehrer!" — Anna lernt die Bibelstelle: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. „Schrecklich," meint sie, „so lange Bot essen zu müssen, bis man schwitzt."

Lustige Ecke.

Der Hut allein tut es freilich nicht. In Amerika hat ein Farmer aus den Südstaaten erklärt, er wolle sich zum Präsidenten der Vereinigten Staaten wählen lassen. Er sei einmal im Weißen Hause gewesen und habe festgestellt, daß der Präsident nichts anderes zu tun brauche, als feierlich auszusehen und einen guten hohen Hut aufzuhaben. Er könne auch feierlich aussehen, und zu einem guten hohen Hut lange es auch bei ihm. Das übrige fände sich dann wohl schon von selbst. Der brave Farmer aus den Südstaaten hat in einem nicht unrecht: Die Dekoration macht viel. Aber trotz des hohen Hutes — unter dem Hute muß doch schließlich noch etwas sein, nämlich ein Kopf. Und den haben wenige Menschen. Wem Gott einen Hut gibt, dem gibt er nicht immer auch Verstand.

Der mathematische Schwips. Professor der Mathematik: „Ich glaube, ich habe gestern zu viel getrunken." — Kollege B.: „Woraus schließen Sie das?" — Professor der Mathematik: „Auf dem Nachhausewege machte ich die Feststellung, daß meine Vertikalachse in ihrer Verlängerung den Mittelpunkt der Erde nicht traf!"

Die Extrawurst. „Denk Dir, Fräulein Mende trägt keinen ‚Bubenkopf', sondern langes Haar." — „Nun ja, die liebte ja immer das Auffällige."

Der älteste Beruf. Ein Advokat und ein Arzt unterhielten sich darüber, welcher von ihren Berufen der älteste sei. „Doch wohl der meine," behauptete der Jurist, „denn Kains Brudermord war der erste Kriminalfall." — „Wohl wahr" gab der Arzt zu; „trotzdem ist der meinige noch älter, denn als Adam zur Erschaffung des Weibes eine Rippe hergeben mußte, war das die erste Operation."

*

„Ich sehe ja, daß all diese Kleiderrechnungen noch vor unserer Heirat datiert sind. Stimmt denn das?" — „Jawohl, Schatz." — „Nun, ich finde es allerhand, mich so viel für Deine Lockmittel bezahlen zu lassen!" Aussie Sydney.

*

„Ihr Hausmädchen scheint recht frech zu sein, nicht wahr?" „Ja, aber bei einer länger Angestellten übersehe ich so etwas, ich habe sie doch schon beinahe sechs Wochen."

Kikeriki Wien.

*

„Euer Sohn lernt Klavier spielen, ist er denn musikalisch?" „Nein, das nicht, aber es ist eine gute Uebung für ihn, er soll später Schreibmaschine lernen." Kiknigen Oslo.

*

„Weshalb denkst Du, daß Fanny Dich nicht gern hat?" — „Ich erzählte ihr letztens, daß in unserer Familie ein Sohn immer ein Narr ist." — „Nun, und was sagte sie darauf?" — „Sie fragte, ob ich der einzige Sohn wäre."

Buen Humor Madrid.

J. KADLER vormals: O. DUMKE **POZNAŃ**, ul. Franciszka Ratajczaka 36

Telephon 3500 — **Möbelfabrik** empfiehlt — (Eingang durch den Hof)

Speise-, Herren-, Schlaf- u. Fremden-Zimmer
Küchen-Einrichtungen. Einzelmöbel jeder Art.

KLUBMÖBEL in Gobelin und echt Leder
in anerkannt bester Verarbeitung.
Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.
Um- und Aufpolsterung aller Art Polstermöbel.



Arbeitsmarkt

Für unsere Kreditgenossenschaft suchen wir einen jüngeren durchgebildeten

Bankbeamten

als **2. Vorstandsmitglied.**
Kenntnis der poln. Sprache in Wort und Schrift Bedingung. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen, Zeugnisabschriften und Bild an den

Aufsichtsrat des Bankvereins Sepólno
Sępólno (Pomorze). **H. Walzer**, Vorsitzender.



Gesucht

wird eine mit **Gutsvorstehergeschäften u. Rechnungswesen vertraute Kraft.** Polnische Staatsangehörigkeit und völlige Beherrschung der polnischen Sprache Bedingung. Meldungen mit Gehaltsansprüchen an
Dom. Dębno, p. Żerków, pow. Jarocin.

Großes Konfektionshaus sucht zum baldigen Eintritt bei hohem Gehalt und Provision tüchtigen, energischen

Geschäftsführer

in gesetzten Jahren, der einem größeren Personal vorstehen kann, flotter Detailleur ist und rührige Initiative besitzt. Herren, die bereits in lebhaften Modewaren-Detailgeschäften oder Kaufhäusern Disponenten-Posten mit Erfolg innehatten und mit der modernen Reklame vertraut sind, wollen ausführliche Offerten mit Bild, Ansprüchn und Zeugnissen einreichen an die Geschäftsst. dieses Blattes u. **„Es-Er 6178"** erbeten.

Wirtschaftsassistent,

an strenge Tätigkeit gewöhnt, zum 1. Juli **gesucht.**
Jeske, Paczkowo.

Gesucht zum baldigen Antritt

Landwirtssohn

(Deutsch-Pole), poln. sprechend, zur Beaufsichtigung der Leute unter Oberleitung. Bewerbungen nebst Lebenslauf und Gehaltsforderung unt. **6143** a. d. Geschäftsstelle d. Blattes

Lehrling

mit guter Schulbildung verlangt von sofort
Verband Landw. Genossenschaften
in Westpolen T. z.
Poznań, ul. Zwierzyniecka 13 II.

Lehrling

mit guter Schulbildung, mögl. mit poln. Sprachkenntnissen, zum sofortigen Eintritt für mein Kolonialwarengesch. nebst Ausschank **gesucht.** Schriftliche Bewerbungen an
C. Schostag, Wągrówiec.

Spezialangebot!

Einkochgläser und Apparate
Original Ortelt
Gummiringe verschiedener Systeme,
sowie
sämtliche Ersatz- und Zubehörteile
bietet zu den **billigsten** Tagespreisen an

Fa. „ŻELAZO" dawn. Gustav Hempel
Poznań, ul. Pocztowa 25.
Bitte Schaufenster und Lager zu besichtigen!

Eugen Minke, Poznań

Telephon 2922 — **ul. Gwarna 15** — Telephon 2922
Waffen, Munition und Jagdartikel. Büchsenmacherei.
Alleinvertreter der Gewehrfabrik **Greifelt & Co., Suhl**
empfiehlt sein reichsortiertes Lager in
Scheiben-, Repetier- und automat. Büchsen, die neuesten Modelle von Zielfernrohren von 2½ bis 8 maliger Vergrößerung, **genaues Einschießen** von allen **Arten Gewehren** m. gezogenen Läufen, **Wurfmaschinen u. Asphalttauben**, feinen **Taubenflinten, Schonzeit- und Kleinkaliberwaffen, Nahverteidigungs- u. Schlagwaffen, Klepper-faltboote** u. feine **Angelgeräte** deutschen u. englischen Fabrikats.



Achtung, Jagdbesitzer!
Schützt Euer Niederwild durch Fang von gefiedertem und anderem
Raubzeug!

Reise-Vertreter in **Gastwirtekreisen** bestens eingeführt, z. Mitn. eines **neuzeitlichen** von der Prüfungskommission des Deutschen Gastw.-Verb. geprüft. und lob. empfohlenen erstkl. Bierrohr-Reinigungsverfahrens gegen hohe Prov. **gesucht.** Offerten unter **6180** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Handlungsgehilfen

per 1. 8. 25 mit nur guten Empfig., poln. Sprachkennt. erforderlich für mein Kolonialwarengeschäft nebst Ausschank **gesucht.** Bewerbungen nebst Gehaltsansprüchen an
C. Schostag, Wągrówiec.

Wir **suchen** zum **1. Juni** einen **jungen Mann**

als Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern.
Molkerei Concordia, Sroczyn,
p. Kiszkowo, pow. Gniezno.

Suche für bald oder später Hausdame

für frauenlosen, großen Gutshaushalt. Es kommen nur evgl., ältere Damen, mögl. vom Lande, in Frage. Angebote unter **6183** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Erf., umsichtige Hausdame,

die größerem Personal vorstehen kann, **per bald gesucht.**
Gefl. Offerten erbeten an
Hotel Königlicher Hof, Grudziądz.

Zum baldigen Antritt wird gesucht

tüchtige Kontoristin,

der polnischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, vollkommen vertraut mit **Schreibmaschine, perfekt in Buchführung, Lohnrechnung,** sowie mit allen ins Fach gehörenden Kontorarbeiten bewandert.
Johannes Linz, Maschinenfabrik, Rawicz.

Zum 1. 7. 25 unverh.

Buchhalter

gesucht. Poln. Sprache Bedingung. Angeb. an **Zabel,** Bodzewo, p. Gostyń.

Stellengesuche.

Junger Mann,
mit sämtlichen Büroarbeiten vertraut, sucht von **sofort Beschäftigung.** Off. erb. unter Nr. **6103** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Evgl. Mädchen, 18 Jahre alt, kinderlieb sucht, ab 1. 7. Beschäftigung, wo sie unter Anleitg. der Hausfrau den **Haushalt erlernen** kann. Angeb unt. **6099** an d. Geschäftsst. d. Bl.

Geb., jung. Mädchen,
evgl., 20 Jahre alt musik., sucht zur **Vervollkommnung** in der **Hauswirtschaft** unter Leitung der Hausfrau Aufnahme in

Gutshaushalt

ohne gegenseitige Vergütung bei Familienanschluß, für mögl. bald, bezw. 15. Juni oder später. Im Kochen, Schneidern und Nähen bewandert. Gefl. Angebote unter **A. L. 6150** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Hausschneiderin
mit langjähriger Praxis und guten Zeugnissen sucht Landkundschaft. Gefl. Off. unter **6198** an die Gesch. d. Bt

Jg. geb. Mädchen,
mit landw. Buchf. vertr., sucht Stellung als Haustochter i. Gutshaush., würde auch die Buchf. übern. Gefl. Ang. u. 6199 a. Gesch. d. Ztg.

Neue Bücher
sofort lieferbar, zur Anschaffung empfohlen:

Mahlich, Nutztaubenzucht, mit vielen Abbildungen und 72 Seiten 1,50 zł.
Dr. Blancke. Geflügelzucht, mit 24 Rassebildern, 4 Kunstdrucktafeln und 160 Seiten 3,50 zł.
Schmidt, Intensive Hühnerzucht, mit 27 Abbildungen und 100 Seiten 2 zł.
Dr. Blancke, Praktische Geflügelfütterung, mit einigen Abbild. und 64 S. 1 80 zł.
Schmidt, Ländliche Geflügelhaltung mit Abbildungen u. 16 Seiten 50 gr.
Schmidt, Städtische Geflügelhaltung mit Abbildungen u. 16 Seiten 50 gr.
Neckhard-Rhynern. Gewinnbringende Geflügelzucht, mit zahlreichen Abbildungen unq 136 S. 6 zł.
Unsere Geflügelrassen. Eine Sammlung von farbigen Wiedergaben der wichtigsten Rassen in Postkartenformat, 62 Stück 8 zł.
Unsere Rassentauben, Eine Sammlung von farbigen Wiedergaben der wichtigsten Rassen in Postkartenformat 23 Stck. 3 zł.

Nach Auswärts mit Portozuschlag.

Versandbuchhandlung der Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Poznań Zwierzyniecka 6.

Lampenschirme,
Teepuppen, Zierpuppen, Kissen
jeder Art wer en sauber und billig angefertigt
ul. Kościelna 3, II. l.

Wohnungen

Möbl. Zimmer
(Sommerwohnung)
zu vermieten.
Posen-Schilling, Villa Graese.

Wohnungstausch!
Tczew (Dirschau)-Poznań.

Schöne 4-Zimmerwohnung in Tczew gegen ebensolche in Poznań möglichst bald zu **tauschen** gesucht.
Off. unt. **K. 6095** an die Geschäftsst. d. Bl.

1—2 gut möblierte Zimmer,

möglichst mit **Telephon**, von einzelnem Herrn, nur in **Stadtmitte, zu mieten gesucht.**
Angebote unter **Z. 25** an **Rudolf Mosse, Poznań, Wroniecka 12,** erbeten.

Büroräume
2—3 Zimmer,

nur im Zentrum, möglichst direkt vom Hauswirt, **zu mieten gesucht.**
Offerten unter **C. 50** an
Rudolf Mosse, Poznań
Wroniecka 12 erbeten.

Suche per sofort junges Mädchen
für 1 Kind, 2½ Jahr alt. Etwas Nähen erwünscht.
Baumgart, Jarocin, Postschließfach 20.

Holzfachmann,

unverh., 27 Jahre alt, sucht Stellung **per 1. Juli,** evtl. **später.** Gefl. Offerten unter **Nr. 6209** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Förster, verh., sucht zum **1. Juli** oder **später Stellung.** Gefl. Offerten u. **Nr. 6210** an d. Geschäftsst. d. Blattes.

Maschinenmeister

mit **langjähriger Praxis,** gut vertraut mit neuen Maschinen sowie Reparaturen von sämtlichen Maschinen und elektr. Anlagen, zur Zeit in einer großen Stärke- und Sirupfabrik tätig, wünscht die Stellung zu wechseln, eventuell auch als **Stärkemeister.** Offerten unter **Nr. 6191** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Holzfachmann

mit mehrjähriger Praxis, bewandert im Tagewerksbetrieb, Rundholzeinschlag und mit der Aufarbeitung desselben (Schwellen, Masten, Telegraphenstangen), desgleichen mit dem Waldbahnbetrieb bestens vertraut, **sucht sich zu verändern.** Gefl. Offert. unt. **6171** an die Geschäftsst. d. Bl.

Gutssekretärin,

mit Buchführung vertraut, der polnischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, Ia Zeugnisse, sucht per sofort **Stellung.** Gefl. Angeb. unter **6158** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Dort kauft man für wenig Geld

TANI SKLEP

Inh.: Edmund Rychter, Poznań

1. ul. Wrocławska 15. Tel. 54-25.

2. ul. Wrocławska 14. Tel. 24-71.

Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, Regenmäntel, Sportjoppen, Anzüge für Motorfahrer, Seidenwesten, Beinkleider, Reithosen **Jacketts, Smokings, Fracks.**

Stoffe aus bekannten in- u. ausländisch. Fabriken, Tuche, Bostons, Kammgarne, Gabardine in allen Farben und Qualitäten, Futterstoffe, englische Cords, Manchester zu Wagenpolstern

Herren- Anzüge nach Mass unter Leitung akademisch ausgebildeter Zuschneider bei billigster Preiskalkulation. Garantie für tadellosen Sitz. Hier zeigen wir, was wir leisten; bitte sich davon zu überzeugen.

Konkurrenzlose Preise!

Riesenauswahl! Besichtigung der Läden ohne Kaufzwang.

Bad

Salzbrunn

in Schlesien

bei: Katarrhen, Asthma, Nieren — bei: Gicht, Zucker, Nerven

Größter Golfplatz Deutschlands

Prospekte durch die Badedirektion.



Rasiermesser
Haarschneidemaschinen
Spiegel
Bürsten
Kämme
Parfümerien
billigst.
St. Wenzlik, Poznań
19 Aleje Marcinkowskiego 19.

Fleischermaschinen jeder Art bekannter Fa. Alexanderwerk verkauft billigst unter günstigen Bedingungen Generalvertretung der Fleischereimaschinenfabrik Alexanderwerk A. von der Nahmer A.-G. Remscheid-Berlin.
Centrala Przemysłu Rzeźnickiego T. A. Poznań (Städt. Schlachthof). Fernsprecher 1350.

Ernte-Pläne

! Säcke — Strohsäcke !
Bindfaden — Garn
nur bei
K. Radliński-Poznań ul. Szewska 20.

Bestellungen auf Lieferung

im Juli und August

der berühmten Traktoren

FORDSON

nimmt entgegen

ELIBOR Sp. Akc. Handlowo-Przemysłowa Ł. J. Borkowski

Oddział Poznański, ul. Gwarna Nr. 9. Telephon 3340, 1680.

Offerten auf Wunsch!

Möbel

aller Art

zu mäßigen Preisen u. kulanten Bedingungen empfiehlt

M. Stanikowski

Poznań ul. Wożna 12.



Anerkannte Merino-Fleischschaf-Stammherde Bąkowo (Bankau)

im Jahre 1862 gegründet, bei Post- und Bahnstation Warlubie (Warlubien), Kreis Swiecie (Schwetz) Pomorze — Telephon 31.

Sonnabend, den 6. Juni, nachm. 2 Uhr:

Auktion über ca. 50 sprungfähige, ungehörnte, sehr frühreife, schwere, bestgeformte u. wollreiche Merino-Fleischschafböcke mit langer edler Wolle zu eingeschätzten, zeitgemäßen Preisen.

Züchter der Herde: Herr Schäfereidirektor v. Altiewicz, Poznań, Patr. Jackowskiego 31.

Bei Anmeldung Wagen bereit Warlubie oder Grupa.

F. Gerlich.



Verkaufsbüro Danzig, Pfefferstadt 71.

Wegen Betriebsänderung geben ab

200 junge Mutterschafe
125 Lämmer
5 Böcke.

Gutsverwaltung Sukowy
Kruszwica.

Reinblütiges

Merino-précoce

Zuchtleitung: Schäfereidirektor Buchwald, Berlin-Charlottenburg, Eosanderstrasse 15.

Unsere **diesjährigen Bockauktionen** finden statt wie folgt:

1. **Dąbrówka**, Kreis Post u. Bahn **Mogilno**, Tel. 1. Besitzer: **v. Colbe Mittwoch, den 27. Mai, 12½ Uhr mittags.**
2. **Wichorze**, Kreis **Chełmno**, Pomorze, Bahnstation: **Kornatowo**, Tel. Chełmno 60. Besitzer **v. Loga, Donnerstag, den 4. Juni, 1 mittags.**

Bei Anmeldung stehen Wagen zur Abholung auf den Bahnstationen!

Entgegenkommende Zahlungsbedingungen!

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt

in

Unterzeichneter bestellt hiermit

1 Posener Tageblatt (Posener Warte)

für den Monat Juni 1925

Name ....

Wohnort ....

Postanstalt ....

Straße ....

Holzkohle,

gebrannt aus frischem Kiefernholz, verkauft en gros u. en detail

Fa Drzewo Grodzisk T. z o. p.

Porażyn, pow. Grodzisk.

Bei Hebamme

finden Damen liebevolle Aufnahme. Poznań Zentrum. Diskretion zugesichert.

Romana Szymańskiego 2, 1. Stock links.



Johannes Quedenfeld

Poznań-Wilda ulica Traugutta 9.

Haltestelle d. Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 2).

Werkplatz: ulica Rolna.

Moderne

Grabdenkmäler und Grabeinfassungen in allen Steinarten.

Schalttafeln, Waschtisch-Aufsätze.

Sämtliche Marmorplatten.

Auf Wunsch Kostenanschläge

In der Sorge um Amundsens Schicksal.

Nebel bis zum Nordpol.

Oslo, 30. Mai. Die Blätter veröffentlichen einen Funkspruch, in dem es heißt: Das höchstgradig neblige Wetter hat sich weiter im Polarbecken ausgebreitet. Die Meteorologen haben berechnet, daß sich der Nebel bis zum 85. Breitengrad ausgedehnt hat. Es ist möglich, daß er den Pol bereits erreicht hat. Man hat die Zone bereits bis zum 83. Längengrad abgesucht, ohne eine Spur von den Fliegern zu finden.

Gustav Amundsen über seinen Bruder.

Der Bruder Amundsens erklärt, er wäre enttäuscht gewesen, wenn sein Bruder sofort nach Erreichung des Nordpols zurückgekehrt wäre. Persönlich glaubt Gustav Amundsen, daß sein Bruder ungefähr einen halben Grad oder etwa sieben und eine halbe geographische Meile vom Nordpol gelandet sei. Der Marsch zum Nordpol würde drei Tage dauern. Der Rückmarsch würde weitere drei Tage in Anspruch nehmen, und mit dem Flug zurück bis zur Basis müßte es mindestens zehn Tage dauern, ehe er zu seinem Startpunkt in Kings-Bay zurückkehren könnte. Unter diesen Umständen glaubt Gustav Amundsen, daß die Expedition vor nächsten Montag nicht in Spitzbergen zurückerwartet werden dürfe. Andererseits könne sich der Forscher einige Tage am Pol aufhalten, zumal Amundsen nach Ansicht seines Bruders die Dinge immer gern sehr gründlich durchführt. Den Weg über Alaska hält Gustav Amundsen für unmöglich. Sollten die Flugzeuge beschädigt sein, so bliebe den Forschern nur der Versuch übrig, Kap Columbia zu Fuß zu erreichen.

Spitzbergen, 30. Mai. Von Bord der „Fram" wird gemeldet: Wir sind über das Schicksal Amundsens keineswegs beunruhigt. Die Flieger haben absolutes Vertrauen zu ihren Flugzeugen, und wir erinnern uns genau, wie Larsen noch vor der Abfahrt sagte: „Wenn das klare Wetter zwölf Stunden anhält, so werden wir den Nordpol erreichen. Die Rückfahrt dürfte vielleicht dann vierzehn Tage in Anspruch nehmen."

Wir halten es für unmöglich, daß die beiden Flugzeuge den Benzinvorrat aufgebraucht haben und zur Landung auf Spitzbergen gezwungen wurden. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß das schöne Wetter die Flieger veranlaßt hat, ihren Aufenthalt am Pol zu verlängern, um möglichst umfassende Beobachtungen vorzunehmen. Wenn das schöne Wetter anhält, so brauchen wir uns noch keine Sorgen machen, obwohl die Vermutung nicht von der Hand zu weisen ist, daß die Flieger vielleicht nach Kap Columbia unterwegs sind, falls die Flugzeuge auf der Fahrt zum Pol beschädigt wurden. Andererseits ist es nicht ausgeschlossen, daß die Flugzeuge auf ihrer Rückfahrt Schaden erlitten haben und die Flieger jetzt zu Fuß den Weg nach Spitzbergen zurücklegen müssen.,

Die „World" in Neuyork erhielt einen Funkspruch von der „Fram" der besagt, daß heute an die Mannschaften beider Begleitschiffe die Instruktionen Amundsens aufgegeben wurden. Danach sollen „Fram" und „Hobby" vierzehn Tage bei der Dänen- und Amsterdam-Insel warten, dann nordwärts fahren und vier Wochen an der Eisgrenze kreuzen. Der Funkspruch erklärt, aus dem Dokument gehe hervor, daß Amundsen bei Antritt seines Fluges mit der Möglichkeit einer Verzögerung gerechnet habe und zwar wohl deswegen, weil er annahm, das Benzin könne ihm an der Eisgrenze ausgehen.

Nansens Meinung.

Hierzu meldet die „T. U." aus Berlin: Frithjof Nansen, der Präsident der internationalen Studiengesellschaft zur Erforschung der arktischen Gebiete, traf heute vormittag 9.30 Uhr auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin ein. Er befindet sich auf der Reise nach der Schweiz, um von dort aus den Kaukasus aufzusuchen. Den kurzen Aufenthalt in Berlin wird er dazu benutzen, um mit deutschen Sachverständigen über die Erforschung der arktischen Gebiete mit Zeppelin-Luftschiffen zu beraten.

Professor Nansen, der einen außerordentlich rüstigen Eindruck macht und dessen markante Züge unter dem breiten grauen Schlapphut den hervorragenden Menschen und Forscher kennzeichnen, gab auf die Fragen des Vertreters der Telegraphen-Union willig Auskunft. Auf die Frage, ob man um das Schicksal Amundsens besorgt sein müsse, antwortete er mit einer energisch abwehrenden Handbewegung. Eine Flugzeuglandung am Nordpol bei dem guten Wetter hält er durchaus für möglich. Wenn Amundsen noch nicht zurückgekehrt sei, so erklärte er, liege das daran, daß der Forscher den Nordpol doch erst durch Messungen suchen müsse. Diese Messungsarbeiten würden mehrere Tage in Anspruch nehmen. Professor Nansen reist heute abend wieder ab.

Der deutsche Reichswehrminister Dr. Geßler über Frankreichs „Abrüstung".

Jetzt, wo die „Verfehlungsnote" herauskommen soll, deren einzelne Punkte schon bekannt sind und von uns gestern gebracht wurden, sind die Ausführungen des deutschen Ministers besonders bedeutsam. Sie lassen erkennen, wie Frankreich mit seinen Phrasen von Friedenswillen und Bereitschaft die ganze Welt täuscht und belügt.

Der deutsche Minister sagte unter anderem: Die größte Heeresvorlage der Welt ist in Frankreich von Herriot und dem Linkskartell vorbereitet worden. Wir werden den Versailler Vertrag ehrlich halten; aber die deutsche Freiheit dürfen wir nicht opfern.

Deutsches Reich.

Ministerbesuch bei der deutschen Verkehrsausstellung

München, 30. Mai. Heute vormittag gegen 8 Uhr trafen Reichswehrminister Dr. Geßler, Reichsverkehrsminister Krone sowie Reichspostminister Stingel zu den Eröffnungsfeierlichkeiten der deutschen Verkehrsausstellung hier ein. Ihnen folgten kurz darauf neben zahlreichen Pressevertretern des In- und Auslandes von der Reichsbahngesellschaft Staatssekretär Vogt und vom Reichspostministerium Oberpostrat Schultze. Ein offizieller Empfang fand nicht statt. Zur Begrüßung waren erschienen Oberbürgermeister Scharnagl, sowie der Präsident der Reichsbahndirektion München, von Völcker.

Die Rheinlandfahrt des Reichstages.

Der Ältestenrat des Reichstages hat beschlossen, daß der Einladung der Rheinlande zur Fahrt nach Köln am 20. Juni nicht von dem gesamten Reichstag, sondern nur von einer Deputation von 28 Mitgliedern, in der das Präsidium und alle Parteien vertreten sein werden, Folge geleistet werden soll. Im übrigen hielt der Ältestenrat an dem schon früher festgesetzten Geschäftsplan fest, wonach das Plenum heute seine letzte Sitzung vor Pfingsten abhalten und am Dienstag, dem 9. Juni, wieder zusammentreten wird.

Zum Streik bei der Berliner Autobusgesellschaft.

Berlin, 30. Mai. Die Direktion der Aboag betrachtet den gestern gemeldeten Streik, der ohne Urabstimmung und unter Übergehung von Gewerkschaft und Betriebsrat beschlossen worden ist, als einen wilden. Sie hat das streikende Personal aufgefordert, am Pfingstsonnabend den Dienst planmäßig wieder aufzunehmen, widrigenfalls sich die Streikenden als entlassen zu betrachten haben.

Im Berliner Verkehrsleben macht sich der plötzliche Streik der Angestellten der Aboag wenig bemerkbar, da sämtliche anderen Verkehrsunternehmen ihren Betrieb aufrecht erhalten haben; nur bei der Straßenbahn stieß man heute morgen auf den bisher von Kraftomnibussen befahrenen Strecken auf überfüllte Wagen. An den Endhaltestellen der Kraftomnibusse kam es in früher Morgenstunde zu Ansammlungen von Fahrgästen, die aber nach Bekanntgabe des Streiks die anderen Verkehrsmittel zur Erreichung ihrer Arbeitsstelle benutzten. Irgend welche Störungen haben sich nicht ereignet.

Die Lage bei der Hochbahn ist noch immer ungeklärt. Zwar haben die Funktionäre der Hochbahner in einer in der vergangenen Nacht einberufenen Versammlung den gefällten Schiedsspruch nach langer Debatte angenommen, aber die Direktion der Hochbahngesellschaft hat den Einigungsvorschlag abgelehnt.

Die Bestattung des deutschen Fliegers Rienau.

Aus Hamburg kommt folgende Nachricht: Der Fluglehrer und Leiter der Flugschule in Staaken bei Spandau Rudolf Rienau wurde heute nachmittag in seiner Vaterstadt Husum unter außergewöhnlichen Ehrungen bestattet. In einem würdigen Trauerzug unter Teilnahme von Abordnungen des deutschen Ordens, von Militärvereinen, der Fliegerschule in Staaken, des Gymnasiums, aus dem Rienau als Kriegsfreiwilliger in das Heer eingetreten war, und Unzähliger, die ihm nahestanden, wurde die nach Husum überführte Leiche vom Bahnhof nach der letzten Ruhe geleitet. Am Sarge sprachen Propst Sieveking aus Altona und Propst Röhl aus Husum, während der Vater des Verstorbenen, Pastor Rienau, am Grabe letzte, schmerzbewegte Abschiedsworte sprach.

Schweres Hagelwetter in Oberösterreich.

Wien, 30. Mai. In Oberösterreich ist ein schweres Hagelwetter niedergegangen, das in weiten Gegenden fast die ganze Körnerernte vernichtet hat. Die Hagelkörner lagen so hoch, daß man stellenweise bis zu den Knöcheln waten mußte. Auf der Strecke zwischen Altenfelden und Lembach blieb das Personenauto der Kraftverkehrsgesellschaft stecken und mußte im Walde übernachten. Auf der Strecke zwischen Urfahr und Aigen—Schlägen mußte ein Personenzug umkehren, weil die Strecke stellenweise bis zu einem halben Meter überflutet war.

Vor der Genfer Tagung keine weiteren Schritte.

Die Entwicklung der Sicherheitsfrage.

London, 30. Mai. (Funkmeldung.) Der französische Korrespondent des „Daily Telegraph", Pertinax, schreibt: **Wahrscheinlich wird die französische Regierung in der Frage des Sicherheitspaktes keinen weiteren Schritt unternehmen, bevor Briand nicht Gelegenheit gehabt hat, mit Chamberlain und Benesch am 8. Juni in Genf die Probleme zu erörtern. Es liegt auf der Hand, daß die Entscheidung, die von der französischen Regierung gefordert wird, ein Problem von sehr heiklem Charakter aufwerfe, und es ist noch zu früh, mit Sicherheit zu sagen, welcher Weg verfolgt werden wird.**

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" vertritt bei der Besprechung der gestrigen Kabinettssitzung ebenfalls die Auffassung, daß die französische Antwort auf den deutschen Garantiepaktvorschlag nicht vor Zusammentritt des Völkerbundsrates nach Berlin abgeschickt werden wird. Chamberlain und Briand hätten in Genf Gelegenheit, die ganze Frage eingehend zu besprechen. Deshalb werde in eingeweihten Kreisen angenommen, daß von dieser Besprechung die endgültige Entscheidung über die Antwort abhängen werde.

Die öffentliche Hinrichtung der Attentäter in Sofia.

Aus Sofia wird darüber gemeldet: Gestern morgen 8 Uhr wurden am Fuß des Berges Vitos außerhalb der Stadt Sofia die drei Attentäter, die zum Tode verurteilt waren, nämlich Friedmann, der Sakristan Zadgorski und Koeff, öffentlich gehenkt. Ungefähr 30 000 Menschen wohnten der Hinrichtung bei. Während der Nacht waren drei Galgen aufgerichtet worden. Als Henker fungierten drei Zigeuner, denen für ihre Dienste etwa 3000 Lewa (90 Mark) ausbezahlt wurden. Die drei Verurteilten wurden gefesselt und unter militärischer Bedeckung in einem Lastauto nach dem Richtplatz gebracht und hatten dann den kurzen Weg zum Galgen zu Fuß zurückzulegen. Zwei Priester leisteten ihnen geistlichen Beistand. Dann verlas der Staatsanwalt die Anklageschrift, was ungefähr 40 Minuten dauerte. Friedmann bewahrte bis zum Ende seine Ruhe und beteuerte seine Unschuld an dem Kirchenattentat. Zadgorski bekannte sich schuldig. . . Auf Mitleid konnte dieser Küster, der für 11 000 Lewa das Attentat begünstigte und 170 Menschenleben auf dem Gewissen hat, keinen Anspruch er. heben. Koeff schien völlig gebrochen zu sein. Er beteuerte fortwährend seine Unschuld und ersuchte den Staatsanwalt um Beförderung seines langen Briefes an Frau und Kinder. Friedmanns Mutter konnte den Verurteilten gestern nacht im Gefängnis besuchen. Die Frauen der beiden anderen suchten nicht um die Erlaubnis nach. Zunächst erhielten Koeff, dann Zadgorski, und von starkem Militär- und Polizeiaufgebot abgesperrt. Zu Kund-
von starken Militär- und Polizeiaufgebot abgesperrt. Zu Kundgebungen kam es nicht. Es ist dies das erste Mal seit vielen Jahren, daß eine öffentliche Hinrichtung stattfand, sie machte auf die Zuschauer einen tiefen Eindruck.

Bevorstehende große französische Offensive in Marokko.

Paris, 30. Mai. Aus Fez werden die Vorbereitungen zu einer großen französischen Offensive gemeldet. Das französische Oberkommando soll hinter einem „Verteidigungsvorhang" sehr große Streitkräfte mit starker Artillerie und mit vielen Flugzeuggeschwadern bereithalten. Diese sollen auf das erste Zeichen zum Angriff übergehen. Noch weiter hinten seien die Reserven bereitgestellt, die im gegebenen Augenblick dorthin geleitet würden, wo die Franzosen ihren Hauptstoß zu unternehmen gedächten. Es sei noch nicht ausgemacht, wann diese französische Offensive beginnen werde. Möglicherweise warte man darauf, bis einige aufrührerische Stämme durch die Einbringung der Ernte gezwungen seien, sich zu unterwerfen.

Spanische Angriffspläne.

„W. T. B." meldet: Wie eine im Journal veröffentlichte Meldung aus Barcelona besagt, wird General Primo de Rivera am Freitag von Barcelona nach Valencia reisen und sich dann nach Kadiz, Ceuta und Melilla begeben. In Kadiz werde der General den letzten Vorbereitungen für die militärische Operation beiwohnen, die in der Bucht von Alhucemas erfolgen soll. Er werde die Marineeinheit, die an dieser Operation teilnehmen soll, besichtigen. Dieses Geschwader setze sich zusammen aus vier Kreuzern sowie einigen Kanonenbooten und Küstenfahrtschiffen, die zurzeit an der marokkanischen Küste kreuzen. Alle Kriegsschiffe hätten große Mengen Munition und bedeutendes Kriegsmaterial an Bord genommen. Die Zusammenziehung werde vor Ceuta vorgenommen werden. Im Generalstab des Heeres und im Admiralstab bestünden ernste Meinungsverschiedenheiten über diese Operation, die die Marinesachverständigen für überflüssig und wirkungslos halten, während der Generalstab der Ansicht sei, daß die wohlvorbereitete und mit der französischen Offensive verbundene Operation die Rifleute entmutigen und Abd el Krim zwingen müßte, um Frieden nachzusuchen. Die Landung in der Bucht von Alhucemas werde für Mitte Juni vorgesehen.

Das an der Bucht von Alhucemas gelegene Gebiet der Beni Urriagel ist die fruchtbarste Gegend des Rifgebiets. Unweit des Ufers liegt Ajdir, die bisherige Hauptstadt — soweit man diesen Ort als Stadt bezeichnen will — Abd el Krims. In dem Ort und in der Umgegend befinden sich einige tausend spanischer Kriegsgefangener. Wenn der spanische Admiralstab gegen den Plan Primo de Riveras, durch den Angriff in der Bucht von Alhucemas zwischen die beiden recht weit voneinander liegenden Stützpunkte Melilla und Ceuta—Tetuan eine zentrale Zone von Alhucemas einzuschalten, erhebliche Bedenken äußert, so kann er sich dabei auf die vielen schmerzlichen Erinnerungen und Enttäuschungen für Spanien berufen, die sich mit dem Namen Alhucemas verknüpfen.

Aus anderen Ländern.

Die Opposition und das Regierungsjubiläum.

Rom, 30. Mai. Von den oppositionellen Parteien haben die Maximalisten, die Unitarier und die Republikaner beschlossen, an der Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Königs nicht teilzunehmen. Die übrigen Parteien des Oppositionskartells werden ein besonderes Huldigungsschreiben an den König richten. Das Kartell wird sodann vereint eine Gedenkfeier anläßlich der Wiederkehr des Todestages Matteottis abhalten.

Italiens Kriegsschulden.

Rom, 30. Mai. In einem Leitartikel wendet sich „Corriere della Sera" dagegen, daß England und Amerika zwar die Zahlung der Kriegsschulden von Italien verlangen, ihm aber die Zahlung selbst unmöglich machen dadurch, daß sie Italiens Auswanderung und die Einfuhr von Automobilen, Seide und Kunstseide verboten haben. Man sollte daher, sagt das Blatt, den beiden Regierungen antworten: „Wir werden unsere Schulden dann bezahlen, wenn Ihr uns die Zahlung möglich macht."

Das Bergwerksunglück in Nordamerika.

Neuyork, 30. Mai. Zu dem Grubenunglück in Raleigh (Nordkarolina) wird weiter gemeldet: Die Explosion in dem Bergwerk der Carolina Coal Co. in Sanford ereignete sich gegen mittag. Dichte gelbe Rauchwolken machten das Eindringen in den Schacht unmöglich und verhinderten so das Rettungswerk. Zwei Bergleute, die mit Gasmasken ausgerüstet waren, drangen eine kurze Strecke in den Schacht ein, sie waren jedoch gezwungen, zurückzukehren. Eine spätere Meldung besagt, daß eine größere Gruppe von Rettungsmannschaften sechs Tote geborgen habe.

Abermals die Agrarkommunisten

Sofia, 30. Mai. (Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur) Die Behörden brachten neulich in Erfahrung, daß sich drei aus Jugoslawien gekommene Sendlinge der agrarkommunistischen Ausgewanderten in einem Dorf bei Sofia versteckt hielten. Daraufhin wurden einige Polizisten unter Führung eines Leutnants nach diesem Dorf gesandt. Die Sendlinge wurden entdeckt, es entspann sich ein Feuergefecht, der Leutnant fiel, und es gelang den Agrarkommunisten, sich durch die Flucht zu retten. Es darf dabei darauf hingewiesen werden, daß abgesehen von einigen vereinzelten Fällen das öffentliche Leben sich überall auf normalen Bahnen bewegt.

Das Eisenbahnunglück bei Gornabanja.

Über die Eisenbahnkatastrophe bei Gornabanja (Bulgarien) wird aus Sofia noch gemeldet: Die Zahl der Todesopfer beträgt zehn, die der Verwundeten 38. Die Lokomotive fuhr nach der Entgleisung etwa 20 Meter weiter und riß die ersten Wagen mit sich, die dann auf die Lokomotive aufstießen. Die Entgleisung wurde durch falsche Weichenstellung hervorgerufen. Das Personal des Bahnhofs wurde verhaftet.

In kurzen Worten.

Das amerikanische Bundesgericht hat entschieden, daß Japaner und andere Asiaten nicht zur Naturalisation berechtigt sind, selbst wenn sie während des Weltkrieges in der amerikanischen Armee oder Marine gedient haben.

*

Wie aus Straßburg gemeldet wird, sollen Pfingsten fünfzehn deutsche Turnvereine an einem Turnerwettstreit in Mülhausen im Elsaß teilnehmen. Eine Gegenagitation ist von französischer Seite eingeleitet.

*

Fritjof Nansen traf zu kurzem Aufenthalt in Berlin ein, um die Ansicht der zuständigen deutschen Stellen über die Möglichkeit der Erforschung der Arktis unter Zuhilfenahme von Luftschiffen kennenzulernen.

*

Der schwedische Schoner „Hans" aus Halmstad ist auf der Reise nach Finnland in der Nähe von Gotska-Sandoen auf eine Mine gestoßen und gesunken. Von der Besatzung ist nur ein Mann gerettet worden, während 7—8 Mann vermißt werden.

*

Die schweizerische nationale Kunstausstellung ist durch Bundesrat Chuard im Kunsthaus in Zürich eröffnet worden. Sie enthält über 600 Kunstwerke und bietet ein umfassendes Bild zeitgenössischer Malerei und Skulptur. Die Ausstellung bleibt bis Ende Juli geöffnet.

*

Einem amtlichen Moskauer Communiqué zufolge wurde Trotzki zum Mitgliede des Obersten Wirtschaftsrates und zum Präsidenten des Zentralkomitees für Konzessionen ernannt.

*

Durch Verfügung der französischen Besetzungsbehörde wurde dem Vizepräsidenten der Reichsbankdirektion Mainz, Dr. Schneider, dem Reichsbahnoberrat Großpietsch und dem Reichsbahnamtmann Wirbelauer vom 26. Mai ab die Ausübung ihrer Ämter bei der Reichsbahndirektion Mainz untersagt. Gründe wurden nicht angegeben.

*

Das Flettner-Rotorschiff läuft den Stettiner Hafen an und wird, wie die Stettiner Dampferkompagnie mitteilt, zu Pfingsten von Stettin aus eine Vergnügungsfahrt nach der Insel Rügen unternehmen.

*

Der Direktor der Asiatischen Petroleumgesellschaft in Kongmun, Rasmussen, wurde von Räubern gefangen genommen, während er mit seiner Ehefrau eine Reise im Motorboot unternahm. Die Frau wurde später wieder freigelassen und konnte nach Kongmun zurückkehren, während Rasmussen weiter gefangen gehalten wird.

*

Aus Raleigh (Nord-Carolina) wird gemeldet, daß in einem Bergwerk der Carolina Coal Company infolge einer Explosion etwa 50 Bergarbeiter verschüttet sind.

Letzte Meldungen.

Hervorragende Leistung eines englischen Fliegers.

London, 30. Mai. Der britische Flieger Cobham ist an einem Tage in einem leichten Flugzeug von dem Flugplatz Croydon (London) nach Zürich und wieder zurück geflogen. Er brauchte zum Hin- und Rückflug zusammen 14 Stunden.

Engländer in Warschau.

Am Freitag ist die erwartete Delegation englischer Parlamentarier mit dem Pariser Zug in Warschau eingetroffen. Der Ministerpräsident gab gestern im Palais des Ministerrates ein Festessen, nach dem unter Teilnahme diplomatischer, parlamentarischer, wirtschaftlicher, publizistischer und gesellschaftlicher Kreise ein Empfang stattfand.

Die Kämpfe in Marokko.

Paris, 30. Mai. Das gestern in Fez veröffentlichte offizielle Communiqué über die Lage in Marokko besagt: Die Lage im Westen von Französisch-Marokko ist ruhig. Im mittleren Frontabschnitt ist die Lage unverändert. An verschiedenen Stellen haben neue Einbrüche des Feindes stattgefunden. Eine Abteilung von Rif-Leuten in Stärke von 250 Mann hat am 27. Mai im Nordwesten von Hazzi Dezza die Beni Bu Yahi angegriffen. Dieser Angriff ist von dem Stamm unter französischer Artillerieunterstützung zurückgewiesen worden. Der Feind hat 9 Tote auf dem Schlachtfeld zurückgelassen. In der Gegend von Kiffane sind die Telephonverbindungen zerstört worden. Der Feind hat ein starkes Feuer auf die dort liegenden französischen Posten und die den Franzosen treuen Stämme eröffnet.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Mädels

zeigen hocherfreut an

Artur Schmalz u. Frau
Erna, geb. Brauer.

Suchylas, den 29. Mai 1925.

Ella Hedtke	Hedwig Bülow
Otto Bülow	Ewald Hedtke

Verlobte.

Sroczyn — Pfingsten 1925. — Bugaj

Herta Grüning
Helmuth Busse

Verlobte.

Baranowo — Pfingsten 1925. — Głowiniec

Statt Karten.

Else Krüger
Fritz Eldau

Verlobte.

Aschenfurth — Pfingsten 1925. — Neubriesen

Marta Coym
Roman Hau
Verlobte
Pfingsten 1925

Berlin — Łódź.

Heute verschied nach schwerem Leiden unser lieber ältester Sohn

Erich Tonn

im Alter von 27 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Gustav Tonn,
Bezirksschornsteinfegermeister
u. Gattin Alma,
geb. **Paglow,**
nebst seinen Geschwistern.

Ryczywół, den 30. Mai 1925.

Die Beerdigung findet am 2. Juni nachm. 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.



---

3 stöckiges Haus

in **Danzig—Langfuhr** vis à vis dem Bahnhof, zu verkaufen oder gegen gleiches Objekt umzutauschen nach Poznań, Bydgoszcz, Toruń oder Gniezno. Off. unter **Nr. 6190** an d. Exped. d. Bl.

Jung. Dame erteilt Anfängern u. Vorgeschrittenen billig.
Klavier-Unterricht
Angeb. unt. **6144** an die Geschäftsst. d. Blattes erb.

Heirat! Viele reiche Ausländerin., viele vermög. deutsche Damen, a. m. Realität., Besitz etc., wünsch. glückl. Heirat. Herren, auch ohne Vermögen. Auskunft sofort. **Stabrey,** Berlin, P. A. 113.

Die

FIAT-AUTOMOBILE

bewiesen es erneut im hiesigen Rennen, dass sie die **bestgeeignetsten Wagen für Polen** sind und **sich** durch ihre Sparsamkeit, sowie Zuverlässigkeit **im Betriebe besonders auszeichnen.**

Am 24. Mai 1925 siegte in Klasse C., Kat. 1 B als

I. Gunsch auf 6 PS. Fiat,
II. Bieliński „ 6 PS. Fiat.

Neueste Typen zu günstigen Bedingungen sofort lieferbar.

BRZESKIAUTO T. A. Poznań, ul. Skarbowa 20.

Heute nachmittag hat der Allmächtige Gott auch unsere liebe Großmutter,

Frau

Amanda Noering

geb. **Schrader**

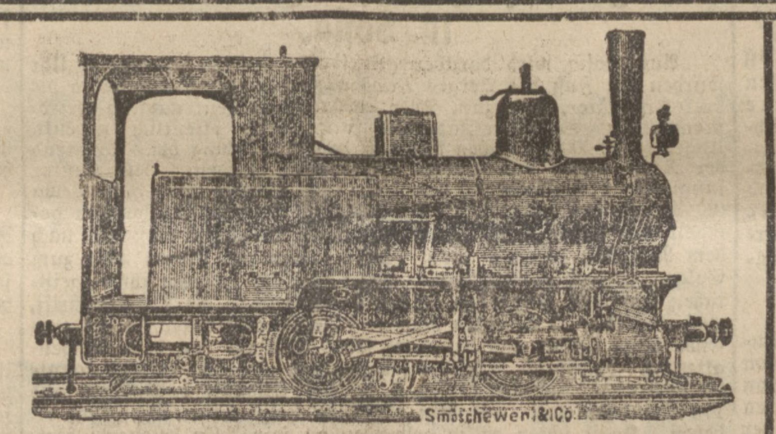
im 78. Lebensjahre zu Sich in Sein himmlisches Reich genommen.

Dies zeigen im Namen aller Verwandten tiefbetrübt an

Geschwister Schrader.

Pniewy (Pinne), den 29. Mai 1925.

Die Beerdigung findet Montag, den 1. Juni, nachmittags um 3 Uhr von der ev. Kirche aus statt.



Lokomotiven aller Art und Typen liefern

Smoschewer i Ska T. z o. p.

Bydgoszcz, Dworcowa 31 b. — **Katowice,** Jagiellońska 11.

Der neue **„Polnische Zeitschriftenkatalog,** III. Jahrgang 1925" (Katalog Prasowy Para) mit deutschem Uebersetzungsschlüssel, herausgegeben von der Annoncenexpedition „Par", ist soeben erschienen. Zu haben in allen Buchhandlungen, Preis **3 zł,** sowie von der Versandbuchhandlg. der **Drukarnia Concordia Sp. Akc.,** ul. Zwierzyniecka 6.

Ernte-Pläne

zu Konkurrenzpreisen
empfiehlt
„JUTA" Tow. Akc. Poznań Fredry 1
Fabryka worków i wyrobów jutowych
Telephon 2245, 2938.

Glänzende Existenz!

Geschäftshaus mit 2 Fronten

im Posenschen mit besteingeführt gewesenem **Mode-, Putz- und Konfektionsgeschäft** dessen Räume sich für jedes Unternehmen eignen, desgl. im Erdgeschoß **Bäckerei** i. Betrieb u. 15 Morgen Roggenboden ist bei 10 000 bis 12 000 Złoty Anzahlung **sofort zu verkaufen.** Wohnung wird frei. Offerten unter **6179** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Winterharte, perennierende, gelbblühende

Freiland-Chrysanthemen

per **Tausend 50 Złoty** hat abzugeben.

Bonse-Podrzewie, pow. Szamotuły

Jalousien repariert pro Stück **2 zł.**
Neuanfertigung von Markisen.
Gloger,
Poznan, Kantaka 5.

Neue Bücher

sofort lieferbar,
zur **Anschaffung** empfohlen:

Primrose - Zepler, Die Schönheit der Frauengestalt, mit 80 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen, mit 158 S., **4 zł.**
Hoffmann, Taschenbuch der tierärztlichen Hausmittel, m. 60 Abbildungen, **6 zł.**
Dinand, Taschenbuch der Giftpflanzen, mit 49 Abbildungen u. 135 S., **6 zł.**
Schreiber, Kleiner Atlas der Schmetterlinge u. Raupen, mit 140 Abbildungen und 12 Farbentafeln, **2,25 zł.**
Herzog, Bleib gesund, mit einer Originaltafel versehen, **0,40 zł.**
Schreiber, Kleiner Atlas der wichtigeren Heilpflanzen, m. 12 Farbendrucktafeln und 32 Abbildungen, **2.25 zł.**
Dr. Hofmann, Der Schmetterlingsfreund, m. 23 Tafeln in Farbendruck und 110 S., geb. **8 zł.**
Dr. Hofmann, Der Käfersammler, mit über 500 Abbildungen in Farbendruck auf 20 Tafeln und 142 S., geb. **9 zł.**

Versandbuchhandlung der
Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Spielplan des Großen Theaters.

Sonnabend,	den 30. 5. Premiere: 1) **Manöverbild,** 2) **Chopiniade,** 3) **Frühling u. Liebe**
Sonntag,	den 31. 5. **„Rigoletto".** Um 40% ermäßigte Preise.
Montag,	den 1. 6. **„Manöverbilder — Chopiniade — Frühling und Liebe"** (Um 40% ermäßigte Preise).
Dienstag,	den 2. 6. **„Die Hochzeit des Figaro"**
Mittwoch,	den 3. 6. **„Tosca"** Gastspiel: P. Gadomski
Donnerstag,	den 4. 6. **„Eine Nacht in Venedig"**
Freitag,	den 5. 6. **„Mignon"**
Sonnabend,	den 6. 6. **„Die Hochzeit des Figaro"**
Sonntag,	den 7. 6. **„Eine Nacht in Venedig"** (Ermäßigte Preise.)
Montag,	den 8. 6. **„Lohengrin".**

---

2 schöne Programme.

Morgen zum letzten Male
Pat und Patachon
in der Farce **„Die Habenichtse und die Schätze".**
Von Montag, zweiten Feiertag, grosses 8aktiges Filmdrama, bearbeitet nach dem bekannten amerikanischen Roman
„Captain January".
In der Titelrolle das liebe kleine Baby Peggy.
Teatr Pałacowy, plac Wolności 6.

Am 2. Pfingstfeiertage
großes Sommerfest

im schattigen Garten, wozu freundlichst einladet
Hugo Fengler, Tarnowo, Poznań-Zachód.

Männer-Turn-  Verein Posen

Tow. zap.

Donnerstag, den 4. Juni, abds. 8 Uhr in der Grabenloge
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung wird dort bekannt gegeben.
Nach der Versammlung **geselliges Beisammensein.**
Der Vorstand.

Statt Abschiedsbesuchen!

Baurat **Schiller** und Familie, bisher in Krotoschin, machen Freunden und Bekannten hierdurch die ergebene Mitteilung von der Verlegung ihres Wohnsitzes nach **Oliva** bei **Danzig, Schopenhauerstraße 6.**

Ein junges hellblondes Germanenmädel sucht gebürtiger Posener, zwecks baldiger oder späterer **Heirat,** bei Łódź ansässig, Christ, 30 Jahre alt, vollkommen jugendlich, nicht häßlich, tadellose Vergangenheit, Wanderer, sportliebend, begeisterter Idealist aus bester Familie, gebildet, einfach veranlagt, besitzt Barvermögen, große herrschaftliche Villa mit Obstgarten und Bürostellung. Wünsche nur ein Mädchen von 17 bis 20 Jahren, welches ich im Elternhause kennen lernen möchte, deutsch-evangelisch oder -katholisch, gesund, etwas schlank, anmutig, lieb, ohne Vermögen, das Lust zur Häuslichkeit hat, ruhiges Wesen bevorzugt, Volksschulbildung genügt schon. Ein edles Mädchen, aufrichtig nicht stolz, eine die glücklich machen möchte, nicht für Mode schwärmt, sondern ein schlichtes und idealgesinntes Naturkind ist. Bitte zuerst um die Adresse des Elternhauses an diese Zeitung unter **„Idealist Nr. 6151",** weil zuerst brieflicher Austausch gewünscht.

Erledige in Warszawa

persönlich, wohin ich **jede Woche am Mittwoch abend** reise, im Auftrage **Geschäfte aller Art** prompt und gewissenhaft. Näheres durch **W. Romaszko, św. Marcin 5** III. l.

